

Ausgabe 03/07 Sommerausgabe

BOKU lumni

Zeitschrift des Alumnidachverbandes der Universität für Bodenkultur Wien



Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1180 Wien

Foto: Sonja Tautermann

Muthgasse III – der Spatenstich

Nach der Vertragsunterzeichnung wird nun an der BOKU gebaut.

Tiergarten Schönbrunn

BOKU-Absolventen arbeiten auch im Zoo.

Marketing und BOKU?

Einige wenige Absolventen landen im Bereich Marketing.



manches möglich machen ...

... wie das Flussprogramm des WWF. Für den Hochwasserschutz und das Überleben bedrohter Tierarten. Vom Inn in Tirol über die Traun in Salzburg bis zu den March-Thaya Auen in Niederösterreich. Die Österreichischen Lotterien unterstützen dieses Projekt.

www.lotterien.at



österreichische
LOTTERIEN

Inhalt

in eigener sache:

Editorial	3
Impressum	3
Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder	3

cover: Muthgasse III – der Spatenstich

Der BOKU-Neubau wurde offiziell gestartet.	4
--	---

thema: Tiergarten Schönbrunn

Ein Tätigkeitsfeld für BOKU-Absolventen	8
---	---

nachgefragt:

Porträt von Andreas Schildberger	10
Monika Kleiber – ein Rückblick	11
Interview mit Johannes Grillari	29

events:

Veranstaltungs- und Seminartermine	13
Tagung Destination Wald	14
Seminar „Gutes Benehmen“	14
Multikraft-Firmenpräsentation	15
alumni-Sommerfest 2007	16
Exkursionen – Botanik und Vögel	18
Jahrgangstreffen und „Wie riechst du?“	18
BOKU-Präsentation in Stockholm	19

absolventenverbände

karriere:

Jobben auf der Alm	12
Jobvermittlungen, -porträts und Aufsteiger	24
Marketing als BOKU-Berufsfeld	26

boku-mix:

Goldene Diplome	30
Forschungssplitter und Prüfungsfragen	33
BOKU-Splitter	34
Nachrufe	36
Rezension und Sponsionen	38
Famelab und BOKU-Student Pezi	39

Editorial

Längst hat der Sommer begonnen und auch die ersten Hitzetage haben wir hinter uns gebracht – nun gibt es die neue Ausgabe von BOKUalumni, als aktuelle Urlaubslektüre für alle Interessierten. Am Cover lässt sich bereits deutlich erkennen, dass an der BOKU immer noch fleißig gearbeitet wird, und nicht zuletzt auch der Bau eines neuen BOKU-Hauses begonnen wurde. Als weitere Themen können wir neue Tätigkeitsbereiche von BOKU-Absolventen vorstellen – so arbeiten Absolventen im Tiergarten Schönbrunn, andere wiederum machen Karriere im Bereich Marketing. Nicht ohne Stolz dürfen wir auch wieder von gelungenen alumni-Veranstaltungen berichten und diverse Absolventen und ihre Projekte vorstellen.

Wir begrüßen unsere neue Mitglieder

Beitritte vom 1. April bis 30. Juni 2007, Gesamtmitgliederzahl: 965

Seyoum Alemayehu Lisa Baldinger Karina Bartmann
 Angelika Buchsbaum Frederik Cate Alois Egartner
 Gregor Feuerstein Philipp Fournier Franz Frassl Stefanie
 Fülöp Rudolf Galik Vera Galla Sandra Gattermaier Agnes
 Geissberger Herbert Glavitsch Nikola Groh Christine
 Maria Gutschelhofer Konrad Halwax Bertram Häupler
 Franziska Hesser David Hofmann Marlene R. Hrabanek
 Tessy Huberty Astrid Jentsch Leopold Jungbauer Krishna
 Karki Dietmar Keusch Brigitte Klug Florian Krammer
 Martin Kranewitter Martina Kremmel Linda Krempf Franz
 Krepper Christoph Leonhart Heinrich Maier Barbara
 Michel Maria Mitzner Maria Moritz Stefan Naschberger
 Arnulf Natmessnig Margit Pfaffl Georg Pircher Michael
 Pitzl Roland Poms Thomas A. Reautschnigg Christian
 Rehling Tobias Rogalli Ulrike Rosenfellner Sigrid Scheickl
 Gerhard Schneider Bernd Schreiber Britta Sefcik Barbara
 Stockinger Doris Trzil Verena Wallner Karin Weigel
 Herbert Weingartmann Barbara Weißisen Angelika
 Wieser Franz Wührer Stefan Wutscher Heidi Zehetner
 Renate Zelger

Impressum

Herausgeber: BOKU alumni – Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Str. 33, 1180 Wien, www.alumni.boku.ac.at Geschäftsführerin BOKU alumni: DI Gudrun Schindler, Tel. 01 47654-2019, Fax -2018, alumni@boku.ac.at Redaktion und Anzeigenverwaltung: Mag. Nina Brlica, Mag. Ute Rammerstorfer, DI Sarah Ritzerow und Mag. Sonja Tautermann, Tel. 01 47654-2022, bokualumni@boku.ac.at Mitarbeiter dieser Ausgabe: Karina Bartmann, Birgit Battocleti, Prof. Werner Biff, Rektor Hubert Dürrstein, DI Renate Eder, DI Kirsten Förster (forumL), DI Hans Grieshofer (forstalumni), Stefan Karl, Monika Kleiber, Linda Kreuzer, Prof. Gerd Sammer, Andreas Schildberger, Simone Strobl (VHÖ), DI Dr. Leopold Zahrer (KT-Verband) Grafik und Layout: Haroun Moalla Druck: DM Druck & Mehr Martin Sohrabi, 1100 Wien Erscheinungsort: Wien, Verlagspostamt: 1180 Wien. Alle redaktionellen Beiträge sind nach bestem Wissen recherchiert, es wird jedoch keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben übernommen. Namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion. Der maskuline Plural, z.B. Studenten, steht in der Regel für beide Geschlechter. Auf Splitten wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet. Auflage: 3.000 Stück; Erscheinungsweise: 4x pro Jahr, Copyright by: BOKU alumni

Muthgasse – alle guten Dinge sind drei

„Heute ist ein großer Tag für die BOKU“, eröffnet Rektor Dürrstein die Festveranstaltung zum Spatenstich des neuen BOKU-Gebäudes in der Muthgasse am 22. Juni 2007 und begrüßt die Ehrengäste wie Bundesminister Johannes Hahn, Bürgermeister Michael Häupl, Vizebürgermeisterin Renate Brauner und den Vorsitzenden des Universitätsrates, Prof. Hans Tuppy.

NINA BRILICA



Einer der wesentlichen Wegbereiter:
Professor Katinger

Was zeichnet eigentlich eine moderne Universität aus? Diese Frage stellt sich Rektor Dürrstein bei seiner Rede zu Beginn der Veranstaltung. Nach seinem Dafürhalten sind dies die nationale und ganz besonders die internationale Reputation und die Wettbewerbsfähigkeit und ein möglichst hohes Niveau, sprich hochkarätige inter- wie transdisziplinäre Forschung unter

Anwendung modernster Methoden und natürlich im Hinblick auf gesellschaftlich höchst relevante Themenbereiche, wie beispielsweise an der BOKU die Gesundheit, die Ernährung und der Umweltschutz. Als weiteren wichtigen Punkt betont Dürrstein den Technologie-Transfer durch so genannte Spin-Off-Aktivitäten. Dafür seien allerdings die bestmöglichen Rahmenbedingungen zur optimalen Weiterentwicklung notwendig. Umso wichtiger sei es, nun dieses Projekt umzusetzen. Dürrstein spricht auch an, dass die Arbeit an dem Projekt sehr herausfordernd und keineswegs immer nur leicht war und meint dazu humorvoll: „Ich möchte sagen, so manches meiner grauen Haare trägt das Label Technologiezentrum Muthgasse.“ Nichtsdestotrotz zeigt sich Dürrstein sehr zufrieden und durchaus auch stolz über den Projekterfolg. „Ich kann aus meiner Sicht dem Vorhaben von dieser Stelle nur das Allerbeste wünschen. Ich gebe ehrlich zu, ich würde das Projekt gerne weiter begleiten, wohl wissend, dass es noch die eine oder andere Hürde zu überwinden gilt.“

Am Ende seiner Rede plädiert der Rektor ganz eindringlich dafür, „nicht aller guten Dinge drei sein zu lassen. Wie so oft, wenn ein Spatenstich stattfindet, ist die geplante räumliche Ausstattung schon wieder zu klein, natürlich haben wir dieses Phänomen auch bei uns. Wir sind jetzt bei der Muthgasse III, die Muthgasse IV wird und, glaube ich, muss kommen. Und so darf ich mit unserem Leitsatz aus dem Entwicklungsplan 2005 schließen: Zukunft braucht Entwicklung.“

Im Anschluss wird vom Moderator Gerfried Sperl Bundesminister Hahn auf die Bühne gebeten. Im September vorigen Jahres wurde bereits der Vertrag mit dem Wissenschaftsministerium unterzeichnet und damit die Grundfinanzierung für das Technologiezentrum gesichert. „Muthgasse schreibt sich zwar mit einem H“, beginnt Hahn seine schwungvolle Rede, „aber ich glaube, es ist irgendwie symptomatisch, dass wir hier dieses Projekt verwirklichen, weil es letztlich schon von Mut zeugt, so ein Projekt anzugehen.“ In weiterer Folge nimmt der Minister die Gelegenheit wahr, sich bei Rektor Dürrstein für seinen großen und erfolgreichen Einsatz zur Profilierung der BOKU zu bedanken. Gerade eine so spezialisierte Universität wie die BOKU brauche nicht nur eine lokale und regionale, sondern auch eine überregionale Ausstrahlung, sie stehe ja auch nicht im innerösterreichischen Wettbewerb, sondern im europäischen.

In Zukunft werde überhaupt, so Hahn, weniger die Studienrichtung, als der Studienort, die Universität, von Bedeutung sein, weil diese eben als Garant für Qualität gelten werde. Als besonders wichtig hebt Bundesminister Hahn noch die Tatsache hervor, dass es sich bei der Muthgasse III um ein Department-übergreifendes Projekt

handelt, „wo verschiedenste Wissenschaftsdisziplinen sehr eng zusammenarbeiten und vor allen Dingen auch die Kooperation mit der Wirtschaft, mit der Industrie suchen werden.“ Zum Schluss wünscht er dem Projekt und den Bauherren noch alles Gute mit Verweis auf den Tod eines Kranführers beim Sturm am Tag davor.

„In diesem Sinne viel Glück für das Projekt im Bauprozess, aber dann natürlich auch in der Umsetzung, dies ist ein für Wien, aber auch für ganz Österreich sehr wesentliches wissenschaftliches Projekt.“

Auch der Wiener Bürgermeister Michael Häupl gibt sich sehr begeistert. „In Wien sagt man ja, gut Ding braucht Weile, und bei der Großartigkeit dieses Dings



Thomas Jakoubek (Glamas) und
Nikolaus Pervulesko (PORR)

hat es sicherlich auch die Weile verdient, die wir ihm gegeben haben. Life Science hat in Wien einen Aufholprozess hinter sich gebracht und natürlich werden hier noch weitere Ausbauschritte erfolgen, sodass wir zumindest im Festland Europa tatsächlich in diesem Feld auch an der Spitze mitspielen können und damit im wahrsten Sinne des Wortes Global Players sind.“ Weiters geht der Bürgermeister darauf ein, dass in der heutigen Zeit viele Grenzen fließend geworden sind oder gar verschwinden. Zum einen zwischen den einzelnen Wissenschaftsbereichen wie etwa zwischen Biologie und Medizin, wo zu seiner Studienzeit mehr auf die Abgrenzung bestanden wurde, während heute gerade die Überschneidungsfelder, die Synapsenbereiche wie etwa die Molekularbiologie, eine große Rolle spielen. Zum anderen spricht er aber auch von der Überschneidung von Forschung und Wirtschaft. „Ich erinnere mich, dass wir Anfang der 1970er-Jahre diskutiert haben, dass Wissenschaft an sich einen Wert hat und nicht durch ökonomische Komponenten determiniert werden darf. Das wurde durch die heutige Realität überholt, selbstverständlich ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich Wissenschaft und Forschung entsprechend überschneiden und dass diese Kooperation und wechselseitige Befruchtung auch stattfindet.“ Nicht zuletzt zeigt sich Häupl auch froh darüber, dass dieses Projekt, für das er sich persönlich sehr eingesetzt hat, nicht zu einem Streitfall zwischen Bund und Land geworden ist, wie es derer ja manche gibt. „Das sollen wir auch weiterhin so halten, denn das wird letztendlich auch von uns erwartet, dass wir die Zukunft gestalten.“

Danach kommt noch Professor Hermann Katinger, der Sprecher der Steuerungsgruppe VIBT, zu Wort und spricht von einem geplanten Orchester der Wissenschaften. „Das ist nicht unbedingt ein Platz für Solisten, sondern für konzertierte Handlungen.“ Im Sinne dieses Vergleiches spricht er von den Wiener Philharmonikern als ein anzupfeifendes Ziel im Hinblick auf den Erfolg und die Bedeutung für Wien. „In so einem Orchester gibt es auch Paukenschläger“, so Katinger, „und ich kann mir gut vorstellen, dass es ab und zu notwendig sein wird, dass auch die Pauke laut ertönt und getrommelt wird. In diesem Sinne danken wir, dass es doch endlich so weit gekommen ist, und wir versprechen, dass wir das wirklich zu einer konzertierten Aktion führen werden mit Spielregeln, die einen gemeinsamen Erfolg bringen.“

Interview mit Rektor Dürrstein

Was für ein Gefühl war es, jetzt beim Spatenstich für die Muthgasse III dabei zu sein?

Natürlich bin ich erleichtert, dass es gelungen ist, dass Vorhaben zu realisieren und man fühlt sich bestätigt, dass sich ein konsequentes und konsistentes Vorgehen und eine entsprechende Verhandlungsführung bewähren.

Kann man sagen, die Muthgasse III, das ist sozusagen Ihr Projekt? Wer hat noch wesentlich dazu beigetragen?

Eines der wesentlichen Ziele unserer Funktionsperiode im Rektorat wurde erreicht. Zum Erfolg haben viele beigetragen. Ohne die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen der beteiligten Organisationseinheiten, des Universitätsrates und hier maßgeblich von Prof. Dorner (wir werden seine wertvolle Hintergrundarbeit noch sehr vermissen) und natürlich meines Teams wären wir nicht da, wo wir heute sind.

Haben Sie je daran gezweifelt, dass das Projekt auch tatsächlich verwirklicht wird?

Meine Grundhaltung ist eine Mischung aus Optimismus und Verantwortlichkeit. Das, ergänzt mit Fachkompetenz, war die Voraussetzung, um auch kritische Phasen meistern zu können.

Glauben Sie, dass sich das Projekt auf das Verhältnis Muthgasse - Türkenschanze auswirken wird?

Mein Bestreben war und wird – unabhängig von meiner Funktion – auch in Zukunft sein, die BOKU insgesamt in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Jede Polarisierung wäre dabei schädlich und dafür gibt es im Übrigen auch keinen Grund. Ich denke, dass sich gerade



die Infrastruktur-Entwicklung der letzten Jahre am Standort Türkenschanze (Renovierung von Guttenberghaus und Schwackhöferhaus) durchaus sehen lassen kann. Jetzt folgen mit den Vorhaben in der Muthgasse und in Tulln die nächsten Schritte. Und man darf nicht vergessen, dass mit dem Studienzentrum am Standort Türkenschanze auch ein lang ersehnter Wunsch erfüllt werden kann.

Was wird sich nun aus Ihrer Sicht für die BOKU verändern?

Wenn Veränderung eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung bedeutet – dann wurde jetzt eine gute Voraussetzung geschaffen.

Was wünschen Sie dem Projekt?

Die erwähnte zukunftsorientierte Entwicklung.

Was sind die Auswirkungen für die Biotechnologie, was bedeutet das VIBT für den Standort Wien?

Mit dem VIBT kann die BOKU ganz wesentlich zu der angestrebten Stärkung des BIOTECH-Standorts Wien und Österreich beitragen. Allerdings kann die Muthgasse III dann in der Tat nur ein nächster Schritt in einer kontinuierlichen Entwicklung sein. Der Standort Muthgasse bietet jedenfalls gute Möglichkeiten zu einer weiteren Expansion.

Auf einer allgemeinen Projektebene – was ist wirklich gut gelaufen und welche Fehler sollen nicht mehr passieren bzw. wo kann man etwas daraus lernen?

Wichtig ist der Erfolg, das hilft, die weniger angenehmen Begleiterscheinungen eines solchen Projektes zu verdrängen, aber natürlich nicht zu vergessen. Man wird Fehler kein zweites Mal machen und – so hoffe ich – die positiven Erkenntnisse in Zukunft verstärkt nutzen. Aber: Jedes Projekt ist anders und verlangt stets ein der jeweiligen Situation angepasstes Handeln.



Round Table: Biotechnologie in Europa

Anlässlich des VIBT-Spatenstichs fanden sich **Franz Fischler** (Ökosoziales Forum), **Prof. Uwe Sleytr** (VIBT, Zentrum für NanoBiotechnologie),

Prof. Josef Penninger (Institut für Molekulare Biotechnologie der ÖAW) und **Prof. Hermann Katinger** (VIBT, Department für Biotechnologie) zu einer Podiumsdiskussion ein. Durch das Thema „Biotechnologie in Europa: Angewandte Lebenswissenschaften und Bioindustrielle Technologie im Spannungsfeld von Forschung, Entwicklung und Verantwortung“ führte Gerfried Sperl.

Die Frage Sperls nach der Bedeutung eines solchen Zentrums für Biotechnologie aus europäischer Sicht beantwortete Fischler mit einem Vergleich mit der Fußball-EM Euro 2008: „Das österreichische Team spielt nur deshalb mit, weil wir Austragungsort sind. Wir wollen auch Austragungsort sein“. Die Verbindung zwischen Wissenschaft, Politik und Wirtschaft müsse neu organisiert werden. „Nach wie vor steht in Europa im Vergleich zu den USA nur etwa die Hälfte des Risikokapitals für neue Unternehmensgründungen zur Verfügung“, so Fischler.

„Biotechnologie ist wirklich die Technologie der Zukunft, die die Medizin, die Wirtschaft und die Landwirtschaft vollkommen verändern wird“, so Prof. Penninger. Es habe sich viel getan, aber es „geht mir auch ein bissl zu langsam hier in Wien“. Politiker würden oft viel sagen, aber wenig tun. „Ich sehe eigentlich nicht, dass Europa gegenüber Amerika aufholt, sondern dass sich der Graben vergrößert.“ In Peking etwa habe jeder Professor seine eigene Firma,

sodass es nicht notwendig sei, Projekte der Universität in Spin-Offs zu überführen. Prof. Penninger würde sich daher hierzulande eine Klimaänderung wünschen.

Da die Biotechnologie ein großes Forschungsfeld sei, schlug Prof. Penninger vor, Schwerpunkte zu setzen. Fischler pflichtete Prof. Penninger bei, dass Schwerpunkte in der Biotechnologie notwendig seien. Entscheidend sei die Diskussion darüber, welche Kriterien bei der Definition von Schwerpunkten anzuwenden seien: Denn „Wissenschaft muss auch immer ein Freiraum sein, der es möglich macht, dass die Neigungen der handelnden Personen eine gewisse Rolle spielen.“ Prof. Katinger sieht „das Bedrohungspotenzial durch Viren und Pathogene im Generellen als Nummer eins für die Gesellschaft“. Wichtig sei, nicht nur Analysen zu machen, sondern diese auch umzusetzen, so Prof. Katinger. Stammzellenforschung etwa mache keinen Sinn, ohne politische Unterstützung durch Gesetze, so Prof. Penninger. Entscheidend sei, „dass man in der Wissenschaft, und in der Folge auch in der Technologie, nur dorthin kommt, wohin man *kann* und nicht dorthin, wohin man *will*“, ergänzt Prof. Sleytr. Das Ziel könne nur sein, eine der zehn führenden Institutionen Europas zu werden, ergänzt Prof. Penninger.

Prof. Sleytr machte sich Gedanken darüber, wie man der Bevölkerung das Thema Nanotechnologie angstfrei vermitteln könne, machte aber auch deutlich, dass „durch unser Vordringen in dieses Gebiet Gefahren auch erst erkannt werden, die uns überhaupt nicht bewusst waren.“ Das Problem sei, so Fischler, dass die Bevölkerung in ihrer „Denkweise gegenüber solchen neuen Dingen, die auch gewisse Risiken enthalten können, ungeheuer konservativ ist.“ Fischler weiter: „Ich persönlich bin der Meinung, dass es ungeheuer wichtig ist, darzustellen und auch zu beweisen, dass der Nutzen, der aus einem neuen Produkt oder einer neuen Technologie entsteht, so groß ist, dass er bei weitem die möglichen und denkbaren Risiken übertrifft.“ (sta)

Muthgasse – der dritte Streich

Im neu gegründeten Vienna Institute of Biotechnology (VIBT) steht die transdisziplinäre Forschung, Entwicklung und Ausbildung der Bio- und Lebensmitteltechnologie und der dazugehörigen Verfahrenstechnik im Vordergrund. In diesem Erweiterungsbau ziehen die einschlägigen BOKU-Institute/Abteilungen der Muthgasse und der Türkenschanze auf eine Nutzfläche von 24.000 Quadratmeter ein. Das L-förmige Gebäude entsteht vis-à-vis der BOKU Muthgasse I und II und wird durch eine Brücke angebunden sein. Der Betriebsstart ist mit Oktober 2009 angepeilt. Die Kosten für den Bau betragen rund 40 Millionen Euro, wobei diesen die Glamas (Konsortium aus BAI, PORR, WSE und Wiener Städtische) vorfinanziert und die BOKU nachfolgend als Mieter fungieren wird. Für die Geräteausstattung werden von der Stadt Wien zehn Millionen Euro, aufgeteilt auf einen Zeitraum von zehn Jahren, zur Verfügung gestellt.

Die Forschungsgebiete des VIBT werden sein:

Erfreulicherweise kooperativ: Zellen als Bioreaktoren (z.B. rekombinante humane Zell-Linien für Impfstoffe, Hormone, Interferone, Pflanzen/Pflanzenzellen als Produzenten von Pharmazeutika)

Heilkunst: Neue Medikamente (z.B. HIV-Impfstoff, Antikörper gegen Neuroblastom, Individualisierte Krebstherapien)

Das Feinste vom Feinen: Nanobiotechnologie (z.B. Ultrafiltrationsmembranen, Medizin, Sensor-Technologien, Biokatalyse, Biomimetische Virushüllen)

Essenziell: Gesunde Ernährung (z.B. Functional Feed & Functional Food, Allergene in Lebensmitteln)

Shooting Star: Glykobiotechnologie für Medizin, Feed & Food (z.B. Veränderung der Glykosylierungsmuster bakterieller Proteine)

Design einmal anders: Proteine nach Bedarf (z.B. Metalloproteine – Enzyme mit Potenzial für biokatalytische Anwendungen)

Biodiversität: Es lebe die Vielfalt (Schutz des Bodens als Lebensraum, erste und größte mykologische Stammsammlung Österreichs)

Voraussetzungen für alles andere: Intakte Umwelt (Verwertung landwirtschaftlicher „Abfallstoffe“ durch Enzymtechnik und Biokatalyse, Dekontamination von Böden – Aufnahme von Schwermetallen durch Pflanzen, Entwicklungszusammenarbeit)



© beyer.co.at

PORR baut für uns alle. PORR baut alles für uns. Bauwerke für Forschung und Lehre hat PORR seit ihrer Gründung im Jahre 1869 geschaffen. In Bildungsstätten, die funktionieren und inspirieren, reifen heute gute Köpfe für morgen. Die Ingenieure der PORR sind verlässliche Partner für unsere Bauherren. **Ihre Idee zählt. Wir bauen sie.**



Know-how zählt. Wir haben es.



Allgemeine Baugesellschaft – A. Porr AG
Absberggasse 47, A-1103 Wien

Tel. 050 626-0 | Fax 050 626-1111
zentrale@porr.at | www.porr.at

Muthgasse – die Anfänge

Nachdem wir in den letzten Ausgaben sämtliche Gebäude der BOKU an der Türkenschanze dargestellt und ihre Entstehungsgeschichte, ebenso wie ihre Namensgeber, kurz beschrieben haben, macht es Sinn, auch die beiden ersten BOKU-Häuser in der Muthgasse nicht unerwähnt zu lassen, zumal auch diese beiden interessante Namensgeber haben, Emil Perels und Armin von Szilvinyi.

SARAH RITZEROW

Muthgasse I und II

Bereits vier Jahre vor dem Beginn der Renovierung des Exner Hauses war mit einem Neubau für die BOKU begonnen worden. Im Juni 1989 wurde der Grundstein für das Institutsgebäude Muthgasse I gelegt. In diesem Gebäude sollten vier Institute auf einer Geschosfläche von 20.000 Quadratmeter Platz finden. Das neue Gebäude brachte die besten Arbeitsbedingungen durch Labors mit verschiedenen Anforderungs- und Reinheitsklassen, Techniken für die Anordnung und Durchführung von Großversuchen, und unter anderem einem Glashaus im Obergeschoß. Natürlich bot das



Bild: IAM Muthgasse

Haus auch genug Platz für Hörsäle und Büroflächen. Bereits vier Jahre später wurde der Spatenstich für das zweite Institutsgebäude in der Muthgasse gelegt. Wie beim ersten Gebäude erfolgte auch hier die Projektleitung mit dem Büro von Architekt Marschalek und die

Bauausführung durch die Allgemeine Baugesellschaft PORR AG. Die Muthgasse II mit 19.000 Quadratmetern Geschoßfläche bietet Platz für einige Institute, einen Hörsaal für 250 Personen, eine Fachbibliothek, ein EDV-Zentrum und eine Mensa. Das Haus wurde drei Jahre nach dem Spatenstich an die BOKU übergeben. Die Besonderheit dieser beiden Neubauten ist, dass zum ersten Mal in der Geschichte der BOKU eine rationale Hochschulplanung durchgeführt wurde.

Emil Perels

Emil Perels wurde am 9. Juli 1837 in Berlin geboren. Sein Vater besaß eine Uhrenhandlung, später auch eine Uhrenfabrik. Emil wollte unbedingt Ingenieur werden. Nach dem Gymnasialabschluss besuchte er deshalb das Berliner Gewerbeinstitut. 1859 erlangte Perels sein Diplom als Maschinenbauingenieur. Sein berufliches Interesse wandte sich aber immer mehr der Landwirtschaft zu. Perels wollte landwirtschaftliche Konstrukteure ausbilden und sie mit entsprechender Fachliteratur versorgen. Durch die immer weiter um sich greifende Industrialisierung verlangten die landwirtschaftlichen Produktionsmethoden neue Geräte und Maschinen. 1866 erschien Perels „Handbuch zur Anlage und Konstruktion landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte“. Sein zweites Buch war der „Ratgeber bei Wahl und



Gebrauch landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen“.

Sein Grundsatz war, dass die Maschine der Landwirtschaft anzupassen ist und nicht umgekehrt. Nachdem Perels seine Fabrik, in der landwirtschaftliche Maschinen hergestellt wurden, wegen Konkurrenzdrucks zusperren musste, wurde er Lehrer für Landtechnik. Im Zuge seiner Lehrtätigkeit wurde er 1867 an die Universität Halle berufen. 1873 wurde Perels Professor für Maschinen- und Meliorations-Ingenieurwesen. In weiterer Folge erlebte das landwirtschaftliche Maschinenwesen in Österreich einen großen Aufschwung. Perels richtete Prüfungsstationen für Landmaschinen und -geräte ein. Die Veröffentlichung seines „Handbuches des landwirtschaftlichen Wasserbaues“ wertete die Kulturtechnik auf. Emil Perels wurde zweimal zum Rektor der BOKU gewählt. Er war Mitglied des wissenschaftlichen Komitees des Kaiserlichen Russischen Ministeriums der Reichsdomäne. Für seine Arbeiten wurde ihm der Preußische Kronenorden vierter Klasse verliehen. Am 4. September 1893 starb Emil Perels an einem Schlaganfall in Niederdorf in Tirol.

Armin von Szilvinyi

In Klagenfurt wurde Armin von Szilvinyi 1895 als Sohn des k.u.k. Feldmarschalls Leutnant Géza von Szilvinyi und seiner Frau Gertrude von Mautner geboren. Seine Ausbildung genoss er an der Universität für Bodenkunde und an der Technischen Hochschule. Einige Zeit wirkte er als Assistent im biochemisch-technologisch und mikrobiologisch orientierten Institut der Technischen Hochschule. Vor seiner Habilitation arbeitete er auch noch als Chemiker in der Stadlauer Malzfabrik und als biologischer Betriebskontrolleur in Brauereien. 1945 habilitierte er an der Technischen Hochschule und an der Hochschule für Bodenkultur. An der BOKU wurde er mit der Leitung des neuen Institutes für Angewandte Mikrobiologie betraut. Gleichzeitig war er wissenschaftlicher Direktor an der Österreichischen Versuchsstation für Gärungsgewerbe.

Szilvinyi gilt als der Begründer der Studienrichtung Lebensmittel- und Gärungstechnologie. Sein Institut war zu Beginn die zentrale Stelle der neuen Studienrichtung. Szilvinyi, der mehr für die Forschung, als für die Lehre übrig hatte, bot dennoch eine Vielzahl von Lehrveranstaltungen an. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit gründete er die wissenschaftliche Zeitschrift, die „Mitteilungen der Versuchsstation für das Gärungsgewerbe“, deren Hauptschriftleiter er bis zu seiner Emeritierung war. Von seinen Mitarbeitern wurde er als großzügig, optimistisch und freundlich beschrieben. Szilvinyi wirkte auch bei internationalen Forschungsorganisationen mit, so zum Beispiel an Forschungsaufgaben der „European Brewery convention“, am internationalen Programm für Biodeterioration und bei der Internationalen Atomenergiebehörde. Der Forscher war auch Vorsitzender der Normenkommission für die Spiritusindustrie und nichtständiges Mitglied des österreichischen Patentamtes. Der zweimal verheiratete, aber kinderlos geliebene Szilvinyi starb im Jahr 1974 in Rohrbach/Weistrach.



Tiergarten Schönbrunn

BOKU-Absolventen finden sich wirklich in ganz unterschiedlichen und keineswegs nur „typischen“ Arbeitsbereichen, so auch im Tiergarten Schönbrunn, die Betätigung für etwaige BOKU-Leute liegt nicht unbedingt auf der Hand, dennoch haben Raili Kirchberger und Hermann Fast hier einen dauerhaften Ort nicht nur zum Broterwerb, sondern durchaus auch zur Selbstverwirklichung gefunden und auch Monika Fiby hat bereits Schönbrunn-Erfahrungen.

NINA BRILICA UND UTE RAMMERSTORFER

Die Futtermeisterin – Raili Kirchberger

Raili Kirchberger arbeitet nun seit 14 Jahren im Tiergarten Schönbrunn und hat es niemals auch nur im Geringsten bereut, obwohl sie als Akademikerin für ihren Posten als Leiterin des Wirtschaftshofes und als so genannte Futtermeisterin eigentlich überqualifiziert ist. Im Gegenteil, nach dem Studium der Landwirtschaft sah sie sich als Frau mit nicht gerade rosigen Jobaussichten konfrontiert. Sie führte zwar mit ihrem Mann eine Zeitlang einen kleinen Hof, wusste aber längst, dass sie nicht als Landwirtin ihr Einkommen verdienen wollte. Mit ihrer Spezialisierung auf Tierproduktion und Ernährung gab es fast nur Vertreterposten und so war die Möglichkeit, in Schönbrunn zu arbeiten, ein großer Glückstreffer. Kirchberger musste sich während des Studiums den Unterhalt selbst verdienen und hatte unter anderem auch in der Greifvogelstation Haringsee in Niederösterreich gearbeitet. „Ich hatte ja dort schon Futtertierzucht gemacht, und wir waren immer alle sehr begeistert, was der Dr. Pechlaner in Innsbruck gemacht hat, und als er dann nach Wien gekommen ist, hab ich gesagt, mein Gott, das wäre ja toll, mit ihm zusammenzuarbeiten. Es wurde dann tatsächlich auch jemand hier gesucht und das war wie ein Geschenk des Himmels.“ Als Futtermeisterin ist sie nun zuständig für den Einkauf, die Lagerung und die Ausgabe der Futtermittel, derer so

ein Tierpark ja in riesigen Mengen braucht. Ein ganz wichtiger Teil davon stellt die so genannte Futtertierzucht dar, sprich eigens zur Verfütterung gezüchtete Tiere wie Ratten, Mäuse und diverse Insekten. Die Lebensdauer dieser Tierchen ist ganz unterschiedlich, an die 100 Ratten und sogar etwas über 1000 Mäuse werden hier jede Woche verfüttert. Eine ganz normale Angelegenheit für Kirchberger und genauso wenig schlimm oder traurig wie etwa Rinderzucht. Dass die Tiere lebendig verfüttert werden müssen, wird allerdings längst nicht mehr geglaubt, davon ist man abgegangen und dafür hat sich Kirchberger auch eingesetzt, weil sie das grausam findet. Überhaupt hat sich in der Futtertierzucht so manches getan, wer sich vorstellt, dass Ratten oder Mäuse sich in riesigen Behältern tummeln, sei ebenso darauf verwiesen, dass derartige Tierhaltung der Vergangenheit angehört. „Das war schrecklich“, so Kirchberger, „alle Tiere so eng auf einem Haufen, die haben sich gegenseitig angegriffen und viele sind dabei gestorben.“ Heute werden die Mäuse und Ratten in unzähligen kleinen Behältern mit jeweils etwa zwei bis maximal vier Tierchen gehalten und wenn ihre Stunde gekommen ist, möglichst schmerzfrei und rasch getötet, beispielsweise mit Kohlendioxid.

Raili Kirchberger stammt aus Finnland. Einen großen Teil ihrer Kindheit verbrachte sie am Bauernhof der Großeltern. Von



klein auf hegte sie eine besondere Liebe zu Tieren, die Eltern erlaubten ihr zunächst nur eine Katze als Haustier und mit 12 bekam sie dann endlich

einen Hund dazu. Sie wollte und musste sich immer selbständig um ihre Tiere kümmern und die Studienwahl Landwirtschaft war für sie nur eine logische Folge. Da in Finnland aber bei der landwirtschaftlichen Fachliteratur meist auf englische oder deutsche Werke zurückgegriffen wird, wollte sie gleich nach der Schule ihre Sprachkenntnisse verbessern, und so kam sie gleich zu Studienbeginn an die BOKU nach Wien, wo auch schon Freunde von ihr studierten. Eigentlich wollte sie ihr Studium nach einer gewissen Zeit dann in Finnland fortsetzen, mit Sicherheit aber wollte sie nach dem Studium zurückkehren, aber die Liebe, diesmal nicht zu den Tieren, sondern vor allem zu einem Menschen, veranlassten sie hier zu bleiben. Nach dem Studium wurde dann auch geheiratet. Bis heute widmet sich Kirchberger voller Hingabe ihrem Hund und verbringt ansonst die freie Zeit mit Reisen, Spazieren und Lesen. Ein Anliegen ist ihr vor allem die Gleichberechtigung aller Menschen, insbesondere die Gleichstellung der Frauen am Arbeitsmarkt und überhaupt.

Die Zoodesignerin – Monika Fiby

Monika Fiby entschied sich nach dreijähriger Büroarbeit zum Studium der Landschaftsplanung, Sie spezialisierte sich zunächst auf Verkehrsplanung, stieß aber dann im Zuge eines Auslandsaufenthaltes auf das

Gebiet Zooplanung, welches sie seither nicht mehr losgelassen hat. Hier sind das kreative Gestalten und die künstlerische Freiheit eingeschränkt durch die sehr wichtigen Aspekte der artgerechten Tierhaltung und der Erkenntnisse aus der Verhaltensforschung sowie auch der Naturnähe und

Attraktivität für die Besucher. Da es nach ihrem Abschluss 1992 im Bereich Zooplanung aber keinen Arbeitsmarkt gab, nahm die heute 44-jährige Wienerin eine Stelle in der Magistratsabteilung für Straßenbau und Straßenverwaltung an. „Dort konnte ich an allen Planungsphasen von der Konzeption bis zur Eröffnung einer Straße mitwirken.“

Da die Ergebnisse in Asphalt und Granit recht dauerhaft sind, kann ich mich wahrscheinlich noch einige Zeit an ´meinen` Projekten erfreuen.“

Davor konnte sie aber einige Monate lang im Tiergarten Schönbrunn unter anderem an der Planung für die Außenanlagen für Tiger und Leoparden, am Umbau der alten Bärengrube für kleine Pandas sowie an einem Pflegekonzept für die Grünanlagen

mitwirken. Als Fiby eine Beispielsammlung für gute Tiergehegestaltung entwickeln wollte, fand sie die Möglichkeit, dieses Projekt im Rahmen eines Masterstudiums in Georgia, USA, zu verwirklichen. Aus dem Studienprojekt entstand schließlich mit der Unterstützung von Hans Fiby, den sie 2000 heiratete, eine Onlinedatenbank (www.zoolex.org)

Seither widmet sich Monika Fiby so weit als möglich ihrem Traumberuf Zoodesign – wobei sie für die Zoodesign Organisation ZooLex Projektleitung und Öffentlichkeitsarbeit macht und selbständig Consulting von Tiergärten und ähnlichen Einrichtungen. Die freie Zeit verbringt sie mit Ehemann und Stieftochter bzw. mit Freunden, am liebsten beim Sport oder in Tierparks.





Der Techniker – Hermann Fast

Was ist Ihre Aufgabe in Schönbrunn?

Technik, Bau, Infrastruktur, also die ganzen technischen Anlagen in Schuss zu halten. Von der Stromversorgung über Heizung und Wasser bis hin zum Organisieren von kleineren Reparaturen und Umbauten. Bei größeren Projekten die Koordination zwischen Architekten und Zoologen, die können sehr leicht an einander vorbeireden, weil sie einfach aus einer andern Welt kommen.

Sie haben Landwirtschaft studiert, können Sie das auch im Alltag anwenden?

Ja, immer wieder. Wobei ich vorher eine HTL gemacht habe, und ein paar Jahre in Graz Technik studiert habe, bevor ich an die BOKU gekommen bin. Den Zugang zur ökologischen Seite habe ich schon im Technikstudium kennen gelernt. Wir haben uns damals schon mit alternativen Energien auseinandergesetzt. Wir haben von etwas geträumt, was kein Mensch für realistisch gehalten hat. Der biologische Landbau war damals etwas für Spinner und wurde nicht ernst genommen. Ich kann mich noch erinnern wie wir damals diskutiert haben, ob wir überhaupt ein Institut fordern sollten.

Und wie sind Sie nach Schönbrunn gekommen? Schon im Laufe des Studiums?

Ich hab nach dem Studium für den Biolandbau kontrolliert und dann das

landwirtschaftliche Projekt beim Verein „Grüner Kreis“ (Institution zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen; Anm.d.Red.) betreut. Ich wollte damals in Wien bleiben und trotzdem etwas mit Tieren zu tun haben. Da habe ich mich dann einfach im Tiergarten beworben.

Bei einer konkreten Stellenausschreibung?

Nein, einfach mit einer Initiativbewerbung. Der Zeitpunkt hat aber gerade gut gepasst. Es war kurz nachdem Helmut Pechlaner die Zoodirektion übernommen hat und die ersten Umbauten angefangen haben. Die Zoologen haben die technische Betreuung nicht mehr so nebenbei abdecken können, es wurde ein neues Team aufgebaut. Und da bin ich so reingerutscht.

Kann man sagen, das war dann eine neue Ära, als Helmut Pechlaner gekommen ist?

Ziemlich, ja. Vorher hat es die Diskussion gegeben, ob man den Zoo nicht überhaupt zusperrt, weil die alten, historischen Käfige unter Denkmalschutz stehen. Es wurde die Entscheidung getroffen, den Zoo doch zu belassen und neu zu organisieren. Und dann sind die Ideen gekommen, dass man sagt, ok, es sind nicht die Anlagen zu klein, sondern nur die falschen Tiere drin.

Wenn man die Zoos international betrachtet, gibt es da Vorbilder?

Es gibt verschiedene Kategorien von Zoos. Wir sind ein Stadtzoo mit 17 Hektar. Da gibt es viele vergleichbare Zoos, wie zum Beispiel Zürich oder München oder auch Berlin West. Das sind Zoos, die innerstädtisch liegen, und eine gewisse historische Entwicklung haben. In Holland gibt es Zoos, mit ganz anderen Strukturen, die

sind nicht mit einem beengten Stadtzoo, der Denkmalschutzauflagen zu erfüllen hat, vergleichbar.

Ist der Denkmalschutz eher ein Fluch?

Jein, also wir versuchen das schon auch mitzuverkaufen. Dieses barocke Ambiente gibt es nur bei uns, dessen sind wir uns bewusst. Aber wir können jetzt nicht einfach sagen, ok, in diesem Viertel reißen wir alles weg und machen etwas ganz Neues. Das geht woanders. Da sagen's ok, Anlage fällt, große Schubraupe kommt, machen wir einmal eine ebene Wiese und dann fangen wir wieder von vorne an. Das geht bei uns nicht. Das ist jetzt ein Vorteil und ein Nachteil. Die können sich freier gestalten, auch von der Wegeführung her, die bei uns ja vorgegeben ist. Wir haben unsere Achsen und die Strukturen und dazwischen können wir etwas reinbasteln. Aber so etwas kann man auch nicht neu bauen. Also das ist so eine zweischneidige Geschichte.

Haben Sie noch eine Erinnerung oder eine Anekdote an ein Erlebnis von der Uni?

Es hat schon einige Charaktere gegeben an der BOKU, wie Herrn Steineck, den Pflanzenbauprofessor. Da sind wir einmal eigens in die Versuchsanstalt raus, nach Großenzersdorf, und dort hat er uns dann eine Stunde lang darüber erzählt, welche Normmaße es für Erdäpfelsteigen gibt. Ein Thema für uns war damals auch, dass wir an der BOKU keine Versuchswirtschaft mit Rindern hatten, wie auf den meisten deutschsprachigen landwirtschaftlichen Unis. Um darauf hinzuweisen, haben wir einmal eine Kuh organisiert und die in dem kleinen Park zwischen Haupthaus und Guttenberghaus zwei Tage lang an einen Baum gebunden.

Tiergarten Schönbrunn

Der Tiergarten Schönbrunn wurde 1752 von Kaiser Franz I. Stephan als kaiserliche Menagerie eröffnet und ist der älteste noch bestehende Zoo der Welt. Die Mehrzahl der Gehege des wissenschaftlich geführten Zoos ist mittlerweile nach modernen Maßstäben um- oder neu gebaut, ohne den Charakter der historischen Anlage zu beeinträchtigen. Einmalig für Österreich ist die Haltung von Afrikanischen Elefanten, Orang Utans, Koalas, Flusspferde, Eisbären und Pandas. Ein paar historische Details: 1770 zieht der erste Elefant ein. 1778 wird die Menagerie für die Bevölkerung geöffnet, bei freiem Eintritt,

aber zunächst nur sonntags und für „anständig gekleidete“ Leute. 1781 kommen mit Wölfen und Bären erstmals „Raubtiere“ nach Schönbrunn. 1828 sorgt die erste Giraffe für große Aufregung, in der Folge entstehen ein Theaterstück und zwei Kompositionen à la Giraffe sowie die „Giraffentorte“. Nur knapp 400 Tiere überleben den Ersten Weltkrieg, der Zoo wird als Staatsbetrieb weitergeführt, die Bevölkerung hilft mit Spenden. Im Zweiten Weltkrieg sterben mehr als 1000 Tiere, die Besatzungsmächte und die Medien helfen beim Wiederaufbau. 1987 erreicht die Kritik an der veralteten Tierhaltung ihren Höhepunkt. Mit 1992 wird der Tiergarten zur GesmbH und



Helmut Pechlaner allein verantwortlicher Direktor, er schafft es mithilfe von Spendern und Tierpaten, aus Schönbrunn wieder einen modernen und blühenden Tiergarten zu machen. Seit 1. Jänner 2007 führt Dagmar Schratler die Geschäfte des Tiergartens.

IT im Namen der Nachhaltigkeit: Ein promovierter Forstwirt als neuer ZID-Chef

ANDREAS SCHILDBERGER



Haroun Moalla / Alumni BOKU

„Die beste IT erkennt man daran, dass man sie nicht bemerkt!“ – Andreas Schildberger, seines Zeichens neuer Leiter des Zentralen Informatikdienstes der BOKU, lacht. „Man benutzt sie so selbstverständlich wie Strom aus der Steckdose. Problematisch wird’s für uns erst dann, wenn man meint, deshalb keine ‚Kraftwerke‘ mehr zu benötigen.“ Tatsächlich aber nimmt die Bedeutung der „IT-Kraftwerke“ zu, Aufwand und Wachstumsraten sind enorm: „Zu Beginn des Internets war der Empfang einer E-Mail ein richtiges Ereignis. Jede Mail wurde einzeln ausgedruckt und voller Freude dem Empfänger übergeben.“ Heute verarbeitet der ZID täglich hunderttausende E-Mails. Mehr als 90

Prozent davon sind Spam-Mails, die mühsam ausgefiltert werden müssen. Mit der Bedeutung der IT im Arbeitsalltag wächst auch der Druck auf deren Betreiber: „Viele Leute sagen uns, wenn die zentrale IT ausfällt, können Sie heimgehen. Das ist für uns natürlich Ansporn, aber auch eine große Herausforderung. Der Ausfall eines zentralen Services ist Stress pur für alle Beteiligten, bis alles wieder läuft, wie es soll.“

Wie alles begann ...

Ungewöhnlich jedenfalls ist der Werdegang des neuen ZID-Leiters: „Schon als Kind wollte ich wissen, wie Baumsamen keimen und wachsen. Mit der Zeit wurde so das Gemüsebeet meiner Mutter zu Jungwald.“ Als dann noch in den 1980er-Jahren das Waldsterben bedrohliche Ausmaße annahm, hielt ihn nichts mehr. „Ich musste einfach auf die BOKU, um zu lernen, wie man den Wald retten kann – nicht nur im Gemüsebeet.“ Seine ersten echten EDV-Erfahrungen machte er während des Studiums: „Ich werde nie vergessen, wie blöd ich mir vorkam, als ich unter Excel die Funktion ‚Zeilen einfügen‘ entdeckte, nachdem ich einen Teil der Tabelle neu eingegeben hatte.“ Der Rest ging dann rasch: Die Teilnahme an den ersten Computerschulungen im ZID, jede Menge Begeisterung, nach kurzer Zeit wurde er selbst IT-Trainer am ZID und freier Einzelunternehmer für Firmen. „Damit löste ich gleich auch mein Problem, trotz Studentendasein finanziell auf eigenen Beinen stehen zu wollen. Genau genommen konnte ich es damals kaum fassen, dass mir Firmen bis zu 10.000 Schilling pro Tag für etwas bezahlten, das mir so unglaublich Spaß gemacht hat, wie IT-Schulungen zu halten.“ Ausgezeichnetes Feedback für BOKU-Schulungen machte auch die damalige Leiterin des ZID auf Schildberger aufmerksam. „Auf einmal hatte ich das Angebot, die IT-Schulungsschiene auf der BOKU neu aufzubauen. Auch wenn es finanziell bei weitem unter den Firmenangeboten lag, habe ich nicht lange überlegt.“

Der Wald als Computersimulation

Seine Freude für alles, was mit Computern zu tun hat, tat seiner Liebe zur Natur nie Abbruch: Die Dissertation verband schließlich sein großes Interesse für Ökosysteme mit seiner Leidenschaft für IT, beschäftigte sie sich doch mit der Computersimulation von

Waldökosystemen. „Mit dem Notebook die Messdaten von den Dataloggern absaugen und damit die richtig schweren Server an der BOKU und der TU füttern – das war eine tolle Sache damals.“ Aber es kam, wie es kommen sollte: Eines Tages die Jobausschreibung im ZID – dann eine Bewerbung und schließlich eine Entscheidung, die für Schildberger längst keine mehr war: „Ab diesem Moment stand die Welt für mich Kopf: Die Natur war nun Hobby und die IT Beruf. Aber es war, was ich eigentlich längst wollte.“

IT als Beruf

Verantwortung für die BOKU-IT bedeutet Verantwortung für 25 Mitarbeiter und für die IT Versorgung von rund 6.500 IT-Benutzern. In seinem Beruf braucht man eine unglaubliche Neugierde und Liebe zum Neuen, denn IT-Wissen veraltet rasch. „Man ist einfach darauf angewiesen, permanent am Ball zu bleiben und sich mit neuen Technologien zu beschäftigen. Die Planungszeiträume von mehr als 100 Jahren aus der Forstwirtschaft kann ich hier leider nicht mitnehmen, die Bedeutung der Nachhaltigkeit im Mitbereiteinsatz und der Servicegestaltung sehr wohl.“ Auch wenn Schildberger durch sein geändertes Tätigkeitsfeld am ZID zunehmend weniger mit technischen Details zu tun hat, sind Know-how und Teamwork stets wichtige Faktoren: „Ohne fundiertes technisches Grundverständnis und Experten im Team, die bereit sind, sich in die Tiefen der Details zu graben, ist es unmöglich, richtige Entscheidungen zu treffen.“

Im Umgang mit Menschen hält er es dabei gerne mit Paul Watzlawicks Subjektivität des Realitätsbegriffs: „Gerade bei divergierenden Ansichten ist es sehr wichtig, zu erkennen, dass in der Subjektivität der Wahrnehmung alle Parteien ein legitimes Rechtsbewusstsein haben können.“ Für sich selbst akzeptiert er allerdings nichts als unveränderbar gegeben: „In meiner Realität ist Offenheit ein Grundbegriff. Alles ist veränderbar, sobald es sich überholt hat. Das Bessere ist der Feind des Guten. Ich höre anderen Menschen gerne zu – einige schlaue Köpfe haben mit einer klugen Nebenbemerkung schon mein Leben verändert, oft ohne das zu wissen.“

Der neue ZID-Chef kann sich für fast alles begeistern. „Ich habe in meiner Schul-, Studien- oder Freizeit schon einige Jobs gemacht: Vom Hilfsarbeiter, Maler, Laborarbeiter, Nachhilfelehrer oder Briefträger zum Kinovorführer, Unternehmer, Drehbuchautor, Filmregisseur oder Kursleiter. So glücklich ich heute in der IT bin – so sicher bin ich, in sehr vielen anderen Berufen auch eine Erfüllung finden zu können. Viel wichtiger als die Frage, was man tut, ist für mich daher die Frage, wie man es tut. Und auch, wenn irgendein verträumter Teil in mir manchmal die Hydrobiologen an der BOKU ein ganz klein wenig still beneidet, habe ich meine Entscheidung für ein Leben mit der IT bisher nie bereut.“



Haroun Moalla / Alumni BOKU

Andreas Schildberger

Geboren am 9. Mai 1967 in Tulln
Diplom- und Doktoratsstudium an der BOKU
Seit 1985 an der BOKU, seit 1993 Tätigkeiten am ZID

(Zentraler Informatikdienst)

Seit 1. Juli 2007 Leiter des ZID,
25 Mitarbeiter
Verheiratet
Lebensbaum: Pappel: „lernt schnell, kein Luftikus“.

Monika Kleiber – I did it my way...

**Rechenzentrum, Leiterin des EDV-Zentrums,
Direktorin des Zentralen Informatikdienst 1970 – 2007**

Wie alles begann

Jahr: 1970

Ort: Exnerhaus, genauer gesagt, ein Kammerl im Keller, das „Rechenkammerl“.

Ein dunkler Raum im Keller, zwei große Metallschränke, ein lautes Dröhnen von Ventilatoren, enorme Wärme durch 2000 Röhren. Das ist meine Erinnerung an die erste Rechenmaschine der BOKU, als ich mich als junges Mädchen vorstellen komme. Ich lass mich davon nicht abschrecken – dass ich aber dann mein halbes Leben dem Aufbau der IT an der BOKU widmen werde, kommt mir natürlich nicht in den Sinn. Diese Rechenmaschine, eine IBM 650, ist ein Geschenk der NEWAG. Dort hatte sie schon 1964 ausgedient, ein baugleiches System steht schon damals 1970 im Technischen Museum. Technische Daten: Ein/Ausgabe mittels Lochkarten, Speicherkapazität 2000 Worte à 10 Bit. Dienstposten im Rechenzentrum gab es genau einen – mich, das „Mädchen für alles“.



Die blaue Periode

1972 kommt der Tag, an dem die Rechanlage erneuert wird. Zwei Dinge bleiben dabei gleich: Es ist wieder eine „Big Blue“, eine IBM 1130, und es ist wieder ein Erbstück, diesmal vom Forschungszentrum Seibersdorf. Dennoch ein großer Fortschritt: Die Ausgabemedien sind nun Papier und Magnetplatte.

... und aus dem Mädchen für alles, dem Fräulein Wurz, wird die Frau Kleiber ... und wir sind jetzt ein kleines EDV-Team von vier Leuten. Die Geburt des EDV-Zentrums, vom Lochkartenkoffer zur Standleitung. 1976 schlägt der „blauen Periode“ ihre letzte Stunde. Die Vorherrschaft der IBM wird an vielen Universitäten durch eine CDC-Euphorie abgelöst, der wir uns anschließen. Der Hauptgrund: Wir können die manuelle Datenübermittlung zur TU Wien per Straßenbahn durch eine Datenstandleitung ersetzen. Unser EDV-Team besteht nun aus fünf Mitarbeitern, für die der Raum sehr eng geworden ist. Wir übersiedeln ins Guttenberghaus, wir steigen nicht nur vom Keller ins Erdgeschoß auf, sondern auch vom „Rechenkammerl“ zum EDV-Zentrum. ... aus dem Ehepaar Kleiber wird mit Ankunft der Tochter Julia eine Familie.

EDV näher dem Arbeitsplatz

1981 mit der ersten PRIME-Anlage werden dezentrale Terminal-Arbeitsplätze eingerichtet und damit sukzessive Userräume in den einzelnen Gebäuden der BOKU installiert.

... die Familie Kleiber vergrößert sich, Sohn Edwin wird 1981 geboren.

Mit der Vernetzung beginnt das neue Zeitalter der IT

1988 wird das Datennetz (Novell) installiert und die BOKU ist damit am IT- Pulsschlag der Zeit.

Mit dem Siegeszug der PCs wird die Entwicklung in der EDV über Nacht zur permanenten (R)evolution! Alle Trendanalysen und selbst die kühnsten Phantastereien werden binnen kürzester Zeit von der Realität überholt.

1990 bis 1995 steigt die Useranzahl von 150 auf 2.000, und jeder hat die EDV am Schreibtisch, jeder ist im BOKU-net und im Internet! Der Fortschritt ist groß: Wir bieten eine Vielzahl von Software-Produkten an, das Bild ist digital geworden und Multimedia ist geboren. Mit der Vernetzung kommt aber auch das Problem der

„Sicherheit im Netz“: Virenangriffe, Trojaner, Würmer, *denial-of-service*-Attacken legen weltweit immer wieder die Netze lahm. Das ZID-Team wird größer, aber in keinem Verhältnis zu den neuen Services und dem Boom der IT.

Information und Wissen

1995 – die Informationssysteme werden geboren. Als besonderes weit blickendes Projekt wird BOKU-IS als Management-System und umfassendes Informationssystem für alle Mitarbeiter und Studierenden an der BOKU entwickelt. Damit ist das Spektrum der Dienstleistungen im ZID um ein großes Segment erweitert. BOKU-IS ist der Ursprung für etliche Services, die heute einen breiten Raum im ZID einnehmen, wie zum Beispiel Datawarehouse, Abstracts und anderes. Wenn die Budgetdaten heute auch über SAP im Bundesrechenzentrum bearbeitet und gespeichert werden, haben wir damals erstmals Budgetdaten in einer kumulierten, digitalen Form nach Berechtigungsstrukturen im BOKU-IS zur Verfügung gestellt.

Die Jahrtausendwende: Fokus Service

Das neue Jahrtausend bringt neue Schwerpunkte, Userservice heißt die Devise. War der Aufbau und die Kapazitätsanpassung der IT-

Infrastruktur (Netz & Server) die Kernaufgabe des ZID, sind nun Projektarbeiten und der Betrieb breit angelegter Serviceschienen das Thema. Ich denke vor allem an die Revolution, die Mailing und Web für den Arbeitsbereich jedes einzelnen Mitarbeiters und Studierenden gebracht haben. Die IT wird „lebensnotwendig“ und damit die Hochverfügbarkeit zum Diktat. Ein Druck, den die Mitarbeiter des ZID sehr deutlich zu spüren bekommen. Hand in Hand mit der IT-Abhängigkeit wird Hardware-Redundanz geschaffen (Clustersysteme, zentraler Datenpool SAN und virtuelle Server) und die ZID-Hotline aufgebaut und über ein Ticketsystem professionalisiert.

BOKU-IT, alles in einer Hand

2005 erfolgt die Zusammenführung aller EDV-Agenden und der entsprechenden Betreuer im ZID. Der ZID repräsentiert damit die IT an der BOKU

37 Jahre, das ist nahezu die gesamte Entwicklungsdauer der IT: vom Bit und Byte zu virtuellen, vernetzten und hochverfügbaren Systemen 37 Jahre liegen zwischen meinem Start als „Einmädelschö“ und dem ZID von 2007.

Viele Meilensteine gäbe es noch aufzuzählen und ich könnte auch einige Schnurren hinzufügen. Es gab natürlich auch harte Zeiten, wenn die IT-Revolution schneller war als die Finanzzuteilung, oder wenn Krankheit Mitarbeiter ausfallen ließ und ich es im IT-Gebälk gehörig knarren hörte. Die steigende IT-Abhängigkeit in der täglichen Arbeitswelt der BOKU-Mitarbeiter erzeugt beim ZID-Leiter einen ordentlichen Druck, der mir den Abschied leichter macht. Fehlen wird sie mir dennoch, meine BOKU. Aber dankbar blicke ich auf erfüllte spannende Jahre zurück und kann ehrlich sagen, schön war es. Ich danke meinen Mitarbeitern und allen, die mir in den vielen Jahren geholfen haben, das Schiff sicher zu steuern, besonders danke ich allen, die auch da waren, wenn das Barometer auf Sturm ging. Ich freue mich, dass ich das Schiff auf gutem Kurs übergeben kann und wünsche dem neuen Kapitän und (m)seiner Mannschaft weiterhin gute und sichere Fahrt!

MONIKA KLEIBER

Ein Sommer auf der Alm

... umgeben von grünen Almwiesen, dazu der Duft von Wiesenblumen und Kräutern, tiefblauer Himmel, es weht ein leichter Wind, die Luft ist frisch und klar, im Hintergrund das Rauschen eines Bergbächleins ...

UTE RAMMERSTORFER

Die Alm ist ein idealer Ort, um der Hektik und Alltagsroutine zu entkommen. Immer mehr Städter zieht es im Sommer auf eine Alm, einige machen Urlaub, andere verbringen ein paar Monate als Senner, Hüttenwirt oder Hirte.



„Irgendwann wurde auch mir die Stadt zu viel, und wenn ich diplomierte Bäuerin werden will, ist es an der Zeit, das Almleben kennenzulernen“, dachte sich Siegrid Widhalm und bewarb sich für ein Praktikum auf der Alm bei Familie Linder in Kärnten. Sie verbrachte zwei Monate zusammen mit 88 Schafen, 28 Kühen, fünf Kälbchen, einem Stier, vier Pferden und Laika, ihrem Hund. Auf 1.800 Metern. Weit weg von jeglicher Zivilisation. Ohne Elektrizität, bis auf eine Stunde Solarstrom pro Tag.

Auf derselben Alm arbeitete Erika Keller zwei Sommer lang als Hirtin. „Schön ist die Alm und die Arbeit ist nicht schwer, wenn die Kühe da sind“, beginnt sie zu erzählen – mit der Betonung auf „wenn“. „Doch meistens dann, wenn es in Strömen regnet, die Welt in dicke, undurchdringliche Nebelwatte getaucht ist oder gerade mitten im Hochsommer Schnee oder Hagel alles weiß färbt, genau dann sind sie nicht da, die Rinder“, meint sie weiter. „Das Wetter ist der größte Unsicherheitsfaktor – manchmal kam es auch vor, dass mitten im August Schnee fiel“, erinnert sich auch Norbert Walter an die Sommermonate auf der Alm. „Wenn Schafe vom Blitz getroffen wurden, war es mein Job, sie für die Versicherung zu fotografieren“, sagt Siegrid Widhalm. Derzeit gibt es in Österreich rund neuntau-

send bewirtschaftete Almen. Arnold Linder betreut die Orteralm in Steinfeld im Oberen Drautal. Tschogelé werden die Kühe dort gerufen, Lampelé die Schafe. „Das ist wichtig, denn nur wenn man es schafft, dass das Vieh auf Zuruf kommt, hat man eine Chance“, erklärt Erika Keller. Jeden Sommer unterstützen Herrn Linder Studenten, auch von der BOKU, die Kühe, Pferde, Schafe und das Galtvieh, also die Jungrinder die noch nicht trächtig sind, zu betreuen.

So ein Sommerjob ist nichts für Langschläfer. Der Arbeitstag als Senner fing für Norbert Walter, Stadtrat von Wien und BOKU-Absolvent, oft schon vor Sonnenaufgang an – und endete an manchen Tagen erst 18 Stunden später. Er hat insgesamt acht Sommer auf Almen in der Schweiz und Tirol verbracht. Um vier Uhr früh begann er mit dem Zusammentreiben der Kühe. „Eine Prozedur, die sich manchmal über mehrere Stunden zog, ehe alle gefunden waren!“ erinnert er sich. Trotzdem überwiegen die vielen positiven Erfahrungen.

„Wenn man erst einmal die Kühe und ihre Gewohnheiten kennt, wird auch alles leichter und es bleibt einem jeden Tag genügend Zeit zum Umherstreifen, Pflanzen bestimmen, den Murmeltieren zuschauen, ein gutes Buch lesen oder einfach die Fernsicht genießen“, so Erika Keller. Der Tagesablauf war bei Norbert Walter dicht gedrängt. Nach dem Melken der Kühe fing die Arbeit des KäSENS an. „Die Pflege des KäSES ist sehr zeitintensiv, er muss täglich gewendet und mit Salzwasser gewaschen werden, aber die Mühen der Arbeit werden entlohnt, wenn der KäSE prämiert wird“, so Walter. Zwischendurch verköstigte er Wanderer mit frischer Molke, die beim KäSEN übriggeblieben war und verrichtete kleinere Arbeiten in der Hütte.

Ausgerüstet mit einem Fernglas zum Schafe zählen, einem Kilo Lecksalz für die Tiere, Wundspray, falls sich eins verletzt hat, Hammer und Nägel um den Zaun zu reparieren, machte sich Siegrid Widhalm jeden Tag an die Arbeit. Die Pferde hatten auf der Alm ihren wohlverdienten Urlaub, um die musste sie sich nur wenig kümmern. Mit den Schafen war es hingegen ganz anders. „Nach den ersten zwei Tagen hatten sie ein Loch im Zaun gefunden und haben sich vom Acker gemacht. Die wieder einzufangen hat mich einen ganzen Tag und viele Nerven gekostet“, so Siegrid Widhalm. „88 herumrennende Wollknäuel zu zählen ist auch eine Kunst für sich.“ Sie blieb bis zum Almabtrieb. „Am Bauernhof angekommen



hatte ich noch das Glück, eine Geburt miterleben zu dürfen. Für ein Stadtmädl ein Wahnsinnserlebnis und erst recht, wenn man sich zwei Monate um die trächtige Kuh gekümmert hat.“

Für Siegrid Widhalm war der Sommer auf der Alm die lehrreichste Erfahrung ihres Lebens. „Ich habe in so kurzer Zeit so viel über die Natur, die Tiere und ihre Bedürfnisse gelernt, Dinge, die ich in keiner Zoologie- oder Botanik-Vorlesung lerne.“ Norbert Walters Resümee ist ebenso positiv: „Auch wenn das Almleben sehr hart und anstrengend war, hat es mein Leben ungemein bereichert und mir viel Kraft gegeben.“ Erika Keller ist sich sicher, irgendwann wieder einen Sommer auf einer Alm zu verbringen. „Zumindest beim Almmähen bin ich aber noch dabei, wann immer es sich ausgeht!“

Erika Keller studierte Biologie und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kompetenzzentrum Biologie der Universität Wien. Ihre Schwerpunkte sind Freilanddidaktik, Science Communication und Biodiversität. Die Ökologin und Ökopädagogin hat zwei Sommer als Hirtin auf der Orter Alm verbracht.

Norbert Walter wurde in Galtür/Tirol geboren, studierte Landwirtschaft und Agrarökonomie an der BOKU. Während des Studiums arbeitete er als Senner auf Almen in Tirol und der Schweiz. Er initiierte die Internationale Almkäseolympiade in Galtür und ist seit Jänner 2007 Stadtrat in Wien.

Siegrid Widhalm ist in Wien aufgewachsen und studiert Agrarwissenschaften an der BOKU. Sie verbrachte einen Sommer als Hirtin bei der Familie Linder auf der Orter Alm im Oberen Drautal.

alumni-Veranstaltungen

alumni Schießen 2007

Wer traut sich, sein Schießkönnen öffentlich zu demonstrieren und gegen die Kollegen vom Wiener Landesjagdverband anzutreten? Mit der „harmloseren“ Art des Wurfscheibenschießens ist ein aufregender Samstag Nachmittag garantiert.

Für Einsteiger wird an diesem Tag auch ein Kennenlernkurs im Schießen mit Einführung in die Handhabung einer Flinte abgehalten.

22.09.2007, 13 Uhr, Dauer ca. 4 Stunden

Ort: Schießplatz Piestingau, Gemeinde Tattendorf (Abfahrt A2 Traiskirchen)

Kosten: 20€, Veranstaltung für alumni-Mitglieder

Vogelzug und Wasservögel

Vögelwanderungen richten sich oft nach vorgegebenen Strukturen wie Flussverläufen oder Landschaftsformen. Neben den Standvögeln sind immer wieder Ausnahmereischeinungen zu beobachten. Erfahren Sie die wichtigsten Fakten zu Zugbiologie und Vogel-Diversität in Wien von Manfred Pendl und Reinhard Schuller.

29.09.2007, 6 – 8:30 Uhr

Treffpunkt: Donauinsel, U1 Station (am Bahnsteig Richtung Leopoldau)

Kosten: 7€ für alumni-Mitglieder / 10€ für Nichtmitglieder, begrenzte Teilnehmerzahl, Kinder unter 12 Jahren frei.

Generalversammlung und Diskussion

.. zu Internationalem Arbeiten.

Welche Auswirkungen hat die Globalisierung auf die Arbeitswelt? Wie sehen die Anforderungen und der Alltag der

international Tätigen aus?

Podiumsdiskussion mit Beispielen zu diesem Thema und anschließender Generalversammlung der alumni-Mitglieder.

18.10.2007, 18-20:30 Uhr

Ort: Mendel Haus, Festsaal, 3. Stock, Gregor Mendel Str. 33, 1180 Wien

Richtig bewerben und Praxissuche

Selbstanalyse, Gestaltung von Lebenslauf und Bewerbungsunterlagen, Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch, Schwerpunkt Praxissuche am Beispiel von einem Unternehmen.

23.10.2007, 13-16 Uhr

Ort: Mendel Haus, Konferenzraum, 3. Stock, Gregor Mendel Str. 33, 1180 Wien

Kosten: kostenlos für alumni-Mitglieder, 7€ für Nichtmitglieder

Management und Mitarbeiterführung

Wie kann man gewöhnliche Menschen zu außergewöhnlichen Leistungen motivieren?

- Führen von Mitarbeiter, Kollegen, Chefs
- Werkzeuge, Hilfsmittel, die das Führen maßgeblich erleichtern
- Klarheit von Aufgaben im Management
- Erwartungen an das Management
- Management-Grundsätze

09.11.2007, 9-18 Uhr

Ort: Mendel Haus, Konferenzraum, 3. Stock, Gregor Mendel Str. 33, 1180 Wien

Kosten: 170€ für alumni-Mitglieder, 210€ für Nichtmitglieder

Zu allen Veranstaltung läuft die Anmeldung unter alumni@boku.ac.at

Innovative wissenschaftliche Arbeiten gewinnen bis zu 2.000 Euro

Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht wie viel Ihre Idee wert ist und welches Potential darin steckt? Gibt es einen Bedarf am Markt den Sie genau mit Ihrer Innovation decken können?

Auch 2007 prämiert das universitäre Gründerservice INiTS innovative wissenschaftliche Arbeiten mit Chance auf kommerzielle Umsetzung.

Die Teilnahme

Diplomanden und Dissertanten, sowie Bachelors und Masters der Wiener Universitäten und Fachhochschulen sind ab sofort aufgerufen die Jury von dem Verwertungspotential Ihrer innovativen Idee zu überzeugen.

Der INiTS Award 2007 wird in drei Kategorien vergeben:

- Informations- und Kommunikationstechnologie
- Life Science
- Andere technische Bereiche

Die Preise

In jeder Kategorie werden drei Preise, die mit 2.000 Euro, 1.500 Euro und 1.000 Euro dotiert sind, vergeben.

Die Bewertungskriterien

Als Kriterium gilt neben der Neuartigkeit des Produkts oder der Dienstleistung vor allem die wirtschaftliche Verwertbarkeit und Realisierbarkeit.

Im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung werden die Gewinner des INiTS Award im Herbst 2007 bekanntgegeben und prämiert.

Weitere Informationen

Alle Informationen zum Ablauf und zur Einreichung (bis 31. Juli 2007) finden Sie unter www.inits.at/award

INiTS Award 2007 sponsert by

Telekom Austria AG, Kapsch AG, gamma capital partners, Bayer Austria GES.m.b.H, Microsoft Österreich GmbH, Frequentis, INNA

www.inits.at/award

Der Wald – ein touristisches Angebot?

Am 12. April 2007 fand auf der Universität für Bodenkultur die Tagung „Destination Wald – Touristische Aktivitäten im forstlichen Umfeld“ statt. Österreichs Wälder sind eine wichtige Grundlage für den heimischen Tourismus: Abwechslungsreiche Landschaften, die forstliche Infrastruktur und eine Vielzahl bedeutender Kulturobjekte bieten Attraktionen und Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedliche Zielgruppen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand daher die Frage, wie das touristische Potenzial von Österreichs Wäldern bestmöglich genutzt werden kann und welche Chancen sich für die Forstwirtschaft daraus ergeben könnten. An der Tagung, die vom Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung (ILEN), vom Alumniverband und der Forstsektion des Lebensministeriums initiiert wurde, nahmen rund 130 Interessierte aus Österreich, Deutschland und Ungarn teil. Wissenschaftler kamen bei der Veranstaltung ebenso zu Wort wie Tourismusfachleute, Manager von forstlichen Betrieben und Initiatoren von erfolgreichen Regionalprojekten. So wurde eine gemeinsame Plattform geschaffen, bei der die unterschiedlichen Sichtweisen der einzelnen Fachrichtungen diskutiert werden konnten.

Eröffnet wurde die Tagung mit einem internationalen Überblick über die Bedeutung von Erholung und Tourismus im Wald von Prof. Andreas Muhar und Arne Arnberger vom ILEN. Arnberger betonte die Notwendigkeit von Besuchermonitoringprojekten, um die Bedeutung des Waldes für die Naherholung und den Tourismus auch mit Zahlen untermauern zu können und den Erfolg von touristischen Projekten evaluieren zu können. Muhar wies auf die Wichtigkeit der aktiven Entwicklung von eigenen touristischen Angeboten der einzelnen Forstbetriebe hin. Anton Zimmermann vom Wirtschaftsministerium und Hans Embacher, Leiter des Bundesverbandes Urlaub am Bauernhof, stellten klar, dass Wald alleine keine touristische Kategorie darstellt. Erst durch die Schaffung von attraktiven Angeboten wie beispielsweise der Vermietung von Almhütten oder der Einrichtung von Themenwegen entsteht ein vermarktbares touristisches Produkt. Dass touristische Angebote aber nicht immer auch automatisch zum erwarteten finanziellen Erfolg führen müssen, berichtete Prof. Walter Sekot vom Institut für Agrar- und Forstökonomie der BOKU.



Der Präsident der Land & Forstbetriebe Österreichs, Felix Montecuccoli, beleuchtete in seinem Vortrag sowohl die Chancen, als auch die Hemmnisse, die die touristische Vermarktung von Wald für die

einzelnen Forstbetriebe mit sich bringt. Johannes Schima von der Forstsektion des Lebensministeriums hob vor allem die Wichtigkeit der engeren Zusammenarbeit von Akteuren aus dem forstlichen und touristischen Bereich hervor. Das Ministerium will sich künftig vermehrt für die Intensivierung dieser Zusammenarbeit einsetzen. Mit der Frage „Wie bringen wir die einzelnen Akteure zusammen?“ beschäftigte sich ein weiterer Themenblock der Tagung. Die Teilnahme an Leader-Projekten kann hier eine Antwort sein, wie Luis Fidschuster von der Netzwerkservicestelle Leader berichtete. Auch der neue Zertifikationslehrgang „Forst und Kultur“ des Lebensministeriums, der von Alfred Grieshofer vorgestellt wurde, zielt darauf ab, die Themen Wald, Kultur und Tourismus bestmöglich zu vernetzen. Den Abschluss der Tagung bildete die Vorstellung von Best-Practise-Beispielen aus Österreich. Die Projekte „BaumKRONENweg“ in Kopfung, „Hüttenerlebnis Tirol“, „Stiftung Fürst Liechtenstein“ und „Schloss Waldreichs“ haben eines gemeinsam – die Verantwortlichen haben den Schritt in die touristische Vermarktung geschafft und ein erfolgreiches Projekt initiiert.

Bei der abschließenden Diskussion waren sich alle Teilnehmer einig, dass diese Tagung ein erster wichtiger Schritt war, um Impulse zur Weiterentwicklung des Themenfeldes Forst und Tourismus in Österreich zu setzen und um die einzelnen Akteure anzuregen, intensiver zusammen zu arbeiten und den Tourismus als Chance und nicht als Hindernis zu sehen!

RENATE EDER

INFORMATION ZUR TAGUNG:

DI RENATE EDER, RENATE.EDER@BOKU.AC.AT

DR. DI ARNE ARNBERGER, ARNE.ARNBERGER@BOKU.AC.AT

Gutes Benehmen immer gefragt

„Küss die Hand, gnä' Frau“ oder „Ciao“ sind keine geeigneten Grußformeln, genauso wenig wie „Mahlzeit“ oder „Baba“. Einen Tag lang kamen die Grundregeln des guten Benehmens im wunderbaren Ambiente des Festsaaes zum Einsatz und führten unweiger-



lich zum einen oder anderen Aha-Erlebnis. So wurden die gesellschaftlichen und beruflichen Rangfolgen behandelt, die Vorstellung und das Bekanntmachen von Personen sowie der Smalltalk. Auch das gute Benehmen bei Tisch kam nicht zu kurz und auch die notwendigen Bestandteile eines Business-Outfits wurden ausführlich behandelt. In Rollenspielen setzten alumni-Mitglieder und andere Interessierte dann humorvoll um, was es heißt, sich besser zu benehmen.

SELBSTTEST

Beherrschen Sie das 1x1 der Benimm-dich-Regeln? (Antworten mit Ja oder Nein)

Ist es richtig, dass...

... derjenige, der zuerst grüßt, dem anderen auch gleich die Hand reicht?

... auch Frauen bei einer Begrüßung im Berufsleben aufstehen?

... Sie, wenn Sie Ihrem Vorgesetzten in weiblicher Begleitung in einem Restaurant zufällig antreffen, sofort auf ihn zusteuern und ihn begrüßen? (gus)

Eine Revolution zur Rettung der Erde

Das Familienunternehmen Multikraft feiert sein 30-jähriges Bestehen, wechselt den Produktionsort und baut kräftig aus. Gründe genug, um im Rahmen einer alumni-Veranstaltung das Erfolgskonzept und die rosigen Aussichten für interessierte Absolventen zu präsentieren.

LINDA KREUZER

Die Suche nach dem Patentrezept ist so eine Sache. Kaum scheint eines gefunden, will man dem Ergebnis gar nicht so recht trauen, zu einfach scheint die Lösung, zu verführerisch die Hoffnung. Effektive Mikroorganismen (EM) waren die Antwort für Familie Hader, die bei der Produktion von Futtermittel Wege abseits der Beigabe von Antibiotika bei gleichzeitig maximalem Ertrag und einfacher Verarbeitung beschreiten wollten. Als erste Firma im deutschsprachigen Raum, die EM-Produkte nicht nur vertreibt, sondern auch die Anwendungspalette durch innovative Forschung erweitert hat, kann das mittelständische Unternehmen Multikraft auf beachtliche Erfolge und eine stete Expansion blicken. BOKU alumni hat die Firma eingeladen, ihre Geschichte, ihr Konzept und Beschäftigungsmöglichkeiten für Absolventen im Bereich der Forschung und des Vertriebs zu präsentieren. Die Vortragsreihe gliederte sich in eine allgemeine Einführung zur Firmenphilosophie und zu den Anwendungsmöglichkeiten von Effektiven Mikroorganismen, eine Forschungspräsentation des Instituts für Landtechnik, einen Überblick über die internationale Verwendung von EM und die Einsatzmöglichkeiten im umwelttechnischen Bereich. Bei leckerem Bio-Buffer des mit EM-Technologie arbeitenden Landwirtschaftsbetriebes der Familie Harmer in Spillern konnte dann nicht nur das Gehörte verdaut, sondern auch das Mysterium EM im persönlichen Gespräch mit den Vortragenden noch genauer ergründet werden.

Die Mission

Professor Dr. Teruo Higa von der landwirtschaftlichen Fakultät der Ryukyu-Universität in Okinawa/Japan hat in den 1980er Jahren mit seiner Erforschung und Mischung regenerativer fermentaktiver Mikroorganismen eine Methode entwickelt, Zersetzungsprozesse positiv zu Gunsten der Boden- oder Wasserqualität zu beeinflussen. Mit seinem Buch „An Earth saving Revolution“ verpasste er seinen Forschungsergebnissen die notwendige Philosophie, mittlerweile sind sogar Vereine

– im europäischen Raum die „EM e.V. Gesellschaft zur Förderung regenerativer Mikroorganismen“ – zur Unterstützung und Verbreitung der Methode von Professor Higa gegründet worden.

Die Mischung aus Milchsäure-, Photosynthesebakterien und Hefen hat sich als Effektive Mikroorganismen, im asiatischen Raum innerhalb weniger Jahre, in Europa im Laufe des letzten Jahrzehnts, als Rezept zur Vitalisierung (auch als Nahrungsergänzungsmittel und Kosmetikum), Schädlings- und Fäulnisbekämpfung und qualitativer wie quantitativer Steigerung des Ertrags in vielen landwirtschaftlichen Bereichen verbreitet. Schon 1989 wurden in Thailand aufsehenerregende Ergebnisse im Einsatz vom EM im Bereich der Fischzucht zur Verbesserung der Wasserqualität und Krankheitsresistenz von Fischen erzielt. Der Großteil des biologisch angebauten Tees, den es in Österreich zu kaufen gibt, kommt aus Anbaugebieten Sri Lankas, die schon seit vielen Jahren mit Effektiven Mikroorganismen Schädlingsbekämpfung und Ernteertragssteigerung betreiben. In den USA spielt Tiger Woods „organic golf“ auf einem mit EM behandelten Rasen, das Militär von Myanmar bekämpft mit EM den Gestank von Müllbergen. Eine indische Tageszeitung titelte „We are living without a smell“, nachdem in Pune zwar nicht dem Müllproblem, aber zumindest dem Geruch mit EM zu Leibe gerückt wurde.

Öko-Pioniere

Der Einsatz von EM in der Futtermittelproduktion war im europäischen Raum ein unbeackertes Feld, die Firma Multikraft hat durch die Lancierung der Technologie bzw. der Eigenherstellung und der vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten vor allem in der ökologischen Landwirtschaft viele Abnehmer gewonnen. „Allerdings,“ so betont der Geschäftsführer Karl Hader, „geht es uns nicht darum, exklusiv für Bio-Bauern zu produzieren. Ökologisches Ziel der Firma ist, vor allem herkömmlichen Betrieben bei der Umstellung auf EM zu helfen, also den gleichen Ertrag und eine Qualitätssteigerung bei gleichzeitiger Umweltverträglichkeit zu garantieren“. Neben der Produktion und dem Vertrieb in Österreich und der EU hat das Unternehmen zahlreiche Kontakte ins fernere Ausland aufbauen können. Investoren in Katar sind zum Beispiel daran interessiert, mit EM qualitativ hochwertigen Kompost zu gewinnen. Da die Effektiven

Mikroorganismen Kohlenwasserstoffe zerlegen können, werden sie von der Firma Magna in Weiz in Ölabscheidungsprozessen eingesetzt. Gute Ergebnisse brachte die Methode auch bei der Abwasseraufbereitung von Zuckerrohrfabriken.

Zusammenarbeit mit der BOKU

Universitäre Forschungsprojekte haben in Zusammenarbeit mit Multikraft einerseits neue Anwendungsmöglichkeiten, andererseits Gebrauchsstudien zur Effektivität von



Der neue Standort der Firma Multikraft in Pichl/Wels.

EM in den verschiedenen landwirtschaftlichen Bereichen produziert. Beispielsweise wurde bei der Untersuchung des EM-Einsatzes bei Emissionen aus der Tierhaltung am Institut für Landtechnik eine deutliche Ammoniak-, Methan-, und Lachgasreduzierung nachgewiesen. Dem Unternehmen liegt nach Eigenaussage sehr viel am Ausbau der Forschungsinvestitionen, zwar ist Österreich laut dem srilankesischen Wissenschaftler Prof. Ravi Sangakkara im internationalen Vergleich ein „late starter“, die Nachfrage auch von konventionell geführten Betrieben wächst aber rasant, zumal auch in der Umstellungsphase EM mit herkömmlichen Spritzmitteln kombinierbar ist bzw. deren Wirkung um ein Vielfaches steigern soll. Wer sich einmal direkt mit der Verwendung von EM vertraut machen möchte, kann an vom EM-Verein organisierten Exkursionen teilnehmen und zum Beispiel die „EM-Zentrale“ von Sand in Taufers/Südtirol besuchen. Diese befindet sich auf dem kommunalen Kompostplatz, der als Abfall-Bring-System organisiert ist. Hier werden die Effektiven Mikroorganismen aktiviert und den Verwendern angeboten. Auch das öffentliche Naturschwimmbad wird von hier aus mitbetreut. In Spillern bei Stockerau öffnet die BIO-Ackerbauwirtschaft der Familie Harmer gegen Voranmeldung gerne die Tore für Interessierte, Verkostung der Biolebensmittel inklusive.

WWW.MULTIKRAFT.AT

Es gibt Zeiten, die vergisst man nie

Strahlender Sonnenschein, heißes Wetter ... anfangs zeigte sich der Sommerbeginn noch von seiner freundlichsten Seite. Doch kaum waren alle Zelte aufgestellt, die Bars eröffnet und die Bühne bereit für die Auftritte der Bands, trübten dunkle Wolken die Stimmung. Ein Sturm wirbelte das Chilli-Sommerfest, das alumni gemeinsam mit der ÖH am 21. Juni veranstaltete, heftig durcheinander. Doch die Partygäste ließen sich die Stimmung nicht verdrießen, und so

gab es kurzfristig gleich zwei Feste. Die einen feierten ein Garagenfest bei Bier, Wein und TÜWI-Chilli, während es sich die anderen in der Cafeteria gemütlich machten. Als der Regen schließlich vorbei war, gab die Band Vronz auch ohne Bühne, aber mit Verstärker ein Konzert im Hof, das sich auch die Cafeteria-Gäste nicht entgehen lassen wollten. In guter Stimmung traten auch die letzten Gäste gegen ein Uhr früh schließlich den Heimweg an. (sta)

FOTOS: BIRGIT BATTOCLETI, WERNER HULIK, SONJA TAUTERMANN



Auflösung zum unserem Sommerfest-Plakat



Beim Sommerfest wurden wir unterstützt von der Brauerei Gusswerk

LBT-Absolvent Reinhold Barta hat Anfang des Jahres mit der Brauerei Gusswerk die erste bio-dynamische Brauerei der Welt (Demeter-zertifiziert) gegründet. Mit Hilfe des Rohstofflieferanten, einem großen burgenländischen Bauern (www.meinklang.at) und des vorhandenen Vertriebsnetzes soll diese einzigartige „Bier-Nische“ besetzt werden. Das Bier wird es ab September in der 0,3-Liter-Flasche im gut sortierten Bio-Fachhandel geben. Gleichzeitig wird in der Braustätte in Salzburg am 2. September das „BRAUHAUS“ eröffnet, eine neue architektonische Symbiose aus Bierausschank und Brauerei. Das „BRAUHAUS“ ist ein Zentrum des Genusses, der Kommunikation und der Gemütlichkeit. Unser Motto: „Traditionelle Werte bewahren, neue Werte schaffen“.



WWW.BRAUHAUS-GUSSWERK.AT



Umweltfreundliche Becher beim Sommerfest

Die zu zwei Drittel von der Firma Schelle Verpackungen (www.schelle.at) gesponserten Maisstärke-Becher (Grund: Kooperation mit Umweltmanagement-BOKU) basieren zu 100 Prozent auf nachwachsenden Rohstoffen. Da aus Mais gewonnen, sind sie umweltverträglicher und preisstabiler als traditionelle Kunststoffe auf Ölbasis. Sie sind physikalisch und chemisch recyclebar sowie kompostierbar. Die Zersetzung bzw. Umwandlung zu Humus erfolgt in 30 bis 45 Tagen. Der Umstieg auf Maisstärke-Becher ist eine Umweltverbesserungsmaßnahme im Rahmen des EMAS-Umweltprogramms 2007 und wurde mit dem Sommerfest von alumni initiiert!

Vogelbestimmung

Wann haben Sie zuletzt einen Eichelhäher gesehen? Oder zwei Blaumeisen und ein Rotkehlchen oder drei Buntspechte und fünf Mönchsgrasmücken? Und wann sind Ihnen zuletzt exakt 26 Straßentauben begegnet?

Am 21. April dieses Jahres kam in den frühen Morgenstunden eine Gruppe Neugieriger zusammen und unternahm eine kleine Expedition in den Wiener Türkenschanzpark, unter der exzellenten Führung von Richard Krampf und Reinhard Schuller. Ziel und Zweck der Unternehmung war es, Vögel zu beobachten. Diese Mission konnte erfüllt werden und hat außerdem allen Beteiligten so gut gefallen, dass von Seiten der Teilnehmer auf Wiederholungen bestanden wurde. (nbr)



Revival einer Botanik-Exkursion

Gut zu wissen, dass es all diese schönen Pflanzen noch gibt und umso besser, sich die Namen wieder mal ins Gedächtnis zu rufen. Frau Prof. Klug war uns dabei sehr behilflich. Bei einer „Speziellen-Botanik-Exkursion“ zum Bisamberg Mitte Mai trafen sich alumni-Mitglieder und Interessierte, um dieses Wissen wieder aufzufrischen.

Der Bisamberg liegt nördlich der Donau und ist charakterisiert durch Eichenmischwälder, Wiesen, Äcker und Weingärten. Geologisch gehört der Bisamberg zum Sandstein-Wienerwald, mit seinen 360 Metern Höhe ist er der höchste Ausläufer der Alpen. Der Naturraum Bisamberg ist seit jeher von der Flusslandschaft Donau geprägt und so findet man am Fuße des Berges Schotterflächen und Lössablagerungen.

Früher war der gesamte Bisamberg bewaldet und nur Teile wurden für den Weinbau genutzt. Durch Beweidung, Abholzung und Steinbrüche entstanden die heutigen Terrassen, welche Lebensraum für trockenheitsliebende Arten bereitstellen. Auf den vorkommenden Halbtrockenrasen finden sich beispielsweise auch Orchideen. Diese Standorte sind aber sehr selten geworden und auch gefährdet durch das aufkommende Gebüsch und die Bäume. Es bedarf fachgerechter, naturschutzfachlicher Pflege, um diese seltenen Halbtrockenrasen zu erhalten und zu schützen. Die Exkursion bot eine gute Gelegenheit, sich wieder mit dem Aussehen und den Lebensräumen des Bisamberges vertraut zu machen. Bei so manchen Gesprächen unter den Teilnehmern wurden auch Informationen zu anderen wichtigen Themen des Lebens ausgetauscht und es entstanden rege Diskussionen und Gespräche. Den Ausklang fand die Exkursion traditionsgemäß beim Wirtin mit verschiedenen Variationen von Traubensaft.

BIRGIT BATTOCLETI



Wie riechst du?

Am 16. Juni, einem heißen Samstag Vormittag, nahmen elf begeisterte Schnüffler die Gelegenheit wahr, nicht nur einem höchst interessanten Vortrag von Ulrike Albrecht zum Thema Geruchssinn beizuwohnen, sondern auch ihr eigenes Sinnesorgan einer kleinen Testung zu unterziehen. Diese wurde mittels „Sniffin´ Sticks“ vollzogen und bestand aus drei unterschiedlichen Tests, nämlich dem Schwellen-, dem Diskriminations- und dem Identifikationstest. Der Schwellentest zeigt an, ab welcher Intensität man einen bestimmten Stoff erkennen kann, wo also die individuelle Schwelle liegt – wobei natürlich die Schwellen bei den verschiedenen Stoffen nicht gleich sind. Dennoch kann man den Test als Indikator für den eigenen Spürsinn werten. Beim Diskriminationstest geht es wenig überraschend um die jeweilige Unterscheidungsfähigkeit – jeweils drei dieser Sticks werden dem Probanden unter die Nase gehalten und dieser sollte dann ausmachen, welcher der drei anders als die beiden anderen riecht. Ganz klassisch funktioniert der Identifikationstest, einmal schnüffeln und dann erkennen, was es ist, Vanille, Schokolade oder Birne, Fisch, Terpentin oder Schuhleder oder gar Schinken. Als Erleichterung gibt es jeweils vier mögliche Antworten zur Auswahl. Das Schnüffeln hat allen großen Spaß gemacht, sodass auch niemand wirklich bemerkte, als die Seminardauer längst überschritten war. (nbr)



50 Jahre ist es her ...

Absolventen der Forstwirtschaft vom Inskriptionsjahrgang 1957 trafen einander im Festsaal. Herbert Glavitsch, der dieses Treffen alle Jahre organisiert, begrüßte alle Kollegen und stellte ihren beruflichen Werdegang vor. Rektor Dürrstein sprach über die heutige Stellung der BOKU in Europa, Departmentleiter Prof. Karl Stampfer gab Einblicke in das derzeitige Lehrangebot und die Studentenzahlen. Für Bildimpressionen des Hochschulbetriebs von damals sorgte Prof. Glatzel, weiters zeigte er die aktuellen Forschungsbereiche in der Forstwirtschaft auf. Abschließend präsentierte Gudrun Schindler BOKU alumni mit seinen Aufgaben und der geschichtlichen Entwicklung. (gus)

20 years Erasmus student network – Celebration in Stockholm

Sowas, genau zum 20. Geburtstag des „esn – Erasmus student network“ befinde ich mich also mitten in den Abenteuern des Erasmuslebens. Mein Name ist Stefan Karl und ich zog aus nach Schweden, um als Lebensmittel- und Biotechnologiestudent ein Semester in Stockholm an der KTH, dem Royal Institute of Technology, zu verbringen.

Die KTH Stockholm bietet viele internationale Studiengänge an, dementsprechend intensiv fällt der Austausch mit Studierenden und Lehrenden anderer Sprach- und Kulturkreise aus. Man kann daher annehmen, dass es zum Selbstverständnis der KTH gehört, den 20-jährigen Geburtstag des „Erasmus student network“ gebührend zu feiern.

Besonders den heimischen Studenten sollte ein Auslandsaufenthalt an's Herz gelegt werden. So wurde auch ich kontaktiert, ob ich nicht Lust hätte, meine Heimatuniversität an jenem Tag zu vertreten und den Schweden ein Auslandssemester an unserer BOKU schmackhaft zu machen.

Gar keine Frage, dass ich hier gerne ein wenig aus dem Nähkästchen plaudere und meinen Mitstudenten gerne meine Heimatuni empfehlen werde. Meine einstige Mitarbeit an den BOKU-Karrieretagen macht sich als gutes Training hoffentlich bezahlt. Bei Betreten des Präsentationsraumes

kämpfe ich mich erst durch eine Vielzahl an äußerst gehaltvoll aussehenden Torten, welche wir später noch ausgiebig einer



sensorischen Überprüfung unterziehen werden. Schweden scheinen generell eine Schwäche für aufwendig gestaltete Cremetorten zu haben.

Nach der Gestaltung meiner kleinen Österreich-Ecke, die gleich neben Deutschland und Singapur angesiedelt ist, sehe ich mir die Stände der Kollegen an. Italien macht mit einer Weinverkostung auf sich aufmerksam, während Singapur mit gut zehn heimischen Pflanzen asiatisches Flair an die KTH bringt. Belgien ließ gleich eine ganze „Manneken Pis“-Statue einfliegen, während Australien durch Abwesenheit glänzte und zwei Plüschkängurus die Repräsentations-

arbeit verrichten ließ.

Nach und nach trudelten dann auch die einheimischen Studenten ein, wobei ich nicht sicher bin, ob sie der Durst nach Internationalität oder mehr der Hunger nach den Marzipancremetorten hierher getrieben hat. Bei der traditionellen „Fika“, dem lockeren Plausch bei Kaffee und Kuchen, konnte ich dann von den Vorzügen unserer kleinen, aber feinen Universität parlieren, ein wenig über das beinahe familiäre Flair und über die ausgezeichnete Reputation im Bereich der Life Science. Natürlich interessiert auch die soziale Komponente und so kommt die sprichwörtliche Wiener Gemütlichkeit und das saftige Brat'l beim Heurigen ins Gespräch. Die Kollegen zeigen sich äußerst interessiert, besonders die Wintersportmöglichkeiten dürften eine Priorität bei der Wahl des Auslandszieles darstellen.

Nach unzähligen Gesprächen, gefühlten 23 Kaffees, die meinen Blutdruck in schwindelerregende Höhen schrauben, und dem Tipp, dass Österreich im Zweifelsfall das bessere Deutschland wäre, hoffe ich, dass sich möglichst viele schwedische Kollegen nicht nur wegen Wiener Schnitzel und Kaiserschmarren, sondern auch der Life-Science-Studien wegen an die BOKU nach Österreich begeben werden.

STEFAN KARL

Mitgliedschaft:

Als Student/Absolvent bzw. Mitarbeiter der Universität können Sie Mitglied bei BOKU alumni werden. Details zur Mitgliedschaft finden Sie unter www.alumni.boku.ac.at/alumni/mitgliedschaft.php.

Mitgliedsbeitrag:

15 €/Jahr für Studenten

35 €/Jahr für Absolventen

Ermäßigung: Wenn Sie bereits Mitglied in einem der BOKU-Absolventenfachverbände sind bzw. werden möchten, gelten folgende Tarife:
10 €/Jahr für Studenten
25 €/Jahr für Absolventen

Anmeldung: Online oder mit Allonge (unten). Nach Einzahlung des Mitglieds-

beitrages sind Sie Mitglied und erhalten Ihre Mitgliedskarte.

Bitte senden Ihre Beitrittserklärung per Post oder Fax an:
Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien
Fax: 01 47654 – DW 2018
z.H. Frau DI Gudrun Schindler
Gregor Mendel Straße 33
1180 Wien

✂ (Bitte hier abtrennen!)

BEITRITTSERKLÄRUNG ZUM ALUMNIDACHVERBAND DER UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN

Ermäßigung: Ja, ich bin bereits Mitglied im Fach-Verband (bitte anführen): _____

Ermäßigung: Ja, ich möchte gleichzeitig Mitglied im Fach-Verband werden (bitte anführen): _____

Nachname: _____ Vorname: _____ Titel: _____

Geboren am: _____ Studienrichtung/zweig: _____ Matrikelnummer: _____

Straße, Nr.: _____ PLZ: _____ Ort: _____

E-Mail: _____ Telefon: _____

Unternehmen/Institution: _____ Position: _____
(für unsere Interviews)

Datum: _____ Unterschrift: _____

Wandern ... gendern ... feiern – forumL aktiv



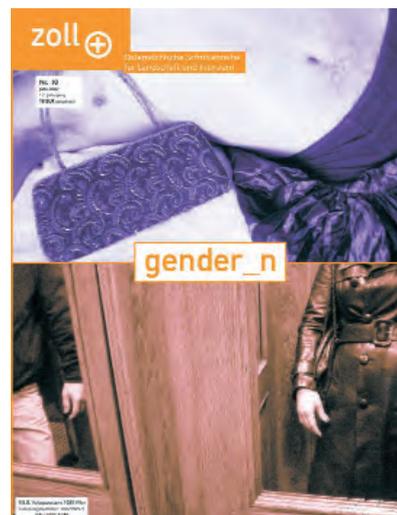
Krauterwanderung

Am 21. April 2007 fand die erste forumL-Krauterwanderung statt. Ausgestattet mit Plastiksackerln zum Sammeln und angeleitet durch den Vegetationskundler Thomas Zimmermann, wanderten Mitglieder des Absolventinnen- und Absolventenvereins forum Landschaftsplanung und der zoll+-Redaktion durch den Wienerwald. Gesammelt wurden wohlschmeckende, ungewöhnliche Delikatessen, wie zum Beispiel junge Lindenblätter – bevorzugt die wenig behaarten Arten –, die sehr dekorative Gundelrebe mit ihren lila Blüten, Bärlauchknospen, Löwenzahn und Sauerampfer. Danach wurde die Ernte gemeinsam bei einem Picknick auf der Wiese auf Butterbroten, mit Frischkäse und im Kartoffelsalat verpeist.

zoll+ „gender_n“

Gendern – was bedeutet das eigentlich? Ein Wort, das es offiziell gar nicht gibt? Das Verb zu Gender Mainstreaming?

Im öffentlichen Diskurs kommt das Wort „gendern“ zwar immer wieder mal vor – aber wer weiß, welche Tätigkeit damit nun wirklich gemeint ist? Das neue zoll+, das Ende Juni erschienen ist, widmet sich der Frage, was denn nun Planerinnen und Planer tun, wenn sie Gender Mainstreaming, ein Instrument der Gleichstellungspolitik, in ihre Planungen miteinbeziehen. Auf welchen Ebenen können bzw. müssen die so genannten „gender issues“ berücksichtigt werden? Was verändert sich in den planerischen Aussagen bzw. Maßnahmen, wenn die Genderfrage gestellt wird? Wie verändert sich der Blickwinkel und welche Auswirkungen hat das auf die Planungsergebnisse? Oder: Welche Fragen müssen gestellt werden, damit eine größere Geschlechtergerechtigkeit hergestellt werden kann? Das alles versuchen die Autorinnen und Autoren der neuen Ausgabe zumindest exemplarisch zu beantworten.



Ein vielseitiges Heft zu einem Thema, das gegenwärtig in aller Munde ist.

zoll+-Bestellungen unter:

forumL (Efa Doring), Telefon/Fax: 01-581 38 22,
E-Mail: office@foruml.at

Preise für Einzelhefte: zolltexte 9€ / zoll+ 18€ (exkl. Porto 2,50€)
Jahres-Abo: Regulär 33€/ Studierende 25€/ Ausland 42€

Verband der Kulturtechniker

Wiener Kulturtechnikertreffen

Das schon zur Tradition gewordene Wiener Kulturtechnikertreffen findet einmal pro Jahr statt und wird durch den persönlichen Einsatz von Herrn Ministerialrat i. R. DI Dr. Albert Stamm einberufen. Diese Zusammenkunft gibt jeweils Gelegenheit zu intensivem Erfahrungsaustausch auf fachlicher und persönlicher Ebene. Die Kollegenschaft nutzt diese Termine zur Kontaktpflege, wobei in der Regel eine fröhliche Stimmung herrscht.

Replik auf die BOKUalumni-Zeitschrift

Der KTWW-Verband betrachtet die Existenz des Dachverbandes in Hinblick auf den Fachverband nicht als Gegensatz, sondern als ein Miteinander. Der alumni-Dachverband wird als gemeinsame Klammer aller Fachverbände gesehen, weshalb im Vorstand des Dachverbandes auch die Vertreter aller Fachverbände mitwirken. Es ist daher das Ziel, die auf die jeweilige Studienrichtung bezogenen Fachverbände verstärkt im Dachverband zur Geltung zu bringen, die Zusammenarbeit zu fördern und Leistungsparallelitäten zu vermeiden, indem Synergieeffekte genutzt werden. Es ist für uns aber eine wichtige Voraussetzung, dass sich die Absolventinnen und Absolventen der Studien für Kulturtechnik und Wasserwirtschaft auch mit dem Fachverband verbunden fühlen und darüber hinaus

auch die Möglichkeit besteht, alumni-Mitglied des Dachverbandes zu werden. An dieser Neustrukturierung werden wir intensiv arbeiten, damit es keine Überschrift mehr geben wird, die lautet: „Fachverband versus Dachverband“.

Jubiläumsveranstaltung: „70 Jahre KTWW-Absolventenverband“

Am 1. Oktober 2007 findet ab 12.30 Uhr im Technischen Museum die Jubiläumsveranstaltung „70 Jahre KTWW-Absolventenverband“ statt. Nähere Informationen unter www.ktverband.at.



Von rechts nach links: Dir. H. Schön, Obm. SC DI Dr. L. Zahrer, DI G. Pöschl und MR i.R. DI Dr. A. Stamm

Holzwirte im Wilden Westen

Erlebnisbericht über das Mitgliedertreffen des VHÖ im Zillertal

Ein mit Borkenkäfer-Fraßgängen gesäumter Vorplatz führte uns am 21. April in den Empfangsraum der HolzErlebnisWelt FeuerWerk, neben dem Sägewerk Binder Holz, in Fügen. Ausgestattet mit einem Video-Guide begann die Führung durch das



Biomasse-Heizkraftwerk im kleinen hauseigenen Kino mit dem Film HolzLeben, eine gefühlsbetonte Biografie des Holzes. Nach der Vorstellung gelangten wir in einen Schauraum, der auf innovative und lehrreiche Weise die Geschichte des Holzes erzählte. Eine technisch raffinierte Präsentation zeigte uns den Weg vom Feuerholz bis zu den neuesten Entwicklungen, Holzduftschächte gaben uns Rätsel über den Geruch verschiedener Holzarten auf.

Nach rund 20.000 Jahren Erdgeschichte begleiteten uns literarische Texte zum Thema Wald und Holz auf dem Weg zum Zentrum der Technik. Im Generator- und Turbinenraum erfuhren wir, dass in nur fünf Minuten 600 Kilowattstunden Ökostrom erzeugt werden, mit dem 60 Einfamilienhäuser einen Tag lang versorgt werden können. Die verarbeiteten Sägenebenprodukte, die fast ausschließlich aus dem nebenliegenden Sägewerk stammen, erzeugen Fernwärme für die gesamte Region Fügen. Dadurch werden jährlich über elf Millionen Liter Heizöl ersetzt und jährlich 12.000 LKW-Fahrten erspart, die sonst für deren Entsorgung nötig wären. Diese Energie bekamen wir in Form von Hitze zu spüren, von der wir uns im sogenannten Kyoto-Raum vor einem 16-Screen-Bildschirm erholten. In diesem Raum reinigen Filtersysteme, Wärmetauscher und Ventilatoren die Abluft von Rußpartikeln und anderen Schwebestoffen und das Thema Kohlendioxid spielte eine große Rolle. Ein besonderes Highlight bildete ein aus einer Holzkugel wachsender Baum, als

ein vielsagendes Symbol für ein Bewusstsein für nachhaltige Holz- und Energiewirtschaft. Weiter ging es in den Bereich der Pellets-Produktion mit Pressanlage und Silos. 60.000 Tonnen Wärmenuggets – Briketts und Pellets – werden jährlich produziert, vier Tonnen davon decken den Jahresbedarf eines Einfamilienhauses.

Vom Holzeinsatz vorzeitlicher Cro-Magnon-Menschen bis zur modernen Fernwärme war es ein langer Weg. Wir durchwanderten diese Entwicklung in rund einer Stunde und legten dabei auch noch 16 Höhenmeter zurück, bis wir im Garten der Lüfte – Hortus Aeoli genannt – einen beeindruckenden 360-Grad-Panoramablick genossen. Diese

begrünte Dachterrasse bot uns einen guten Ausblick auf das Sägewerk, das unseren nächsten Programmpunkt darstellte. Einer dieser Sprüche, die uns auf dieser Führung begleiteten, wird mir noch lange in Erinnerung bleiben: „Bäume sind Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt“, von Khalil Gibran. Bei der Führung durch das Sägewerk erfuhren wir von Herrn Hubert Gassler, ehemaliger Holzeinkäufer in Rente, sehr vieles über die beeindruckende Entstehungsgeschichte von Binder Holz. Gegründet 1957 durch Franz Binder, zählt die Unternehmensgruppe heute mit sechs Standorten zu den führenden Holzverarbeitern in Europa. Mit einer Million Festmeter Einschnittleistung gehört das Fügener Großsägewerk zu den sieben größten Schnittholz-Produzenten Mitteleuropas. Das eingeschnittene Holz kommt zu 37 Prozent aus Österreich, zu 47 Prozent aus Oberbayern, zu zehn Prozent aus der Schweiz und zu rund fünf Prozent aus dem ehemaligen Ostblock. Davon sind 85 Prozent Fichte, zehn Prozent Tanne und fünf Prozent jeweils Kiefer, Lärche und Zirbe. Von dem erzeugten Schnittholz werden 80 Prozent in 38 verschiedene Länder exportiert, allen voran Italien als Hauptabnehmer, gefolgt von mitteleuropäischen Ländern, doch auch China, Japan und Korea werden beliefert. Täglich durchlaufen ca. 4.500 Festmeter Rundholz zwei elektrische Sortierstationen, ein Drittel davon wird

mit der Bahn angeliefert. Bei einer dieser Sortierstationen haben wir den Gründer von Binder Holz, Franz Binder, angetroffen, der noch regelmäßig in seinem Lebenswerk mitarbeitet. Die Profilierlinie schneidet mit einer Vorschubleistung von 30 bis 110 Meter pro Minute Zopfdurchmesser von zwölf bis 49 Zentimeter und Längen von drei bis fünf Metern ein. Ebenso gibt es eine Gatterlinie, die nur für Spezialsortimente im Bereich von 52 bis 70 Zentimeter Zopfdurchmesser in Betrieb genommen wird. Die Trocknungsanlage, mit einer Kapazität von 350.000 Kubikmeter Schnittholz, wird von einer Rindenheizung mit 17 Kilowatt Leistung betrieben. Den Abschluss der Besichtigung des Biomasseheizkraftwerkes und des Sägewerkes bildete ein Besuch in der SichtBar, bei dem Herr Gassler uns noch Rede und Antwort stand.

Jetzt folgte der gemütlichste und lustigste Teil unseres Aufenthaltes in Tirol – das gemeinsame Abendessen im Gasthof Aigner. Wir machten die Erfahrung, dass Kässpätzle manchmal auch Hörnchen mit Obersauce sein können, besonders dann, wenn der Koch schon müde ist und uns bei einem entschuldigenden Schnapslerl erklärt, dass ja ohnehin beides aus denselben



Zutaten gemacht wird. Auch die mitternächtliche Jause, die uns schon im Vorhinein für den kommenden Tag stärkte, sorgte für ein unvergessliches Treffen.

Am nächsten Tag teilte sich unsere Gruppe in Skifahrer und Wanderer. Die Schneebegeisterten machten sich auf den Weg zum Hintertuxer Gletscher und genossen einen wundervollen sonnigen Skitag. Die Wanderer bildeten sich auf dem Vogellehrpfad über heimische Vogelarten weiter und beobachteten zum Ausklang auf dem nahegelegenen Achensee noch einige Kitesurfer.

SIMONE STROBL
www.holzwirte.at

Verlockung aus Dresden

Harald Rohm ist nicht gerade das typische VÖLB-Mitglied schlechthin, studiert hat er eigentlich Landwirtschaft ...

Woher kommen Sie, wie war Ihr Werdegang?

Kurz und bündig: Geboren bin ich vor ca. 50 Jahren auf der BOKU, im jetzigen Adolf Cieslar Haus, aufgewachsen bin ich in Stockerau bei Wien. Nach dem Studium startete ich eine durchgängige „Uni-Karriere“ – Assistent, Habilitation in Lebensmittelphysik, Ernennung zum Dozenten und a.o.Prof. Im Jahr 2002 erfolgte dann der Ruf auf die C4-Professur für Lebensmitteltechnik an der Fakultät Maschinenwesen der Technischen Universität Dresden.

Sie sind Mitglied beim VÖLB, Sie haben Lebensmittel- und Biotechnologie studiert?

Nicht wirklich – eigentlich Landwirtschaft mit Schwerpunkt auf Milchtechnologie. Irgendwie war das Studium vorgegeben, aber ohne Zwang natürlich, weil ich in einem kleinen Molkereibetrieb aufgewachsen bin und mich alles, was mit Milch zusammenhängt, schon immer interessiert hat. Durch einen Zufall, sprich eine freie Assistentenstelle, bin ich dann am damaligen „Institut für Milchforschung und Bakteriologie“ hängen geblieben, ursprünglich wollte ich nur dissertieren, aber die wissenschaftliche Neugier hat mich eben nicht verlassen wollen – und das hat sie bis jetzt noch nicht.

Wie sind Sie nun nach Dresden gekommen, war das auch ein Zufall oder Ihr Wunsch?

Nach mehr als 15 Jahren auf der BOKU ist irgendwann einmal der Wunsch nach Veränderung aufgetaucht, und nachdem die Branche eher klein ist, schaut man halt, was es so gibt in der Umgebung. Ich habe mich dann im Jahr 2000 für eine Professur in Hohenheim – für Tierische Lebensmittel – beworben und bin, so sehe ich das heute, glücklicherweise nur an die zweite Stelle gereiht worden. Ziemlich bald danach habe ich von der Vakanz in Dresden erfahren, und als ich dann zum Berufungsvortrag erstmals nach Dresden gekommen bin, hat mich fast der sprichwörtliche Schlag getroffen – DDR pur, Dauerprovisorien so weit das Auge reicht. Mir wurde dann aber glaubhaft versichert, dass umgebaut und renoviert wird, und die große Ankündigung „Hier baut der Freistaat Sachsen“ zusammen mit nicht zu vernachlässigenden Perspektiven und Berufungsmitteln haben

mir die Entscheidung nicht allzu schwer gemacht.

Was sind nun Ihre Aufgaben?

Meine Aufgaben hier in Dresden sind ziemlich klar umrissen: Administrative Leitung eines Instituts mit drei Professuren (Bioverfahrenstechnik, Zelluläre Maschinen und Lebensmitteltechnik), Leitung der Studienrichtung Lebensmitteltechnik im Studiengang Verfahrenstechnik, dazu natürlich entsprechende Forschungsaktivitäten (Näheres auf <http://www.tu-dresden.de/mw/ilb>). Im Vorjahr habe ich auch organisatorische Aufgaben an der Fakultät übernommen – Studiendekan für die Studiengänge Verfahrenstechnik, Werkstoffwissenschaft und Chemie-Ingenieurwesen, und da sind wir im Moment damit beschäftigt, die Studiengänge neu zu gestalten. Der Einstieg war da im Übrigen eine spannende Angelegenheit – so ein „richtig“ ingenieurtechnischer Studienplan unterscheidet sich doch von dem, was ich von der BOKU so gewohnt war. Ich konnte auch eine gewisse Neuausrichtung bewirken und den naturwissenschaftlichen Inhalten mehr Gewicht geben.

Was ist anders an einer deutschen Uni als in Wien oder speziell an der BOKU?

Also da müsste man zwischen „lokal“ und „global“ differenzieren. Die TU Dresden hat als Volluniversität 35.000 Studierende, und das erfordert scheinbar einige, doch etwas rigide und auf den ersten Blick befremdliche organisatorische Maßnahmen, zum Beispiel bei der Stunden- und Hörsaalplanung. Auch ist die Einteilung nach Fakultäten und damit die zusätzliche Hierarchieebene zu Beginn gewöhnungsbedürftig. „Meine“ Fakultät ist nach Professoren- und Studentenzahl etwa so groß wie die ganze BOKU. Interessant ist aber auch – und das war eine ziemlich positive Überraschung – dass das „gegenseitige Aushelfen“ sehr groß geschrieben wird und man von jedem alles haben kann, wenn’s nur irgendwie sinnvoll ist – ein durchaus positives Relikt der ostdeutschen Sozialisierung. Und so kommt es halt vor, dass man von zwei mikrovermahlenden Zuckerproben die spezifische Oberfläche wissen will, das kostet einen Anruf bei der Anorganischen Chemie, die analysieren das, und das nächste Mal helfen wir eben aus. Als etwas chaotischer würde ich die „globale“ Situation beschreiben: Jedes der 16 Bundesländer hat eine eigene Hochschulgesetzgebung, wobei die Unterschiede so weit gehen, dass teilweise die Anerkennung versagt wird – wenn jemand im Saarland Lehramt studiert hat, heißt das noch lange



nicht, dass er auch in Nordrhein-Westfalen würde unterrichten dürfen.

Und wie gefällt es Ihnen in Dresden, in Deutschland überhaupt – fühlen Sie sich gut aufgenommen?

Dresden ist nicht Deutschland, der Sachse mag die Österreicher grundsätzlich – man muss nur gleich zu Beginn vermitteln, dass man nicht aus Bayern ist – und ist selbst auch ziemlich unkompliziert. Es geht immer irgendwie, so nach dem Motto „des moch mer scho“. Was den Deutschen als solches betrifft – wenn man von Millionen umgeben ist, hat man’s leicht, wenn man einen „Globalschuldigen“ sucht – so nach dem Motto „typisch Piefke“, und das kann in manchen Situationen doch ziemlich befreiend sein.

Was machen Sie gerne in der Freizeit?

Ein wenig Sport, Sensorik (also essen und trinken), lesen,

Was für ein Mensch sind Sie, wie würden Sie sich selbst einschätzen, beschreiben?

In Eigenschaftsworten? Neugierig, ein wenig ehrgeizig, wissbegierig, mit einem leichten Hang zum Perfektionismus, aber gepaart mit „is eh wurscht“, und ich habe gelernt, dass ein stressfreies Herangehen an neue Aufgaben am meisten Erfolg verspricht. Es macht viel Spaß, den jungen Leuten in den Vorlesungen etwas beizubringen, auch wenn sie den Wiener Schmah nicht immer verstehen, sowohl akustisch als auch inhaltlich.

Wie wird es weitergehen, planen Sie eine Rückkehr?

So etwas ist nicht planbar. Momentan gefällt es mir in Dresden gut und so schließe ich eine Veränderung mal aus, aber das kann morgen schon wieder anders sein. In einer Kleinstadt wie Dresden ticken die Uhren natürlich etwas anders als in Wien, aber das hat auch etwas für sich. Was die BOKU betrifft, habe ich gar keine Zeit, darüber nachzudenken, ob ich sie vermissen. Sehr reizvoll fände ich jedenfalls ein gemeinsames Projekt.

DAS INTERVIEW FÜHRTE NINA BRILICA.

Für den Wald – Nutzen für Alle! Österreichische Forstakademiker

Nachhaltiges Waldmanagement sichert die vielfältigen Wirkungen der österreichischen Wälder wie Nutz-, Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkung. Wäldern kommt immerhin mit einem Anteil von rund 47 Prozent des Staatsgebietes eine herausragende Stellung unter den österreichischen Kulturlandschaften zu. Seit Jahrhunderten werden sie nahezu auf der gesamten Fläche bewirtschaftet. Trotz diverser Bedrohungen durch Klimawandel, Luftschadstoffe, Wildschäden, örtliche Übernutzungen und Bewirtschaftungsmängel ist dem Waldzustand in Österreich ein gutes Zeugnis auszustellen.

Inbegriff und Basis dieses guten Zustands ist eine nachhaltige Nutzung – Leben von den „Zinsen“ anstatt vom Kapital. Beste forstliche Ausbildung, verantwortungsvolle Bewirtschaftung und kritisches Hinterfragen des eigenen Handelns sind Voraussetzungen für eine gute Waldentwicklung.

Den Begriff „Nachhaltigkeit“ schufen Forstakademiker vor nahezu 300 Jahren und erfüllen ihn seither mit Leben. Er gilt heute als Kern zukunftsfähigen Handelns, das bedauerlicherweise noch lange nicht in allen Lebensbereichen realisiert ist. Die forstakademische Ausbildung ist wissenschaftsbasiert und vermittelt umfassende Kenntnisse und den „weiten Horizont“, auf deren Basis nachhaltige Naturnutzung umgesetzt werden kann. Die Produktion von Holz, einem universell einsetzbaren Rohstoff mit großer Zukunft, ist heute mit Abstand die wichtigste aus der Waldbewirtschaftung resultierende Einkommensquelle in Österreich. Aber auch andere Waldprodukte und Dienstleistungen, die im Zusammenhang mit den vielfältigen Waldwirkungen stehen, gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Die Zukunft

Mehr als in anderen gesellschaftlichen Bereichen sind Forstakademiker gefordert, vorausschauend zu handeln. Einen

Wald heute zu verjüngen oder Naturgefahren abzuschätzen und Schutzmaßnahmen zu setzen, heißt, die Ansprüche von Waldeigentümern und Gesellschaft in 100 oder mehr Jahren erfüllen zu wollen. Wir bewältigen diese Herausforderung durch weit gefächerte Ausbildung, breite gesellschaftliche Verankerung und selbstkritische Lernbereitschaft. Zunehmende Internationalisierung aller Tätigkeitsbereiche verlangt dabei zunehmende Fremdsprachenkenntnis und interkulturelle Kompetenz.

Welche Herausforderungen sehen wir:

- Wir stehen zurzeit vor einer Fülle großer Aufgaben:
- Umbau der Rohstoff- und Energieversorgungskreisläufe auf erneuerbare Rohstoffe und Energieträger
- Schutz vor Naturgefahren
- Klimaschutz und bestmögliche Vorbereitung der Waldökosysteme auf Klimaänderungen
- Wasserschutz
- Katastrophenschutz
- Stärkung des ländlichen Raumes und der multifunktionalen Waldentwicklung in urbanen Bereichen
- Ausschöpfung der Ertragspotenziale der Wälder
- Naturschutz, Schutz der Biodiversität
- Sicherung des alpinen Siedlungs- und Erholungsraums
- Umwelt-, Natur- und Kulturbildung, Waldpädagogik.

Wir Forstakademiker tragen Entscheidendes zur Bewältigung dieser Herausforderungen bei. Österreichische Forstakademiker
Für den Wald – Nutzen für Alle!

Forstakademiker-Treffen und Generalversammlung 2007

In Kooperation mit dem Österreichischen Waldforum und der Universität für Bodenkultur wird eine Fachveranstaltung zum Thema „Forstakademiker – Ausbildung und Beruf mit Zukunft?“ organisiert und am 13. und 14. September 2007 im Stift Göttweig in Niederösterreich statt finden. Wir bitten alle Interessierten um Vormerkung des Termins.

DI HANS GRIESHOFFER

Inseratpreise

Wir beraten Sie gerne weiter!
bokulumni@boku.ac.at
01- 47654-2017

Format	4-färbig		Umschlagseite (hinten)	
	1 Schaltung	4 Schaltungen	1 Schaltung	4 Schaltungen
1/8	100,- EUR	350,- EUR	120,- EUR	420,- EUR
1/4	200,- EUR	700,- EUR	240,- EUR	840,- EUR
1/2	400,- EUR	1400,- EUR	480,- EUR	1.680,- EUR
1/1	800,- EUR	2800,- EUR	950,- EUR	3.300,- EUR

Media-Naturae-Absolventen-treffen im Haslauer Moor

BOKU alumni freut sich über den jüngsten Neuzugang und begrüßt die Absolventengemeinschaft des Universitätslehrgang Media Naturae. Für die ersten beiden Jahrgänge des internationalen BOKU-Lehrganges für Naturschutz- und Kulturlandschaftsmanagement gab es das erste Absolventen-Treffen in media naturae.



Diese Auftaktveranstaltung fand im oberen Waldviertel statt, wo im Rahmen der Exkursionsreihe „Bei mir daheim“ DI Christian Boigenzahn am 12. Mai 2007 durchs Haslauer Moor und die Umgebung von Amaliendorf führte. Unter dem genannten Motto sollen mehrere Exkursionen durchgeführt werden. Absolventen von Media Naturae gestalten das Programm und stellen als Exkursionsleiter ihre Region vor. Es sollen hierbei naturschutzrelevante Inhalte multithematisch aufbereitet und aktuelle Fragestellungen zur Kulturlandschaft diskutiert werden.

Aufsteiger



Foto: BMLFUW/HOPF

Sektion „Landwirtschaft und Ernährung“ in Frauenhänden

Mit der Agrarökonomin **Edith Klauser** wurde nun eine Frau zur Chefin der Sektion „Landwirtschaft und Ernährung“ berufen. Die Türnitzer Bergbauerntochter aus war während ihrer BOKU-Zeit eines der Gründungsmitglieder des damaligen TÜWI-Vereins. Nach dem Studium arbeitete Klauser zunächst einige Jahre als Journalistin für den Pressedienst des Agrarischen Informationszentrums. Ab 2003 sammelte sie im Ministerbüro Prölls politische Erfahrung. Sie war für die europäische Agrarpolitik verantwortlich und als Projektleiterin des Ressorts zuständig für die politische Koordination der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft. Kurzzeitig kehrte Klauser der Politik den Rücken und wechselte im Februar 2007 als Vorstandsassistentin zur Agrana. Mit 1. Juli 2007 wird die 34-Jährige nun als Sektionschefin im kernagrarischen Bereich agieren. Ihr unterstehen unter anderem die Abteilungen EU-Koordinierung, Internationale Handelspolitik, Milch, Vieh/Fleisch, Wein, Pflanzenbau, Obst/Gemüse, Zucker sowie Tierhaltung und Tierschutz.

Agrana: neuer Assistent der Geschäftsleitung

Mit Mai 2007 wechselte **Wolfgang Leger** zur Agrana-Beteiligungs-AG als Assistent der Geschäftsleitung der Division Fruit. Dieser junge Bereich des Agrana-Konzerns ist Weltmarktführer bei Fruchtzubereitungen für die Molkereiindustrie und ein führender Anbieter von Fruchtsaftkonzentraten. Zukünftig übernimmt der BOKU-Absolvent (LBT) dort Koordinationsaufgaben im internationalen Bereich und wirkt bei der Evaluierung neuer Produktionsprozesse mit. Zuletzt leitete er die Produktion der Brenntag CEE Food Division.



Land&Forst-Betriebe Burgenland

Neben seiner Tätigkeit in der Esterhazy-Geschäftsführung wird der 36-jährige **Hans-Peter Weiss** nun auch die Leiter der Land&Forst-Betriebe Burgenland. Als Nachfolger von Alexander Kottwitz-Erdödy übernimmt Weiss gemeinsam mit dem Obmann Alfons Mensdorff-Pouilly und dessen Stellvertreter Arthur-Alexander Schmidt die Leitung des Verbands. Der Absolvent der Forst- und Holzwirtschaft ist bereits seit 2000 Leiter des Bereiches Forst- und Naturmanagement bei Esterhazy und wurde im Mai 2006 in die Esterhazy-Geschäftsführung geholt.



Neue Leitung für Wien-Kanal

Peter Ruso, 43, wurde im Mai zum Leiter der MA 30 (Wien-Kanal) bestellt, nachdem er diese Abteilung bereits zuvor interimistisch geführt hatte. Ruso studierte Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der BOKU und kam 1990 zur Stadt Wien, wo er zunächst in der Straßenbauabteilung eingesetzt wurde. Anfangs Gruppenleiter für sieben Bezirke, wurde er im Juni 2006 interimistischer Leiter der MA 30. Heute ist er der Hauptverantwortliche für das 2.300 Kilometer lange Kanalnetz in Wien.



alumni Jobvermittlungen

Justyna Otreba, Lebensmittel- und Biotechnologie, Iglo Austria GmbH



Ursprünglich komme ich aus Polen, seit fünf Jahren lebe ich jetzt in Wien - eigentlich wollte ich nur ein Semester im Rahmen des Erasmus-Sokrates-Programms bleiben. Die Studienwahl war für mich schon lange klar – ich interessierte mich schon während meiner Schulzeiten für Naturwissenschaften. Nach zwei Jahren Chemie/Biotechnologie an der Technischen Universität in Breslau wechselte ich an die Landwirtschaftliche Akademie, wo ich das Studium Lebensmitteltechnologie und Ernährungswissenschaften abgeschlossen habe. Danach kam die Zeit an der BOKU. Da mir nicht alle Prüfungen aus Breslau angerechnet wurden, musste ich einige noch einmal machen, was mir half, meinen deutschen Wortschatz ein wenig zu erweitern. Die Diplomarbeit verfasste ich an der HBLA und BA für Wein und Obstbau in Klosterneuburg unter Leitung von Prof. Eder und Prof. Berghofer. Während und nach dem Studium habe ich in verschiedenen Abteilungen der HBLA und BA für Wein und Obstbau in Klosterneuburg gearbeitet und mein Praktikum absolviert (Chemie, Obstverarbeitung und Rebenzüchtung). Bei Iglo bin ich als Entwicklungs-Technologin zuständig für die Umsetzung einer Idee in ein fertiges Produkt. Aufgrund meines Studiums fällt das Hauptgewicht auf Lebensmitteltechnologie (allgemein LM-Wissenschaften – Chemie, Mikrobiologie, Ernährungswissenschaft) und Lebensmittelrecht.

Thomas Kopp, Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, VA TECH WABAG GmbH

Nach der Matura studierte ich zunächst Verfahrenstechnik des Industriellen Umweltschutzes an der Montanuniversität Leoben – bis zum Ende des ersten Abschnittes. Während meines Zivildienstes in Guatemala richtete ich meinen Fokus auf den Siedlungswasserbau, dem ich an der BOKU bis zum Abschluss der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft nachging. Dabei profitierte ich sehr von den Möglichkeiten, die dieses Studium international bietet.



Auslandserfahrung konnte ich während meiner Praktika in Jordanien, im Kosovo und in Nordirland sammeln. Seit einem halben Jahr kann ich meinen Interessen bei der VA TECH WABAG GmbH nachgehen, wo ich im Bereich Abwasser als Verfahrenstechniker bei Projekten in Nordafrika und nunmehr auf der arabischen Halbinsel mitarbeite. Bislang durfte ich hauptsächlich als Verfahrenstechniker und Projektkoordinator sowie als Assistent der Elektrotechnik in verschiedenen Projekten in Algerien Erfahrung sammeln und mir die Situation vor Ort ansehen. Zur Zeit bin ich mit der Ausarbeitung eines Angebotes für eine Membranbioreaktor- und Umkehrosmoseanlage bzw. eine UASB-Reaktor Anlage in Dubai beschäftigt.

Marlene Neureiter, Landschaftsplanung und Landschaftspflege, Maschinenring Weinviertel

Seit meiner frühen Kindheit lebe ich im Weinviertel. In der sanften, abwechslungsreichen Landschaft bin ich oft draußen unterwegs, und finde meinen Ausgleich und Entspannung. Für das Studium Landschaftsplanung und Landschaftspflege entschied ich mich einerseits, weil ich die Kombination von Technik und Natur besonders interessant fand und andererseits wegen des angenehmen, familiären Klimas an der BOKU. Schon bei der Wahl meiner Studentenjobs war mir der direkte Kundenkontakt wichtig, da ich gerne unter Menschen bin. Ein Ferienjob im Bereich Bewässerungsanlagen weckte mein Interesse



für Boden und Bodenwasser. Über ein Jahr lang war ich am Institut für Hydraulik und landeskulturelle Wasserwirtschaft als wissenschaftliche Mitarbeiterin beschäftigt, danach arbeitete ich in der

Privatwirtschaft (Verkauf und Beratung Bewässerungsanlagen). Nach sieben Monate im Amt der NÖ-Landesregierung entschied ich mich, zurück in die Privatwirtschaft zu wechseln, weil der Kundenkontakt für mich sehr wichtig ist und das tägliche Pendeln nach St. Pölten viel Zeit in Anspruch nahm. Jetzt bin ich Kundenbetreuerin bei Maschinenring Weinviertel. Zu meinen Aufgaben gehören: Kundengewinnung, Angebote und Kalkulation von Maschinenring-Dienstleistungen, Winterdienst, Baumpflege, Grünraumpflege, Gartengestaltung.

"Wo die Gärten Brücken schlagen" - OÖ Landesgartenschau Vöcklabruck

Christoph Hauser, Geschäftsführer der Landesgartenschau, schloss den Studienversuch Landschaftsökologie und -gestaltung an der BOKU 1993 ab. „Das Studium habe ich wegen seiner Vielfältigkeit und inhaltlichen Weite, verbunden mit dem naturwissenschaftlich - ökologischen Schwerpunkt gewählt“, so Hauser. „Gerade von dieser Vielfalt profitiere ich jetzt, bei so einem Generalisten-Job.“ Vor der Aufgabe in Vöcklabruck arbeitete er in einem Architekturbüro.

In der dreijährigen Vorbereitungszeit der Landesausstellung war ein interdisziplinäres Kernteam mit externen Beratern beschäftigt. „Die Erarbeitung eines Beschilderungskonzeptes, die Verzahnung von Stadt und Gartenschau, die Optimierung des Verkehrskonzeptes sind zwar kleinere, aber genau so wichtige Aufgaben. All dies zu koordinieren, abzustimmen und immer wieder mit den vorhandenen finanziellen Mitteln abzugleichen ist meine wesentliche Tätigkeit als Geschäftsführer der Gartenschau“, so Christoph Hauser. Die Gartenschau07 ist noch bis zum 14. Oktober geöffnet. Die gesamte Veranstaltungsübersicht unter: www.gartenschau07.at.

"Feuer und Erde" NÖ Landesausstellung 2007

„Begonnen hab ich mit dem Studienversuch Landschaftsökologie an der BOKU, dann bin ich in das reguläre Studium Landschaftsplanung eingestiegen und habe am Institut für Agrarökonomik 1995 diplomiert“, erzählt Johannes Pressl, der Koordinator der NÖ Landesausstellung. Nach Studienabschluss und Ferialpraktika in Großgärtnereien, Planungsbüros und in der Mostgalerie Stift Ardagger kam er als Projektbetreuer zum Regionalmanagement Mostviertel. Seit zweieinhalb Jahren koordiniert er u.a. die regionalen Vorbereitungen für die Landesausstellung 2007.

Das Projektteam wird noch zwei weitere Jahre zur Nachbetreuung tätig sein. Was Herr Pressl danach macht? „Meine nächsten Aufgaben im Mostviertel werden nach der Fixierung der LEADER Regionen wieder viele kleinere Projektbetreuungen sein. Und dann sollte schließlich auch noch Zeit für meine Heimatgemeinde Ardagger sein, in der ich seit 2005 Bürgermeister bin.“ Die NÖ Landesausstellung findet bis zum 4. November 2007 an zwei Orten statt. "Feuer" im Rothschildschloss von Waidhofen an der Ybbs und "Erde" im Schloss von St. Peter in der Au. Infos dazu unter: www.noe-landesausstellung.at.



Foto: Land OÖ/Deidl

Aufsteiger

Neuer Umweltschutz für OÖ

Martin Donat wurde zum neuen Leiter der Oberösterreichischen Umweltschutzbehörde gewählt. Der Doktor der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft ist seit 1993 beim Amt der Oberösterreichischen Landesregierung. Nach der Umweltakademie war der 42-Jährige seit 1996 bei der Umweltschutzbehörde tätig, 2005 wurde er Leiter der Arbeitsgruppe „Ökologie“.

Neuer AMA-Chef

Günter Griesmayr, 40, wurde zum neuen Chef der AMA bestellt. Der Agrarökonom ist auf einem Milchvieh- und Veredelungsbetrieb in Pram, OÖ, aufgewachsen und kennt die bäuerliche Arbeit von Kindesbeinen an. Er war bisher stellvertretender Leiter der Sektion Nachhaltigkeit und ländlicher Raum im Lebensministerium. Eine Neubesetzung des AMA-Vorstandsvorsitzenden wurde notwendig, da Georg Schöppl in den Vorstand der Österreichischen Bundesforste AG wechselte. Griesmayr will neben der Erfüllung des gesetzlichen Auftrags die Kunden- und Serviceorientierung der AMA ausbauen.



Foto: BMLFUW

AGES: Änderungen im Aufsichtsrat

Im Aufsichtsrat der Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH (AGES) haben sich plangemäß personelle Änderungen ergeben. Zum neuen Vorsitzenden wurde der Forstwirt **Richard Ramsauer** (Bild) gewählt. Sektionschef und Landwirtschafts-Absolvent **Reinhard Mang** übernimmt die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden, **Prof. Leopold März** und Werner Wutscher haben ihre Ämter zurückgelegt. Der ehemalige BOKU-Rektor März ist seit November



2006 amtierender Präsident des Fachhochschulrats.

ÖGUT verstärkt ihr Team

Landschaftsplanerin **Claudia Dankl** konnte nach ihrem Studium praktische Erfahrungen in einem Büro für Raum- und Regionalplanung sammeln. Danach war sie mehr als drei Jahre in einem Koordinationsbüro für Kulturlandschaftsforschung für das Management eines Umweltforschungsprogrammes zuständig. Es folgten redaktionelle und PR-Tätigkeiten im Österreichischen Biomasse-Verband. Seit Mai 2007 verstärkt sie das Team der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technologie (ÖGUT).



KTWW-Absolvent verstärkt Kommunalkredit Austria

Georg Grüner wechselte Anfang des Jahres zur Kommunalkredit Austria AG. Dort verstärkt er das Team der Infrastruktur in der Finanzierungsabteilung. Der KTWW-Absolvent sammelte berufliche Auslandserfahrung (Neuseeland, Japan), bevor er vier Jahre lang für den Bereich Wasserwirtschaft im Österreichischen Wasser- und Abfallwirtschaftsverband verantwortlich war. Sein Bereich bei der Kommunalkredit Austria umfasst nun die Finanzierung für Infrastrukturmaßnahmen (Wasserver- und Abwasserentsorgung, Energie, Abfall, Straßenbau, Transport, etc.) in Österreich, Deutschland, Schweiz, Zentral- und Osteuropa.



Die BOKU vermarkten

TEXT: SONJA TAUTERMANN
INTERVIEWS: GUDRUN SCHINDLER, SONJA TAUTERMANN

Wer als BOKU-Absolvent überhaupt die Chance bekommen möchte, im Bereich Marketing zu arbeiten, muss eine gewisse Zähigkeit und Ausdauer mitbringen. Denn die Marketing-Ausbildung an der BOKU ist zwar sehr gut, aber leider in der Wirtschaft noch zu wenig bekannt, so der Tenor einiger Absolventen, die es geschafft haben, sich in diesem Berufsfeld zu etablieren.

„Der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler“ – mit diesen Worten erläutert Erich Teufel, Marketingchef bei Rauch, worauf es beim Marketing ankommt. „Wichtig ist nicht, was der Produzent von seinem Produkt denkt, sondern welche Vorteile der Konsument hat.“

Der marketingbegeisterte Teufel inskribierte an der BOKU alles, was mit Marketing zu tun hatte und absolvierte abends den „Lehrgang für Werbung und Verkauf“ an der WU. Sein Engagement ging aber noch weiter: „Gemeinsam mit ein paar ebenso marketingbegeisterten Kollegen konzipierten wir ein ‚Marketing-Schnupperseminar‘, das wir an den österreichischen Landwirtschaftsschulen erfolgreich anboten. Wir erarbeiteten mit den Schülern in diesem eintägigen Seminar, dass es in Zukunft nicht mehr um den Bauern und seine Produkte, sondern um den Konsumenten und seine Bedürfnisse gehen wird. Dieses Seminar hat nicht nur den Schülern viel gebracht, sondern auch uns Studenten, die so wirklich eine praxisnahe Ausbildung hatten.“

Ein Nebenergebnis des Seminars, die „Bramburi“-Erdäpfel, wurde auch umgesetzt: „Kartoffeln waren damals nicht wirklich ein Highlight im Agrarmarketing, umso spannender war die Herausforderung, hier etwas zu machen“, meint Teufel. „Die Bauern verstehen unter ‚Kartoffeln‘ Sorten wie Ditta, Quarta oder Sieglinde, die Konsumenten können damit aber nichts anfangen. Sie kennen nur das Endprodukt, wie

Erdäpfelsalat, Pommes frites, Püree, sie müssen die Kartoffeln zubereiten.“ Die Idee war ganz einfach: „Statt den unverständlichen Kartoffelsorten boten wir ein klar strukturiertes Sortiment nach Verwendungszweck an: ‚Bramburi-Salaterdäpfel‘ für Erdäpfelsalat, ‚Bramburi Püreeerdäpfel‘ für Püree und ‚Bramburi Gemüseerdäpfel‘ für Beilagen.“ 1992 wurden die Erdäpfel gemeinsam mit 100 Waldviertler Bauern auf den Markt gebracht. „Sie waren so erfolgreich, dass das Konzept auch von ‚Ja natürlich‘ und ‚Natur pur‘ teilweise übernommen wurde.“

Heidi Zehetner, Marketing Managerin Mars Austria, erzählt: „Diese Agrarmarketing-Seminare haben wir dann – wir, das ist eine Gruppe von Kollegen von mir – auch weitergeführt.“ Durch Teufel ist auch sie auf die Idee gekommen, den WU-Lehrgang zu machen, „weil der Lehrgang zum einen hilft, das Marketing-Wissen zu vertiefen, aber zum anderen, fast noch wichtiger, weil er in der Wirtschaft sehr angesehen ist.“

„Was könnt’s ihr eigentlich?“

Hier liegt das eigentliche Problem der Marketing-Ausbildung an der BOKU. BOKU-Absolventen mit Schwerpunkt Agrarmarketing haben „im Bereich der Lebensmittel eine exzellente Ausbildung, da sie neben der Kenntnisse des Marketing-instrumentariums auch Kenntnisse der Lebensmittelproduktion mitbringen“, so Robert Poschacher, Markenleiter der REWE-Eigenmarke Chef Menü. „Sie sind daher

dazu prädestiniert, Marketing für Lebensmittel zu machen, denn die ganzheitliche Sicht von Produktion, Ökologie und Vermarktung bringt den Gedanken der Nachhaltigkeit so richtig auf den Punkt. BOKU-Absolventen wissen also, wie ein Nahrungsmittel wächst, wie man damit umgeht, wie man es erzeugt, etc.“ Dennoch kann man die BOKU-Absolventen, die in diesem Bereich tätig sind, immer noch an einer Hand abzählen. Teufel: „Wenn ich mir anschau, wie viele automatisch ‚Herr Magister‘ zu mir sagen, sind wir offenbar immer noch eine verschwindende Minderheit.“

Woran liegt’s also? „Wenn man sich als BOKU-Absolvent in einem Beruf bewirbt, der nicht typisch agrarisch ist, und einmal die Chance bekommt und zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wird, ist oft die erste Frage: Was könnt’s ihr denn eigentlich?“, erzählt Poschacher von der Schwierigkeit des Berufseinstiegs in diesem Bereich. „Ich glaube, es hängt nicht so sehr von der Ausbildung ab, sondern es hängt vom Image des BOKU-Studiums ab. Ich denke, dass das Studium gut ist, aber dass die Wirtschaftsunternehmen ein besseres Bild vom BOKU-Studium kriegen sollten. Ich hatte während meiner bisherigen Tätigkeit im Marketing nie den Eindruck, dass ich eine schlechtere Ausbildung im Marketing hätte als WU-Absolventen. Im Gegenteil. PR für die Studenten oder für die Uni in der Wirtschaft wäre sicher hilfreich“,

Bio meets Schokoriegel

Heidi Zehetner hat sich bereits im Laufe des Studiums auf Agrarmarketing spezialisiert. „Prof. Schiebel hat das moderne Marketing an die BOKU gebracht und mich und einige meiner Kollegen dafür begeistert. Ich wollte unbedingt in diese Richtung gehen.“ Sie war zunächst bei REWE im Einkauf, später für drei Jahre im Lebensmittel-Marketing bei Berglandmilch. Danach folgte der Wechsel zu Masterfoods Austria (heute: Mars Austria). Anfangs war Zehetner Marketingverantwortliche für Whiskas, nach ihrer Karenzzeit ist die 36-Jährige nun seit Jahresanfang Marketing Managerin für Schokoriegel (Mars, Twix, ...) und Bitesize-Produkte (Maltesers, M&M’s).

Kampagnen. Spannend hat Zehetner eine Kampagne für Whiskas Bio in Erinnerung. „Es war eine Ausnahme, dass wir das



Produkt mit unserer Fabrik in Österreich entwickelt, getestet und speziell für den österreichischen Markt gemacht haben.“ Da das Konzept sehr erfolgreich war, wurde es auch in andere europäische Länder ausgerollt. „Das habe ich sehr interessant gefunden, weil ich eine hohe Bio-Affinität habe.“ Mars Delight wurde übrigens mit dem europäischen Team in Österreich entwickelt und wird in Breitenbrunn produziert.

Privat widmet sich Heidi Zehetner derzeit intensiv ihrer Familie. Gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer fast zweijährigen Tochter fährt sie gerne an den Attersee. Wichtig ist ihr, sowohl im Beruf als auch im Privatleben immer das zu machen, was sie gerne macht. Das Lebensmotto der optimistischen Wassermann-Frau: „Ich vertraue darauf, dass ich mich immer auf mich selbst verlassen kann.“



meint auch Zehetner.

Leichter gehabt hat es Erika Karner, die sich während ihres Landschaftsplanungsstudiums noch nicht für Marketing interessierte.

Karner ist zuständig für die Bio-Koordination der AMA-Marketing: „Ich seh' für mich keinen Nachteil, nur weil ich nicht an der Wirtschaftsuni studiert habe“, meint sie. „Ich habe immer betont, dass ich keine Marketing-Erfahrung habe. Aber es war in dieser Position für meinen Chef wichtiger, jemanden zu haben, der einen Bezug zur Bio-Landwirtschaft hat. Die meisten hier kommen von der Bodenkultur“, ergänzt sie.

Chancen für Absolventen

Wer sich zusätzlich qualifiziert, etwa durch den „Lehrgang für Werbung und Verkauf“, hat auch als BOKU-Absolvent gute Chancen, darüber sind sich Zehetner und Teufel einig. „Aber man muss meiner Einschätzung nach fast aktiver sein als ein WU-Absolvent, denn man muss beweisen, dass man Know-how und Kompetenz in diesem Bereich hat und sicher mehr leisten und zeigen als ein WU-Absolvent, denn da wird das automatisch angenommen“, meint Zehetner. Wichtig ist es, sich gut verkaufen zu können, so Poschacher: „Wenn man die Frage: ‚BOKU und Marketing, wie passt das zusammen?‘ nachvollziehbar erklären kann, funktioniert das auch.“

Auch Teufel meint: „Der Wettbewerb ist im Marketing sehr hart, auf ein Stelleninserat melden sich bis zu 200 Bewerber. Als BOKU-Absolvent gehört man auch heute zur Minderheit. Umso wichtiger ist es, sich zusätzliche Qualifikationen zu erarbeiten. Unsere Ausbildung ist auf jeden Fall ein guter Einstieg. Gerade im Marketing ist es wichtig, dass

man ein breites Querschnittswissen über sein Produkt hat – und auf der BOKU lernt man wirklich viel über alle Bereiche. Im Detail wissen Spezialisten dann vielleicht mehr, aber im Großen und Ganzen kann man überall mitreden – von der Produktion über Technik, Inhaltsstoffe, Gesetze, Finanzen bis zur Vermarktung.“ Sein eher unkonventioneller Tipp: „Als Grundausbildung empfehle ich einen Sommer Aushilfe beim Supermarkt ums Eck – dort erlebt man Marketing hautnah.“

„In der Erde wühlen, nach den Sternen greifen“

Wer diese Hürden erst einmal genommen hat, wird mit einem abwechslungsreichen, aber auch arbeitsintensiven Job belohnt. „Ich kenne niemanden, der im Marketing pünktlich heimgeht“, meint Zehetner. Doch finden sich im Marketing auffallend viele, denen ihre Arbeit trotzdem großen Spaß macht. Zehetner schätzt die Vielfalt und die Kombination von Logik und Kreativität, die ihr Beruf mit sich bringt:

„Das Tolle am Marketing ist, dass man aufgrund von Analysen, der Beschäftigung mit Zahlen und Fakten seine Konsequenzen ableitet und darauf basierend kreative Ideen entwickelt.“ „Man kann so viel bewegen und gute Ideen sehr rasch umsetzen.“ Poschacher: „Man braucht eine hohe Flexibilität und muss bereit sein, auch Arbeiten zu erledigen, die unter der Würde sind. Daneben dürfen die großen strategischen Ideen nicht vergessen werden. Man muss gleichzeitig in der Erde wühlen und nach den Sternen greifen“, meint Teufel. Auch er liebt das Umsetzen von Ideen. „Bei Ideen gilt es zu unterscheiden, ob sie nur originell sind oder wirklich langfristig Erfolg bringen können. Denn das Spannende ist: Man weiß vorher nie, was erfolgreich wird.“



Vom Rübenfeld ins Saftmarketing

Einer der ersten BOKU-Studenten, die es ins Marketing verschlagen hat, war **Erich Teufel**. Wie kam es dazu? „So kitschig es klingt: Schuld war ein Zuckerrübenfeld in Gramatneusiedl. Ich erkannte beim Pflichtpraktikum, dass meine wahre Leidenschaft nicht dem ‚Ruabn-Heinln‘ und der Produktion, sondern mehr der Werbung und dem Marketing gilt. Also inskribierte ich alles, was es auf der BOKU zum Thema Marketing gab“, erzählt der 40-Jährige. Abends absolvierte er noch den WU-Lehrgang für Werbung und Verkauf. Er gilt als einer der Initiatoren der Marketing-Schnupperseminare, die BOKU-Studenten an österreichischen Landwirtschaftsschulen abgehalten haben. Der Voralberger war bei Suchard im Verkauf und Marketing für Milka tätig, bevor er 2000 zu Rauch wechselte. Seit 2005 ist er Marketingleiter.

Der Teufel steckt im Detail. Erich Teufel ist verheiratet und hat drei Kinder. Neben seiner Familie verbringt er seine Freizeit gerne mit Skifahren oder Lesen und bewundert „alle, die sich neben ihrem Beruf noch für etwas engagieren können“. Wichtig ist ihm, Ideen zu haben und diese auch umsetzen zu können. Die größte Schwäche des Kreativen: „Zu viel Liebe zum Detail, aber dort steckt oft der Teufel.“ Das Lebensmotto des Wassermann-Geborenen: „Nur wer nichts tut, macht keine Fehler.“



Schwein gehabt

In der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft war Robert Poschacher der erste, der sich mit Marketing beschäftigt hat. Nach mehrjährigen Tätigkeiten in der Agrarpolitik in der Europäischen Kommission und für das Lebensministerium wechselte er vor drei Jahren zur REWE Group Austria. Die ersten zweieinhalb Jahre war er als Bereichsleiter für das Marketing von Ja! Natürlich verantwortlich, seit einem halben Jahr verantwortet er als Markenleiter die Marke Chef Menü. „Es ist wunderbar, wenn man in den Märkten bei Billa und Merkur, in denen man einkauft, eigene Ideen und Produkte verwirklicht sieht.“



Der kleine Chefkoch. Das schönste Projekt für Poschacher war die Schweinchenkampagne von Ja! Natürlich. „Wir mussten eine Strategie finden und kreativ umsetzen, die den Vorteil von Bio auf den Punkt bringt, also die Marke emotionalisieren.“ So entstand die Idee mit dem Schweinchen. „In

jedem Werbespot erzählen wir eine neue Geschichte über Bio. Das war einfach das schönste Projekt, von dem heute die Leute noch sprechen, weil es total erfolgreich war und viel Spaß gemacht hat.“ Auch bei Chef Menü suchte man nach einer zündenden Werbeidee. So entstand der „kleine Chef“: „Wenn jemand ein guter Autofahrer ist, sagen wir: Du fährst wie ein kleiner Schumacher. Und genau das ist der Punkt, mit einem kleinen Augenzwinkern zu sagen: Mit Chef Menü kocht man wie ein kleiner Chef. Man ist nicht der Plachutta, aber man ist ganz gut unterwegs.“

Immer am Ball. Wichtig sind dem 36-Jährigen zu gleichen Teilen Freunde, Partnerschaft und Job. Sein wichtigstes Ziel: glücklich sein. Der Hobbysportler (Fußball, Tennis) bewundert Thomas Muster: „In einer Sportart, die in Österreich kein Nationalsport ist, mit Einsatz und Kampfwillen die weltweite Nummer eins zu werden, das hat mir irrsinnig imponiert. Durch ihn habe ich gelernt, dass einem im Leben nicht alles in den Schoß fällt und dass man dafür verdammt hart arbeiten muss.“



Ich bin Bio

Dass es **Erika Karner** ins Marketing verschlagen hat, war eher Zufall. Die Landschaftsplanerin unterrichtete nach ihrem Studium an einer Berufsschule für Gärtner und war später Karenzvertretung am Institut für Wein-, Obst- und Gartenbau. Hätte ihre Kollegin damals nicht zwei Zusagen gleichzeitig bekommen und bei der AMA abgesagt, doch gemeint, „sie hätte eine Kollegin, die sicher auch gut ist“, hätte sich Karner sicher nicht beworben. So ist sie nun seit mittlerweile fünf Jahren AMA-Bio-Koordinatorin.



Wichtig ist für die 40-Jährige eine Arbeit, mit der sie sich identifizieren kann, Verbindung zur Umwelt herzustellen und Nachhaltigkeit im Tun und Handeln. „Für mich ist die biologische Landwirtschaft die einzige Landwirtschaftsform, die ich vertreten kann, was anderes könnte ich bei der AMA auch nicht machen.“ Ihr Herz gehört aber

weiterhin der Landschaftsplanung. „Ich glaube, bei meinem nächsten Job möchte ich wieder mehr im Bereich Landschaftsplanung arbeiten.“



Auf der Suche nach dem Bio-Gesicht. Sehr spannend für die 40-Jährige ist das aktuelle „Wir sind Bio“-Casting der AMA. Familien, Kinder, Senioren und Erwachsene waren bis Ende Juni aufgerufen, Fotos online zu geben und sich der Abstimmung der Internet-User zu stellen. Eine Jury wird nun aus den besten Zehn pro Bundesland auswählen, welche verbleibenden Neun bei der Bio-Kampagne im nächsten Jahr als Models fungieren dürfen.

Privat. Karners große Leidenschaft ist das Reisen. Privat sind bei der Widder-Dame mit dem Lebensmotto: „Leben und leben lassen“ gerade ein paar Dinge im Umbruch. Kinder bekommen und in Wien bleiben, aufs Land ziehen oder doch ins Ausland gehen?

Wenn Sie die BOKU vermarkten müssten, wo würden Sie ansetzen?

„Dass die BOKU moderner und als ‚Lebensuniversität‘ dargestellt wird, finde ich gut, dass man also sagt, das, was eigentlich unsere Lebensgrundlage ist, wird hier vermittelt. Dass es also alles umfasst, unsere Bioressourcen, unsere Lebensbasis, alles, was mit dem Lebendigen zu tun hat, sei es Forst- oder Landwirtschaft oder Landschaftsplanung oder auch mit der Kulturtechnik. Man sollte den Unternehmen noch klarer machen, was wir eigentlich an der Uni alles lernen, wie praxisbezogen es ist und wie vielfältig.“ (Zehetner)

„Ich glaube, die BOKU hat so viele Stärken, die auch klar kommuniziert gehören. Speziell die Verbindung von Ökonomie, Technik und Ökologie ist eine Stärke der BOKU. Ich würde einen Schwerpunkt auf die Öffentlichkeitsarbeit setzen. Ein Instrument muss sein, noch mehr in den Schulen zu werben und ihnen klar zu machen – wenn die BOKU das auch möchte – die BOKU ist keine Universität, in

der Bauern ausgebildet werden, sondern eine Universität, an der hochqualifizierte Leute in verschiedene Richtungen ausgebildet werden, vom Marketing über Bauwirtschaft und Landschaftsplanung bis hin zu Forstwirtschaft und Klimaschutz. Ich glaube, die BOKU muss schon in allen Bereichen eigene Wege finden und suchen und diese entsprechend der Wirtschaft am Markt zeigen: Unsere Absolventen können das alles. Da passiert mir ehrlich gesagt zu wenig. Wir haben ganz hervorragende Professoren an der Bodenkultur. Aber ein bisschen habe ich den Eindruck, alle, nicht nur die BOKU, sondern die handelnden Personen, vermarkten sich schlecht. Und zeitweise habe ich sogar das Gefühl, man möchte daran nichts ändern. Ganz offen gesagt, ich habe Ende ’89 an der BOKU angefangen, Ende ’95/Anfang ’96 abgeschlossen, viel hat sich kommunikationspolitisch nicht geändert.“ (Poschacher)

„Ich glaube, dass man bei der Vermarktung

der BOKU schauen muss, dass man nicht nur bei den Lebensmittel- und Biotechnologen hängenbleibt, denn das Spektrum ist breiter, die Bodenkultur ist bunter und hat mehr zu bieten. Es ist ganz wichtig, die BOKU moderner darzustellen, aber das passiert sowieso. Die Erneuerung der Homepage vor einigen Jahren hat gut getan. Ansonsten ist es schwierig, weil sehr viel von den Rahmenbedingungen abhängig ist. Die Diskussion über den oder die neue Rektorin, solche Dinge sind, glaube ich, nicht sehr gut. Auch die Diskussionen, ob man jetzt nach Tulln auszieht oder wenn nicht, dann wohin – da denke ich mir manchmal als Außenstehende: Es ist nicht wirklich durchdacht. Diskutieren Sie Fehler nie im Außen. Das sind alles Diskussionen, die im Internen stattfinden. Aber sonst kommt mir der Auftritt sehr professionell vor, man macht sehr viel auf Applied Life Sciences. Manchmal hab ich sogar den Eindruck, man stellt sich größer dar, als man ist.“ (Karner)

Wie beurteilen Sie das Außenbild der BOKU?

„Ich glaube, dass es im Kopf der Leute zwei Bilder der BOKU gibt: Das eine ist ein sehr alternatives Bild, sehr grün, in Richtung Umweltschutz. Das andere ist das eher landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich geprägte, eher konservative, ländliche. Auch grün, aber anders. Ich glaube, dass die BOKU aber wesentlich mehr bietet und kann und so vielfältig, modern und innovativ ist, dass man das sicher stärker in den Vordergrund stellen könnte.“ (Zehetner)

„Ich glaube, das Bild von außen hat sich geändert. So, wie ich es noch in Erinnerung habe, war es schon so ein bisschen angestaubt und im Dornröschenschlaf. Also hinten im Gebüsch und wir sind eh alle ganz lieb. Das

hat sich, glaube ich, mit den Lebensmittel- und Biotechnologen ziemlich geändert. Bodenkultur wird schon mit konservativ verbunden, in der Wahrnehmung dominiert das, glaube ich, noch. Die Frage ist, ob man das will. Wenn es ins Selbstverständnis passt, na bitte, dann ändert man nichts. Wenn man was ändern möchte, ist es wichtig, dass das, was man kommuniziert, mit dem Selbstverständnis einhergeht. Wenn ich in der Kommunikation jung und modern bin und dann kommen ‚verschlappte‘ Typen daher, dann stimmt das nicht mehr.“ (Karner)

„Die BOKU wird als die ‚grüne Uni‘ gesehen und mit Natur und Gesundheit verbunden.“ (Teufel)

„Das Außenbild der BOKU ist konservativ und bäuerlich. Die BOKU hat noch nicht das Image, dass sie hervorragende Wirtschaftskräfte oder technische Kräfte heranbildet, das macht sie aber. Und ich glaube immer, wenn man etwas hat, ein tolles Produkt, dann muss man es vermarkten und verkaufen. Man hat ein tolles Produkt und es wird leider meiner Meinung nach schlecht vermarktet und das ist am Ende eines solchen Prozesses immer gefährlich. Denn ein schlechtes Produkt mit einem guten Marketing schlägt ein tolles Produkt mit einem schlechten Marketing mit einem Schlag. Was nicht heißt, dass andere Universitäten wie die WU oder die TU schlechter sind.“ (Poschacher)

Der Traum von der ewigen Jugend

Giovanni, wie er liebevoll genannt wird, hat seine Habilitationsarbeit fertiggestellt und ist als Professor auf den Spuren der ewigen Jugend. Der sprachbegabte und auch schauspielerisch interessierte Lebensmittel- und Biotechnologe hat eine vielversprechende Zukunft vor sich.

INTERVIEW: NINA BRILICA
TEXT: GUDRUN SCHINDLER

Es gibt die Sage vom Jungbrunnen, der seit Beginn der Schöpfung in den Alpen sprudelt und den Auserwählten die ewige Jugend schenkt. Kein Märchen ist, dass Johannes



Grillari sich mit Zellalterung beschäftigt und seit kurzem seine Habilitationsarbeit darüber fertiggestellt hat.

„Zellalterung bedeutet, Zellen hören irgendwann auf, sich zu teilen, besonders interessieren mich dabei die Endothelzellen, jene, die die Blutgefäße auskleiden und unter Verdacht stehen, eine Rolle bei altersassoziierten Krankheiten wie Schlaganfall oder Herzinfarkt zu spielen“. Damit ist das Ziel

seiner Forschung auch klar umrissen: mehr Leben in die Jahre bringen und nicht längeres Leben um jeden Preis.

Der gebürtige Äpler aus Osttirol mit italienischen Wurzeln leitet zusammen mit Regina Voglauer die „Aging and Immortalization Research“-Gruppe (A.I.R.) am Institut für Angewandte Mikrobiologie, Department für Biotechnologie in der Muthgasse. Anfänglich wurden die Forschungsarbeiten durch das Unternehmen Polymun Scientific finanziert, mittlerweile fließen neben einer BOKU-Anstellung auch aus den FWF-Töpfen Geldmittel dafür. „Wir leben ausschließlich von Drittmitteln“, die die Forschung überhaupt erst möglich machen, allerdings ist es schwer, längerfristig zu planen, da nie klar ist, ob die Weiterfinanzierung funktioniert.“

Leider werden hier auch einige Talente verloren, Diplomanden oder Dissertanten kann keine Weiterbeschäftigung garantiert werden, die Zeitlücken zwischen Projektabschluss und Neugenehmigung sind oft groß. „Eine gewisse Grundfinanzierung für eine Überbrückung dieser Zeit wäre die Lösung“, so Grillari. Auch die Weiterverfolgung von spannenden Forschungsergebnissen könnte damit gewährleistet werden.

Gut gelaufen ist das Projekt zu Interleukin 8 – einer immunstimulatorischen Substanz, die von alten Zellen ausgeschüttet wird und soeben publiziert wurde, erfolversprechend sind auch die Arbeiten zu SNEV – einem Protein, das die Lebensspanne der Endothelzellen verlängern kann. „Wenn man die Zellen sozusagen überredet, mehr von diesem Protein zu produzieren, dann wird die Lebensdauer verlän-

gert, sie sind gesünder und resistenter, aber die Gefahr, unkontrolliertes Wachstum und damit Tumore zu erzeugen, steigt“. Grillari versucht alles über die Wirkungsweise des Proteins auf molekularer Ebene herauszufinden. Die Lust an der Wissenschaft treibt ihn immer wieder an, weil er „daran glaubt, dass man eines Tages vielleicht zumindest einen



Mosaikstein beiträgt zu etwas, was der Menschheit hilft“.

Grillari hat Ziele, die er mit seinem Team erreichen will, dabei darf guter Humor und das Feiern von Erfolgen nicht fehlen, „Es funktioniert irrsinnig gut, eine vertrauensvolle Basis würde ich sagen, die haben wir“. Auf Vertrauen, das übertragen wird, setzt der sympathische Chef Grillari, der bei seinen Ferialpraxen auch schon Milchkanen gewaschen hat und begründet die Wichtigkeit, auf Erfolge anzustoßen, damit: „In der Wissenschaft kann es schon frustrierend sein, wenn Versuche nicht so laufen wie geplant, Teilerfolge müssen prinzipiell bei uns mit Sekt begossen werden“.

Die Trennung von Beruf und privat fällt ihm auch nicht schwer, ist seine Partnerin nur zwei Türen weiter und leitet den Bereich Zellkultur, der zu seinem Bereich Molekularbiologie äußerst synergistisch und komplementär ist. „Entgegen der Meinung einiger funktioniert es überraschend gut, wir ergänzen uns total und sprechen uns intensiv ab“. Grillari blickt Vaterfreuden entgegen, wie es dann weitergeht, ist offen, angedacht ist, dass beide langfristig in der Wissenschaft bleiben und so scherzt er: „Die Vorstellung ist romantisch, die Wirklichkeit wird uns noch einholen.“ Die Forschungsarbeiten laufen jedenfalls so gut, dass A.I.R. mittlerweile international äußerst gut sichtbar und in die Forschungsgemeinschaft eingebunden ist, und wer weiß, vielleicht kann er eines Tages das Rätsel vom Jungbrunnen, der die „ewige Jugend“ spendet, lösen.

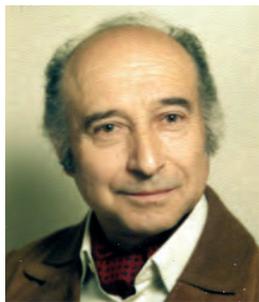
Johannes Grillari

Geboren am 9. Februar 1969 in Lienz
Studierte neben Lebensmittel- und Biotechnologie an der BOKU auch BWL an der WU Wien
Hobbys: Sport (Laufen, Mountainbiken, Wandern, Skifahren), Musik, Literatur
Lebensbaum: Die Zeder, der „Baum der Könige“:
wachsam, übernimmt Führungsaufgaben.

Goldene Zeiten

Einige der Herren haben sicherlich auch bereits die Goldene Hochzeit gefeiert, allen gemeinsam ist aber, dass sie vor mindestens 50 Jahren ihr Studium an der BOKU abgeschlossen haben und am 27. April 2007 im Zuge eines Festaktes das so genannte Goldene Diplom verliehen bekommen haben. 14 der 21 Jubilare haben sich bereit erklärt, in BOKUalumni kurz vorgestellt zu werden.

Herbert Pletzer wurde am 14. Dezember 1929 in Wostitz im heutigen Tschechien geboren und lebt heute in Rust im Burgenland. Der Oberforstrat beendete im Mai 1957 das Forstwirtschaftsstudium. Gleich darauf



startete er seine Karriere bei den Österreichischen Bundesforsten, wo er dann auch mit Ende 1989 im Alter von 60 Jahren im Rahmen der so genannten „Aktion 60“ in Pension ging. Im Laufe seiner Arbeitsjahre durchlief er natürlich mehrere Abteilungen und Positionen, so war er in der Verkaufsabteilung, beim Sägewerk Waidhofen, eine Zeitlang betätigte er sich auch nebenberuflich als Vertragslehrer in der Bundesförsterschule Waidhofen. 1967 wechselte er in die Forstverwaltung, zunächst nach Reichraming, dann wurde er Leiter der Forstverwaltung Rosenau, später in Windischgarsten und dann leitete er Rosenau und Stoderspital nach deren Zusammenlegung.

Bernhard Atzwanger kam am 7. Juni 1931 in Linz zur Welt, begann 1951 das Studium der Kulturtechnik- und Wasserwirtschaft und beendete dieses im Februar 1957. Gleich



im Anschluss konnte er bei der Oberösterreichischen Landesregierung, wo er schon während des Studiums Praktika gemacht hatte, in der Abteilung Wasserbau im Bereich Allgemeine Wasser-

versorgung seinen Dienst antreten. 1965 wurde er dann Gebietsbauleiter für das Traun- und Mühlviertel. Weiters entwickelte er einen Wasserwartekurs und führte diesen auch selbst durch, dieser wird heute noch jährlich österreichweit abgehalten. Seit 1978 war Atzwanger außerdem in verschiedenen Fachausschüssen und Arbeitsgruppen tätig,

so beim ÖWWV (Wien für Wasserversorgung) und beim Wasserwirtschaftsfonds. Er nahm auch als Gesandter Österreichs an internationalen Arbeitsgruppen und Tagungen teil. Das Jahr 1980 brachte ihm die Beförderung zum Leiter der Unterabteilung Wasserversorgung, die Ernennung zum wirklichen Hofrat sowie das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ein. Im Frühjahr 1992 trat er dann in den Ruhestand.

Atzwanger ist seit 1958 mit seiner Frau Dorothea verheiratet, die beiden haben fünf Kinder. Seit 1945 engagierte er sich bei den Pfadfindern und in seiner Pfarre in Linz bzw. seit 1987 in St. Florian bei Linz. Er ist als Mitglied des Alpenvereins begeisterter Wanderer und Bergsteiger mit großer Freude an der heimischen Natur.

Leopold Grafinger wurde am 22. August 1933 in Gmunden in Oberösterreich geboren und studierte an der BOKU von 1952 bis 1957 Gärungstechnologie. Bereits zu Studienzeiten sammelte er in diversen Brauereien Praxiserfahrungen und danach begann er seine Berufslaufbahn als Laborleiter in Gottmadingen in Deutschland, nebenbei arbeitete er an seiner Dissertation zur Gersten- und Malzamylyase und promovierte 1964 an der TU München. 1965 wechselte Grafinger zur Suppenfabrik Maggi nach Singen in



Deutschland, ab 1970 arbeitete er für die Firma Nestlé, zunächst auch in Deutschland, dann kurzzeitig in verschiedenen europäischen Ländern und schließlich kehrte er 1973 nach Österreich zurück. 1976 wurde er alleiniger Geschäftsführer der neu gegründeten HOGAST Einkaufsgenossenschaft für das Hotel- und Gastgewerbe, ab 1985 übernahm er dann die Geschäftsführung der Kajo Gesellschaft für diätetische Getränke und seit 1993 befindet er sich im Ruhestand. Grafinger, der seit 1959 verheiratet ist und vier Kinder hat, blieb aber weiterhin aktiv und zwar als Auditor

für die Österreichische Vereinigung zur Qualitätssicherung und als Berater für den ASEP (Austrian Senior Experts Pool).

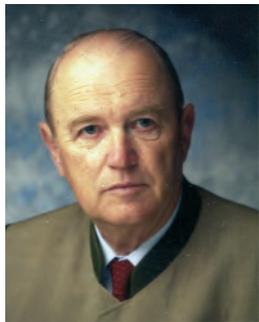
Reinhard Gollner stammt aus Reichraming in Oberösterreich, wo er am 1. Mai 1933 zur Welt kam. Im Oktober 1952 inskribierte er sich an der BOKU für Forstwirtschaft und acht Semester später konnte er sein Studium bereits abschließen. Danach arbeitete er kurz am Institut für Waldbau an der ETH Zürich und wurde schließlich 1957 bei den Österreichischen Bundesforsten eingestellt. Dort war er beteiligt am Aufbau der forstlichen Standortserkundung, dann in



diversen Forsteinrichtungen tätig und schließlich von 1968 bis 1996 Forstmeister in der Forstverwaltung Mittersill, wo er viele herausfordernde Projekte wie zum Beispiel etwa 100 Kilometer Forststraßenbau und den Bau der Transalpinen Ölleitung bewältigte. Weiters war der Oberforstrat auch in verschiedenen Kommissionen und erhielt mehrere Auszeichnungen wie das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik und den Goldenen Bruch der Bezirksjägerschaft Pinzgau. Seit Oktober 1996 genießt er nun seine Pension.

Gollner ist seit 1967 verheiratet und hat zwei Kinder und fünf Enkelkinder. Seine vielfältigen Hobbys und Interessen umfassen klassische Musik, er war zehn Jahre lang Mitglied der Wiener Singakademie, Malerei, aber auch Ski-Langlauf (Teilnahme z.B. am Vasalauf), Laufen, Bergsteigen, Gartenarbeiten, Lesen und Schach.

Otto Pollak wurde am 4. April 1933 in Niederkreuzstellen in Niederösterreich geboren und studierte von 1952 bis 1957 Forstwirtschaft an der BOKU. Danach trat er in die Esterhazysche Domänenverwaltung in Eisenstadt ein, von 1961 an arbeitete er als Forstwirtschaftsführer. 1964 promovierte er dann auch an der BOKU. Ab 1996 war er im Vorstand der Esterhazyschen Privatstiftung und übernahm dort später auch den Vorsitz.



Mit Ende des Jahres 2001 ging Pollack nach 45 Dienstjahren in den Ruhestand. An außerdienstlichen Aktivitäten war er zum Beispiel im Beschwedesenat des burgenländischen Landes-

jagdverbandes tätig. Weiters wurde er mehrfach ausgezeichnet, zum Beispiel mit dem Verbandsabzeichen des burgenländischen Jagdverbandes und dem Großen Ehrenzeichen des Landes Burgenland.

Pollack ist seit 1958 verheiratet und hat vier ebenso erfolgreiche Söhne. Er hat sich außerdem noch sehr für die Erweiterung des Nationalparks Neusiedlersee und den Aufbau des Jagdgatters „Tiergarten Eisenstadt“ eingesetzt.

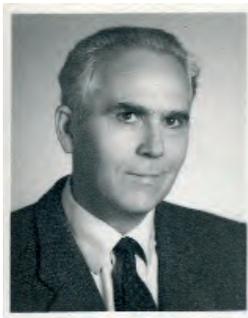
Eugen Länger, geboren im November 1933 im niederösterreichischen Rabenstein, startete 1952 sein Forstwirtschaftsstudium und trat gleich nach Beendigung, 1957, in den Forsttechnischen Dienst für Wildbach- und Lawinerverbauung ein, wo er in den folgenden elf Jahren in vier Gebietsbauleitungen eingesetzt wurde. Ab 1972 leitete er die Planungsstelle der Sektion Villach und übernahm sehr vielfältige Tätigkeiten im Bereich Kontrolle, Koordination und Weiterbildung. 1986 folgten die Ernennung zum Sektionsleiter-Stellvertreter der Sektion Kärnten und die Beförderung zum Hofrat. Als er 1995 dann in den Ruhestand trat, begann er sogleich mit der ehrenamtlichen Einrichtung



eines Archivs für die Sektion Kärnten und einem Doktoratsstudium an der BOKU, welches er 2003 mit Auszeichnung beendete. Länger, der seit 1961 verheiratet ist und vier Kinder hat, veröffentlichte im Laufe seiner Karriere insgesamt elf Artikel

in Fachzeitschriften, darunter fünf historische. Weiters hielt er in den Jahren seit 1996 24 Vorträge über bestimmte Bereiche der historischen Entwicklung der Wildbach- und Lawinerverbauung. Unter seinen Auszeichnungen befinden sich das Kärntner Ehrenkreuz für besondere Leistungen auf dem Gebiet des Feuerwehr- und Rettungswesens und das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik.

Erich Greil kam am 12. Juni 1933 in Linz auf die Welt und absolvierte das Studium der Forstwirtschaft an der BOKU. Danach arbeitete er zunächst als Taxator bei der forstli-



chen Bundesversuchsanstalt in der Abteilung Forstinventur. Ab Jänner 1959 war er für drei Jahre in der Sektion Graz des Forsttechnischen Dienstes für Wildbach- und Lawinerverbauung in Bauleitungen in Bruck an der Mur und Scheifling tätig. In der Zwischenzeit absolvierte er die Staatsprüfung für den höheren Forstdienst. Ab 1962 war er dann für das Bezirksforstinstitut Wels tätig und von 1963 an leitete er es auch für die nächsten 30 Jahre. Dabei waren die Schneebruchkatastrophe 1979 und die Windwurfkatastrophen 1985 und 1990 besondere Herausforderungen in seiner Berufszeit, das Problem des Forstschutzes und der Walderhaltung im oberösterreichischen Zentralraum dauerhafte Phänomene.

Hofrat Greil ist nun seit 46 Jahren verheiratet, er hat drei Kinder und fünf Enkelkinder und verbringt seinen wohlverdienten Ruhestand nun im „schönen Kärntnerland“, bevorzugt mit Wandern und Lesen.

Peter List wurde 1933 in Vorau in der Steiermark geboren. Nach der Matura in Graz kam er 1952 zum Forstwirtschaftsstudium an die BOKU. Dieses beendete er am 4. Mai 1957. Davor konnte er durch Ferialpraktika in diversen Betrieben in Österreich, aber auch in Schweden und den USA interessante Praxiserfahrungen sammeln. Nach dem Abschluss an der BOKU ging er als „Graduate Assistant“ an die forstliche Abteilung (Waldbau) der Utah

State University in Logan (USA). Im Juni 1959 erfolgte dann dort die Graduierung zum Master of Science in Forest Management. In Folge war List von 1959 bis 1971 für die Österreichischen Bundesforste im Bereich Forsteinrichtung tätig und von 1971 bis 1993 als Forstmeister. 1994 erfolgte dann seine Pensionierung. Im Jahr darauf wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen. Außerdem war er von 1968 bis 1995 Mitglied des Fachausschusses für Forsteinrichtung des Österreichischen Forstvereines.

Bruno Feichtner ist gebürtiger Oberösterreicher und kam am 14. Oktober 1928 in Linz auf die Welt. Nach dem Besuch des Gymnasiums kam er 1948 an die BOKU



zum Forstwirtschaftsstudium. Im Sommer arbeitete er in den Forsteinrichtungen im Stift Schlägl/Mühlkreis sowie im Stift Kremsmünster. Nach Abschluss des Studiums war er zuerst im Lehr- und Förderungsdienst bei der Forstabteilung der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer in Linz, dann als Bezirksforstberater in Grieskirchen und Schärding, danach in Steyr. Er unterrichtete auch in den landwirtschaftlichen Fachschulen in Schlierbach und Schlägl. Im Jahr 1976 wurde Feichtner Bezirksjägermeister in Steyr und zeitgleich Obmann im Ausschuss für jagdliches Brauchtum des oberösterreichischen Landesjagdverbandes (Jagdhornbläser). Mit dem Ehrenbezirksjägermeister sowie dem silbernen Ehrenabzeichen des Landesjagdverbandes fand die berufliche Laufbahn einen würdigen Abschluss.

Kurt Zukrigl wurde am 28. Juni 1931 in Wien geboren wo er auch mit Auszeichnung maturierte. Die ersten vier Semester inskribierte er Bauingenieurwesen an der TU Wien und absolvierte in dieser Zeit auch eine Spenglerlehre im elterlichen Betrieb. Im Jahr 1952 kam er dann an die BOKU und schloss das Forstwirtschaftsstudium 1957 mit Auszeichnung ab. Seine berufliche Laufbahn begann in der Abteilung für Standorterkundung und -kartierung der Forstlichen Bundesversuchsanstalt (FBVA), wo er neun Jahre lang arbeitete und sich im Bereich Vegetationskunde spezialisierte. Im Jahr 1966 wurde er Assistent am Waldbau-Institut bei Prof. Mayer, wo er auch die Dissertation über Urwaldreste in den niederösterreichischen Kalkalpen verfasste.

1972 wurde er Oberrat am Waldbau Institut der FBVA, 1973 bereits mit Habilitation für Forstliche Vegetationskunde, dafür erhielt er auch den Kardinal-Innitzer Förderungspreis für Naturwissenschaftler. 1977 wurde er Ao.Prof. am Botanischen Institut der BOKU mit den Lehrfächern Forstliche Vegetationskunde, Spezielle Botanik, Naturschutz und Erholungswaldbewirtschaftung. Er hat maßgeblich am Aufbau eines Netzes von Naturwaldreservaten in Österreich mitgearbeitet, wofür er auch den Josef Schöffel sowie den Biosphärenpark-Sonderpreis



zum Forstwirtschaftsstudium. Im Sommer arbeitete er in den Forsteinrichtungen im Stift Schlägl/Mühlkreis sowie im Stift Kremsmünster. Nach Abschluss des Studiums war er zuerst im Lehr- und Förderungsdienst bei der Forstabteilung der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer in Linz, dann als Bezirksforstberater in Grieskirchen und Schärding, danach in Steyr. Er unterrichtete auch in den landwirtschaftlichen Fachschulen in Schlierbach und Schlägl. Im Jahr 1976 wurde Feichtner Bezirksjägermeister in Steyr und zeitgleich Obmann im Ausschuss für jagdliches Brauchtum des oberösterreichischen Landesjagdverbandes (Jagdhornbläser). Mit dem Ehrenbezirksjägermeister sowie dem silbernen Ehrenabzeichen des Landesjagdverbandes fand die berufliche Laufbahn einen würdigen Abschluss.

erhielt. Er absolvierte Studienaufenthalte in Deutschland, USA, Japan, Malaysia und Australien. Er hat rund 90 wissenschaftliche Arbeiten oder Kurzberichte verfasst. Er war einige Jahre Präsident der Ostalpinidinarischen Gesellschaft für Vegetationskunde, langjähriger Vizepräsident der Landesgruppe des Österreichischen Naturschutzbundes, im wissenschaftlichen Beirat des WWF sowie im Nationalpark Donau-Auen. Er ist seit 1959 verheiratet und hat eine Tochter.

Klaus Etzel Kotschy, geboren am 28. Dezember 1932 in Tiefgraben in Oberösterreich. Nach dem Gymnasium in Gmunden, wo er mit Auszeichnung maturierte, begann er das Studium der Forstwirtschaft. Er blieb auch beruflich an der BOKU und zwar als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Forstentomologie und Forstschutz.



Ein Jahr wurde er für Forschungsaufträge des Commonwealth Institute of Biological Control in Österreich, Schweiz und Schweden freigestellt, wo das Hauptaugenmerk

auf das ökologische Gleichgewicht im Wald sowie auf Alternativen zur chemischen Bekämpfung von Schadinsekten gelegt wurde. Daraus entstand auch seine Dissertation. Nach einigem Zögern zwischen Wissenschaft (in Kanada) und Praxis entschied er sich 1959 für die Laufbahn des Forstmeisters bei den Österreichischen Bundesforsten in der Heimat. Die Forstverwaltung Mitterndorf wurde ihm 1962-1965 zugeteilt, 1966-1973 die Forstverwaltung Hinterriss-Pertisau und ab 1972 zusätzlich noch die Forstverwaltung Steinberg in Tirol. 1974-1994 war er Leiter der Forstverwaltung Saalfelden, 1979 wurde er auch Oberforstrat der Österreichischen Bundesforste.

Ein besonders Anliegen sind ihm im Schutz der heimischen Krebse vor Importen der akut invasiven amerikanischen Flußkrebse gelegen, weshalb er auch Mitglied der Internationalen Association of Astacology wurde. Er bekam viele Preise, unter anderem das Goldene Verdienstzeichen des Landes Salzburg und das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Wilhelm Pietsch ist unweit der BOKU in Klosterneuburg am 21. August 1932 geboren und aufgewachsen. Er maturierte 1950. Ein Krankheitsfall in der Familie bewegte ihn statt dem ursprünglich angedachten

Medizinstudium zur Naturwissenschaft überzugehen und so entschied er sich für die Forstwirtschaft. Er musste als Werkstudent in der Druckerei arbeiten, um sich das Studium



„leisten“ zu können. Im Sommer gab es zahlreiche Praktika wie im Stift Klosterneuburg, bei Mayr Melnhof aber auch als Forstarbeiter in Schweden. Das Studium schloss er 1957 ab und es folgten gut zwei Jahre an der Forstlichen Bundesversuchsanstalt. Die praktische, grüne Forstwirtschaft war aber das eigentliche Berufsziel, so kam es zum Wechsel zum Forstbetrieb Schwarzenberg in Murau. 13 Jahre wurde die ganze Palette von Assistent, Zugeteilter, Forsteinrichtung und schließlich Revierleiter durchlaufen, die Freude am Schreiben wie etwa an der Betriebszeitung oder an der Dissertation trug ihm schließlich 1965 den Doktorstitel ein. Zu dieser Zeit kam auch sukzessive der dreifache Nachwuchs. Weiter ging es als Geschäftsführer des Steiermärkischen Forstvereins, zeitweise auch als Leiter des Landesjagdams und zusätzlich war er auch als gerichtlich beedeter Sachverständiger tätig. Den „Grünen Spiegel“ des Stmk. Forstvereins redigierte er im Einmannbetrieb. Über den Eisernen Vorhang hinweg wurde von ihm eine fachliche Zusammenarbeit mit Ungarn aufgebaut. In einem Kärntner Forstbetrieb ergab sich dann noch die Stelle eines Wirtschaftsführers, wo er die letzten zehn und für ihn auch die schönsten Jahre seiner beruflichen Zeit verbrachte.

Helmut Krempf ist am 16. Februar 1931 geboren und hat nach der Schulbildung an der BOKU das Diplom und Doktoratstudium abgeschlossen.



Er war als Assistent an der Lehrkanzel für Forstliches Bauingenieurwesen und im Bereich Straßen-, Brücken- und Seilkrankbau tätig. 1959 übernahm er die Leitung der Abteilung für Biologische Holzforschung an der Forstlichen Bundesversuchsanstalt in Wien, wo er insgesamt 37 Jahre arbeitete. Sein Ziel war es stets, mit seinen Forschungsergebnissen und auch denen seiner Mitarbeiter den

Praktikern in der Forst- und Holzwirtschaft, Entscheidungsgrundlagen zur Steigerung und Erhaltung der Holzqualität zu geben. Er hat etwa 100 Fachveröffentlichungen in diesem Bereich erzielt und eine Sammlung der wichtigsten Handelshölzer (etwa 1700 verschiedene Arten) aus aller Welt aufgebaut. 30 Jahre unterrichtete er an der Höheren Abteilung für Holztechnik in Mödling.

Private Studienreisen, die er sich durchwegs als freier Fachjournalist finanzierte, führten ihn in alle Kontinente und Klimazonen. Jahrzehntlang war er Mitarbeiter in verschiedenen Holzarbeitsgruppen der IUFRO (Internationaler Verband Forstlicher Versuchsanstalten).

Was ihn besonders beeindruckt hat: „Die Verbundenheit und Gemeinsamkeiten unter den Forst- und Holzleuten weltweit, ob in der Südsee, Asien, Afrika, Amerika oder in europäischen Ländern“.

Nachdenklich stimmte ihn: „Der unterbewertete Stellenwert der Forst- und Holzwirtschaft in vielen Bereichen der Volkswirtschaft, Gesellschaft, Forschung, Umwelt und Fremdenverkehr“.

Karl Thierrichter wurde im Oktober 1920 in



Wien geboren, nach der Matura erfolgte der obligatorische Militärdienst und danach wurde er nach Polen eingezogen. Im Sommer 1942 kehrte er verwundet nach Wien zurück und konnte noch im Lazarett sein BOKU-

Studium der Forstwirtschaft aufnehmen, welches er 1947 beendete. Seine erste Anstellung hatte er in der Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Graz, dann in der Bezirkskammer für Knittelfeld und Judenburg. Von 1951 bis 1986 leitete er die Forstverwaltung Wasserberg, die dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz gehört. Nach seiner Pensionierung war er als forstwirtschaftlicher Berater tätig, bis heute pflegt er noch Kontakte zu Holzabnehmern in Italien und steirischen Sägewerken, sein Hobby ist eigentlich immer noch die Arbeit. Er interessiert sich auch nach wie vor am politischen Tagesgeschehen und löst mit Begeisterung Kreuzworträtsel. Sein Motto ist: Durchhalten und nicht nachgeben.

Thierrichter war der einzige, dessen Sponson an der BOKU bereits 60 Jahre zurückliegen. Vor 10 Jahren hatte er gar nicht daran gedacht, aber nun, als eines seiner Enkelkinder auch an der BOKU studiert, kam die Idee auf, sich für diese Festlichkeit anzumelden.

Forschungssplitter

Abfallwirtschaftspreis geht an die BOKU Wien

Peter Mostbauer, Sabine Lenz, Institut für Abfallwirtschaft

Das Projekt „BABIU – Verfahren zur Anreicherung von Methan aus Biogas/Deponiegas und zur Behandlung von Müllverbrennungsschlacke“, eingereicht von den beiden wissenschaftlichen BOKU-



Mitarbeitern Sabine Lenz und Peter Mostbauer vom Institut für Abfallwirtschaft, hat den ersten Platz beim Abfallwirtschaftspreis „Phönix – Einfall statt Abfall“ gewonnen. Der Preis war mit 5.000 Euro dotiert und wurde am 10. Mai 2007 von Reinhard Mang (Lebensministerium) verliehen.

BABIU (Bottom ash for biogas upgrading) ist ein neues Verfahren zur Anreicherung bzw. Gewinnung von Methan (CH₄) aus Deponiegas/Biogas. Mithilfe von Schlacke aus Abfall-Verbrennungsanlagen (MVA-Schlacke) werden Kohlendioxid (CO₂) und Schwefelwasserstoff (H₂S) aus dem Deponiegas/Biogas abgetrennt. Durch die Anreicherung von Methan im Deponiegas wird eine Verlängerung der Deponiegas-Nutzungsdauer erreicht. Treibhauswirksames Deponie-Schwachgas, welches in der Praxis abgepackelt wird oder entweicht, kann so einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden. Gleichzeitig wird dabei die Auslaugbarkeit von Aluminium und Blei in der Schlacke deutlich verringert und es wird ein Karbonatpuffer aufgebaut, der langfristig der Freisetzung von Schwermetallen entgegenwirkt.

Dieses Verfahren hat große Bedeutung für die Energiegewinnung (zum Beispiel Einspeisung in das Erdgasnetz), liefert einen positiven Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz und kann durch geringen Betriebsmitteleinsatz und leichte Umsetzbarkeit mit geringen Investitions- und Betriebskosten realisiert werden.

Entwicklungshilfe durch Kompost

Roland Linzner vom Institut für Abfallwirtschaft

In Guinea landet Hausmüll in Gräben oder verrottet auf Müllhalden, Mülltrennung gibt es nicht. Eine absurde Situation, da in Guinea immerhin bis zu 70 Prozent der Abfälle organisch seien, meint Roland Linzner vom Institut für Abfallwirtschaft. In einem Pilotprojekt zeigen BOKU-Wissenschaftler nun Frauen in der Stadt Conakry, wie sie mit kleinen und unkomplizierten Kompostanlagen ihre Ernteerträge steigern können. Partner vom guineischen Landwirtschaftsministerium lernten in Wien, wie man Müll sortiert, „Mieten“ (Beete) aus Kompost anlegt und durch Umschaukeln belüftet. Dieses Wissen wird wiederum an örtliche Frauengruppen weitergegeben. Wenn die Erträge der Felder gesteigert werden, können sich nicht nur die Frauen und ihre Familien selbst besser versorgen, sondern auch einen Teil am Markt verkaufen.

Vier Tonnen Biodünger sind innerhalb von neun Monaten entstanden. Laut Linzner erwirtschaften die Bäuerinnen nun Erträge im Gegenwert von 200 Euro, im Vergleich zu 25 Euro ohne Kompost. Der Zustand der Böden ist noch nicht ideal, die Bodenfunktionen werden sich aber auch mit Bio-Dünger erst nach mehreren Jahren verbessern. Die erwartbaren Auswirkungen der Dünger auf die Erträge können sich dennoch sehen lassen, wie die Forscher auf Versuchsfeldern erproben konnten. Auf jenem Feld, das mit 15 Tonnen Dünger pro Hektar gedüngt wurde, konnte pro Vegetationsperiode um 400 Kilogramm mehr Gemüse geerntet werden, als beim Kontrollfeld, das nicht gedüngt wurde.

(Quelle: Die Presse, 30.04.2007)

Auf Holz geklopft

Univ.Ass. Christoph Buksnowitz, Institut für (Holzforschung)

Baumstämme mit einem Hämmerchen beklopft und anhand des Klangs ausgewählt – so soll Antonio Stradivari das am besten geeignete Holz für seine Stradivaris gefunden haben. Ob Legende oder nicht, eine von einem Forscherteam rund um Christoph Buksnowitz durchgeführte Studie zeigt jedenfalls, dass Messinstrumente bei der Beurteilung der Qualität



Foto: Sxc.hu

eines Holzes den traditionellen Methoden von Geigenbauern überlegen waren.

14 renommierte Geigenbauer aus Österreich wurden gebeten, Holzstücke zu beurteilen. Wie Generationen von Geigenbauern vor ihnen beurteilten sie die Qualität, indem sie Farbe, Wuchs und Maserung betrachteten, über die Oberfläche strichen und auf das Holz klopfen, um die Klangqualität einzuschätzen. Anschließend Materialtests bezüglich der akustischen Eigenschaften sowie der Härte und Dichte der Holzstücke zeigten dann allerdings, dass die Geigenbauer mit ihren Urteilen häufig daneben lagen.

Zwar vermögen es die Meister aufgrund ihrer Erfahrung, mögliche Unzulänglichkeiten des Materials auszugleichen. Dennoch folgern die Forscher, dass bessere Instrumente, die in puncto Qualität an eine Stradivari heranreichen sollen, tatsächlich über eine verbesserte Auswahl des Holzes hergestellt werden könnten. (Quelle: Der Standard, 13.04.2007)

Nennen Sie die Vögel beim Namen!

Wieder einmal gibt es hier Gelegenheit, Ihr Wissen auf den Prüfstand zu stellen. Können Sie sich noch erinnern, wie die folgenden Vögel heißen? Was sind die Besonderheiten dieser Tiere, wo und wann findet man sie?

Die Auflösung gibt's wie immer auf www.alumni.boku.at.



BOKU-Splitter

Die BOKU hat eine neue Rektorin



Ingela Bruner, ehemalige Präsidentin der Donau-Universität Krems und Ex-OMV-Forschungsabteilungsleiterin, wurde am 3. Juli vom Uni-Rat zur neuen Rektorin der BOKU gewählt. Damit ist sie die erste Frau, die als Rektorin einer staatlichen Universität in Österreich gewählt wurde. Die 54-Jährige wird damit ab 1. Oktober Nachfolgerin von Hubert Dürstein. Ab diesem Zeitpunkt wird sie auch automatisch Obfrau unseres Alumnidachverbandes sein.

Frauen in den Wald

Am 26. April stürmten 11- bis 16-jährige Mädchen das Department für Wald- und Bodenwissenschaften, um spielerisch den Beruf der Waldökosystemmanagerin zu erleben. Anlass war der jährlich stattfindende „Töchertag“, der Mädchen bis dato traditionell männliche Berufsfelder näher bringen soll. 30 Töchter durften typische Tätigkeiten wie Bäume vermessen und



pflanzen, Vogelstimmen erkennen etc. ausprobieren und dabei um den Titel „Waldökosystemmanagerin 2007“ kämpfen. „Es war anstrengend, aber motivierend, weil die Mädchen sehr bei der Sache waren. Dem Feedback nach war der Nachwuchs begeistert“, resümiert Manfred Lexer. Ob denn tatsächlich einige der Mädchen an die BOKU kommen werden? „Das wird sich weisen, aber es wäre super! Wenn wir den Frauenanteil in der Forstwirtschaft von kaum 10 bis 15 Prozent auch nur um ein paar Prozentpunkte erhöhen können, ist das schon gut!“ Er ist also für eine Erhöhung des Frauenanteils? Lexer: „Aber sicher doch, Frauen in den Wald!“

Preisverleihungen

Ein Auszug aus der langen Liste von Preisen, die BOKU-Mitarbeiter in der letzten Zeit erhalten haben:

Horst Vierheilig und **Peter Schweiger** wurden mit dem „Mycorrhizal Technology Award 2007“ der Firma Symbio-m für ihre Arbeit mit arbuskulären Mykorrhizapilzen ausgezeichnet. **Wolfgang Gindl** und **Hermann Peyerl** wurden im Rahmen des Agrana-Forschungsförderungspreises 2007 geehrt. An **Nina Dobart** und **Helmut Schume** wurden Preise aus der Stiftung „120 Jahre Universität für Bodenkultur“ verliehen.

Wechsel im Studiendekanat

Die Leiterin des Studiendekanats, Amtsdirektorin Elisabeth Scheidl, wird mit 1. November 2007 in den Ruhestand gehen. Ihr folgt Markus Gerhold nach, der zuvor an der Universität Wien beschäftigt war. Scheidl erhielt im Mai für ihre langjährigen Tätigkeiten den Titel Regierungsrätin.

Rahmenvertragsunterzeichnung Tulln

Rektor Dürstein hat im April den Kooperationsvertrag für das geplante Universitäts- und Forschungszentrum Tulln (UFT) unterschrieben, das die Absiedelung von Teilen der BOKU aus Wien vorsieht. Proteste des Senats und der ÖH waren die Folge.

ÖH-Wahlen 2007:

Das Wahlergebnis der BOKU-Universität: Die Aktionsgemeinschaft (AG) liegt mit 42 Prozent der Stimmen knapp vor der Basisgruppe Grüner und Alternativer StudentInnen (bagru*GRAS*boku: 39 Prozent). Die Fachschaftsliste Boku FALI hat ihr Mandat verloren (acht Prozent). Auf Bundesebene endete die ÖH-Wahl ebenfalls mit einem klaren Sieg der AG (20 Mandate). Es folgen GRAS (15), die Fachschaftsliste (FLÖ: 13) und die VSStÖ (11). Nach langen Verhandlungen haben sich VSStÖ, GRAS und FLÖ auf eine Koalition geeinigt. Den Vorsitz übernehmen Hartwig Brandl (FLÖ), Verena Czaby (GRAS) und Lisa Schindler (VSStÖ). Die AG ging bei den Verhandlungen leer aus.

Aktuelle BOKU-Studiengänge in Frankreich präsentiert

Roland Kautz, seit Frühjahr 2007 bei den Österreichischen Bundesforsten für International Affairs verantwortlich, hat im Rahmen der Europa-Konferenz der International Forestry Students' Association (IPSA) die aktuellen BOKU-Bachelor- und Masterstudiengänge präsentiert. Die Konferenz fand am 12. und 13. Mai an der französischen Forst-

universität ENGREF in Nancy statt. Der Hauptfokus der Präsentationen und Diskussionen lag auf dem EU Forest Action



Plan und die forstlichen Ausbildungssysteme. Die inhaltlichen Veränderungen zum klassischen vorherigen Forststudium wurden mit großem Interesse aufgenommen. Weiters wurde über eine mögliche institutionelle Zusammenarbeit zwischen IFSA und BOKU alumni/zBp diskutiert und eine baldige wechselseitige Kontaktaufnahme vereinbart.

Ankündigung: Nutztierwissenschaftstagung

Am 15. November wird das 6. BOKU-Symposium Tierernährung zum Thema „Sekundärwirkstoffe von Futterinhaltsstoffen – vom Nährstoff zum Wirkstoff“ stattfinden. Die Tagungsgebühr kostet zwischen 50 und 70 Euro, Anmeldeschluss ist der 19. Oktober. Nähere Infos unter www.boku.ac.at/tte-symposium.

Bibliotheksführungen

Um das vielfältige Angebot vorzustellen, bietet die Universitätsbibliothek Führungen, auch in englischer Sprache an. Terminvereinbarungen bei Herrn Heindl (Tel: 47654/2073, E-Mail: markus.heindl@boku.ac.at).

Festveranstaltung für Prof. Kandler

Der 80. Geburtstag von Prof. Kandler wurde vom Institut für Botanik am 2. Juli mit einer Festveranstaltung geehrt. Wir gratulieren dem Jubilar!

Forschungsstipendien für Graduierte

Die BOKU vergibt Forschungsstipendien für Graduierte, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Bewerben können sich alle, die ein BOKU-Studium abgeschlossen haben, keine Planstelle des Bundes inne haben und höchstens Lehraufträge im Ausmaß von vier Stunden pro Semester bzw. einen Nebenverdienst bis zu 700 Euro haben. Dissertationen dürfen nicht gefördert werden. Die Höhe für ein Stipendium beträgt zwischen 440 und 730 Euro monatlich für maximal ein

Jahr. Einreichungen können bis zum 31. Juli bei Hermine Roth vom BOKU-Forschungsservice erfolgen. (Tel.: 47654/2604, hermine.roth@boku.ac.at)

Prof. Richters letzte Vorlesung

Prof. Hanno Richter vom Institut für Botanik hat am 26. Juni seine letzte Pflichtvorlesung (Dendrologie) gehalten und beendet mit Ende des Sommersemesters seine Lehrtätigkeit an der BOKU.

23. BOKU-Institutsschießen

Am 29. Mai fand das traditionelle BOKU-Schießen statt. 25 Schützen versammelten sich am Schießstand Merkenstein, um mit Repetierer, Faustfeuerwaffe und Flinte ihre Treffsicherheit zu beweisen. Andreas Radlinger siegte wie bereits im Vorjahr und

durfte sich über einen von Erwin Hofer von Kettner Wien gestifteten Rehbockabschluss freuen. Er verwies Rudolf Hafellner und Stefan Maurer auf die Plätze.



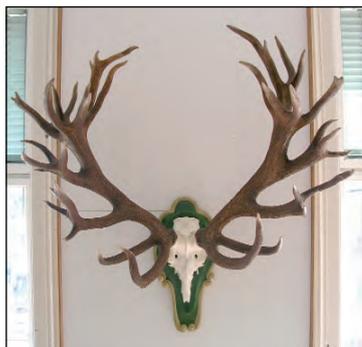
Kromp-Kolb im Klimafonds-Beirat

Umweltminister Josef Pröll hat die renommierte Wissenschaftlerin Helga Kromp-Kolb, Professorin für Meteorologie am

Department für Wasser, Atmosphäre und Umwelt, als wissenschaftliche Beraterin für den Klimaschutzfonds gewonnen. Aufgabe des wissenschaftlichen Beirates ist es an der Ausarbeitung der Förderkriterien des Klimafonds mitzuwirken.

WasserCluster in Lunz am See eröffnet

Am 20. Mai wurde in Lunz am See der WasserCluster Lunz eröffnet, ein interuniversitäres Zentrum (BOKU, Universität Wien, Donau-Universität Krems) für die Erforschung von Fließgewässern. Es folgt der Biologischen Station Lunz am See, die 2003 geschlossen wurde. Erforscht werden sollen die Rollen von Mikroorganismen im Wasser, die Abläufe im Ökosystem von Flussläufen und letztendlich auch die Wechselwirkung zwischen Wasser und Mensch.



Wildwanderungen der anderen Art

Vor zwei Jahren gelangte der Rothirsch Burlei von Oberösterreich nach Bulgarien. Dort wurde der kapitale 42-Ender für einen fünfstelligen Betrag von einem Jäger erlegt. Eigentlich nichts Ungewöhnliches, sieht

man einmal von der lange Wanderstrecke und den hohen Abschusskosten ab: Burlei war eigentlich ein zahmer Gatterhirsch mit „Weltrekordgeweih“ und musste die unfreiwillige „Wanderung“ im Autoanhänger hinter sich bringen. Die Geschichte kam in die Schlagzeilen und die kriminellen Machenschaften dahinter zum Vorschein.

Wie viele seiner Artgenossen wurde Burlei in einem der vielen österreichischen Wildgatter gezüchtet und wahrscheinlich mit dem einen oder anderen nicht wirklich offiziell erhältlichen Mittelchen gedopt – weil so kapitale Stangen mit 42 Enden gibt's in freier Wildbahn äußerst selten bis gar nicht. „...außer in Bulgarien!“ wie sich unser passionierter Jäger dachte, als man ihm so ein Prachtexemplar ebendort für sehr teures Geld zum Abschuss anbot. Pech gehabt: Der erlegte Hirsch war Burlei, den man extra dafür vom wohlbehüteten österreichischen Gatter in die vermeintlich freie bulgarische Wildbahn gekarrt hatte.

Eine lukrative Wildwanderung der anderen Art und beileibe kein Einzelfall, wie man hört. Übrig bleibt unser Jägersmann, der so um etliche tausend Euro betrogen wurde und ein imponentes Rothirshirsgeweih – letzteres hängt jetzt in der Bibliothek des Instituts für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der BOKU Wien und wird dort als Mahnmal für Trophäensucht im Lehrbetrieb eingesetzt. Der Jäger übergab Burlei am 28. März offiziell an Institutsleiter Prof. Klaus Hackländer. Das Institut sucht übrigens noch Trophäen (Kontakt: Prof. Klaus Hackländer, Tel.: 47654-4451, E-Mail: klaus.hacklaender@boku.ac.at).



Aurora Sprenger, Studentin
Wer seine Gedanken durch Lesen des STANDARD regelmäßig in Bewegung versetzt, wird bald Zeuge einer aufregenden Wechselwirkung – zwischen Anregung und Entspannung, zwischen Affekt und Erkenntnis.

4 Wochen gratis lesen:
derStandard.at/Abos
0810 / 20 30 40



Die Zeitung für Leserinnen

Nachruf auf Prof. Siegfried Radler

11.3.1929 – 29.3.2007

Noch kurz vor seinem Tod saß ich mit Siegfried Radler in seinem Haus in privater Runde beisammen. Der Klimawandel und die aktuelle Energiepolitik standen dabei bald im Zentrum unserer Gespräche, die Siegi mit seinen fachlichen Beiträgen und seinem bekannten Esprit so bereichert hat, dass mir dieser Abend noch in bester Erinnerung ist.

Sein plötzlicher Tod nur drei Wochen später kam für uns alle unerwartet und zeigt einmal mehr, wie eng in unserem Leben das Lachen und Weinen, das Tanzen und Wehklagen beieinander liegen.

Mit Siegfried Radler habe nicht nur ich einen lieben Freund, sondern hat wohl auch die gesamte „BOKU-Familie“ einen großartigen Menschen und einzigartigen Fachmann verloren.



Seine Offenheit und wohlthuende Bescheidenheit, seine angenehmen Umgangsformen, sein Humor und sein Engagement für die Sache, aber auch sein großer Respekt vor dem Ernst sind Eigenschaften, die Marie von Ebner-Eschenbach schon zu ihrer Zeit so treffend unter dem Begriff „Liebenswürdigkeit“ subsumierte.

Seine Herzlichkeit und Bescheidenheit, seine Lebensfreude hat er wohl von seinem Elternhaus im Mühlviertel in Oberösterreich mitbekommen, wo er mit vier Geschwistern in einfachen Verhältnissen aufwuchs.

Seine Fachkompetenz auf dem großen Gebiet der Wasserwirtschaft hingegen wurde grundgelegt zunächst im Bauingenieurstudium an der Technischen Hochschule Graz, nachfolgend von 1953 bis 1958 in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Mitarbeiter des berühmten Wasserbauers Professor Dr. Grengg an der TH Graz und schließlich durch 17 Jahre als Sachbearbeiter und Projektierungschef der Ennskraftwerke AG, Steyr, wo er für die Projektierung und die Bauausführung u.a. von vier Fluss- und drei Speicherkraftwerken an der Enns die Hauptverantwortung trug und darüber hinaus auch internationale Projekte in Guatemala, Griechenland und Celebes leitete bzw. fachlich begleitete.

Als er dann 1975 als Ordinarius für Wasserwirtschaft, Hydrologie und allgemeinen Wasserbau an unsere Universität für Bodenkultur berufen wurde, konnte er somit

ein beachtliches wasserwirtschaftliches Fundament in unsere Hohe Schule einbringen, das er auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1993 bis zuletzt so fruchtbringend in den Dienst der Lehre und Forschung unserer Alma Mater Viridis gestellt hat.

Volle Hörsäle zeugten davon, dass er mit seinem großen Wissen und seiner praktischen Erfahrung, aber auch mit seinem pädagogischen Talent die Studenten begeistern und für die Wasserwirtschaft interessieren konnte.

Auch außerhalb der BOKU fanden seine vielfältigen Impulse in der wasserwirtschaftlichen Forschung und Praxis hohe Anerkennung, als Ratgeber der „Verbund-Plan“, als Experte des Bundeskanzleramtes im Rahmen der Entwicklungshilfe, als Mitglied der Ökologiekommision der österreichischen Bundesregierung oder auch bei der Ausarbeitung diverser Umweltverträglichkeitsstudien.

Neben dieser Expertentätigkeit war Prof. Radler als projektierender Ingenieur weiterhin tätig, um den wichtigen Kontakt zur Praxis nicht zu verlieren. Viele Wasserbauten in Österreich und im Ausland tragen seine Handschrift. Beispielfür für sein internationales Ansehen seien nur Wasserkraftwerke im Himalaya (Nepal) und Südafrika (Lesotho) erwähnt, die er entworfen und gebaut hat.

Erstaunlich ist dieses Arbeitspensum, das er neben seinen universitären Verpflichtungen als Lehrer und Forscher, als Institutsvorstand und zeitweilig als Dekan der Fachgruppe Kulturtechnik und Wasserwirtschaft (1980 – 1984) und als Präses der zweiten Diplomprüfungskommission der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft (1979 – 1984) bewerkstelligte.

Für das positive Image der BOKU so wohlthuend war auch sein Umgang mit Nichtfachleuten, die mit Problemen an die Universität herantraten. Seine Antworten auf die gestellten Fragen trafen immer den Kern – wie übrigens auch bei Interviews mit Vertretern der Medien –, waren immer allgemein verständlich, nie abgehoben und bestätigten eindrucksvoll nicht nur seine Fachkompetenz, sondern auch sein pädagogisches Gefühl für die Erwartungshaltung der Mitmenschen.

Eine Kritik in Richtung „Elfenbeinturm“ oder „geschützte Werkstätte“, wie sie leider mitunter von Steuer zahlenden Staatsbürgern gegenüber den Universitäten vorgebracht wird, kam bei seinem universitären Tun nie auf.

Daher hat Siegfried Radler das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Kl., das er vom österreichischen Staat als hohe Auszeichnung für seine universitäre Arbeit erhalten hat, wirklich verdient, weil er Wissenschaft und Praxis so gut verbinden konnte.

Privat pflegte Radler seine Hobbys, wie die Musik, das Bergwandern und – im Winter – seinen Lieblingssport, das Schifahren.

Vor allem aber war er ein Familienmensch, seit 51 Jahren mit seiner Irmgard glücklich verheiratet, die ihm bei all seinem Tun die notwendige Kraft und den Rückhalt gab, und liebender Vater von vier Kindern, die dem stolzen Großvater sechs EnkelIn schenkten.

Seiner lieben Frau Irmgard und ihrer Familie gilt nun unser tiefstes Mitgefühl.

Siegi Radler selbst, mit dem ich so viele Jahre zusammenarbeiten durfte und mit dem ich in enger Freundschaft verbunden war, bleibt uns unvergesslich.

WERNER BIFFL

Erinnerungen an Prof. Harald Strelec

Vorstand des Institutes für Angewandte Statistik und EDV am Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, † 5. Juni 2007

Am 28. September 2006 schickte Harald Strelec mir ein E-Mail, es war ein Donnerstag und dieser Tag ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Das Mail war übertitelt mit „Bleib' gefasst!“. So war Harald! Selbst in dem Moment, in dem er von seiner schweren Erkrankung erfahren hatte, dachte er an den anderen. In diesem Mail teilte er mir die Diagnose von seiner schweren Krankheit mit. Gleichzeitig hat er versucht, mich zu beruhigen, Zuversicht ausstrahlen und sich um die Organisation des Lehrbetriebes im Wintersemester zu kümmern, obwohl er als Statistiker um die wahre Sachlage seiner Krankheit sicher Bescheid wusste.

In den letzten acht Monaten hatte ich in regelmäßigen Abständen mit ihm Kontakt, meistens telefonisch. Er vermittelte immer, dass es ihm eigentlich recht gut gehe und strahlte durchaus Hoffnung für die Zukunft aus. Selbst als ich mit ihm noch einige Tage vor seinem Tod im Krankenhaus telefonierte, zeigte er Zuversicht und gab mir bereitwillig fachliche Tipps in einer statistischen Fragestellung. Harald war ein enorm positiv denkender Mensch und ein außerordentlich hilfsbereiter Kollege. Umso fassungsloser müssen wir seinen Tod zur Kenntnis nehmen und können nicht begreifen, dass wir ihn nichts mehr fragen können, nicht mehr von seiner Mitmenschlichkeit lernen können. Harald Strelec war für viele von uns nicht nur Arbeitskollege, sondern auch ein wahrer Freund.

Harald Strelec wurde 1950 in Wien geboren. Er war in der Mittelschule ein außergewöhnlich guter Schüler und bis zur Matura immer der Klassenbeste. So war es ein logischer Schritt, dass er nach seinem Militärdienst das Studium der Technischen Mathematik an der TU Wien begann. Er schloss dieses Studium in der Mindestdauer ab. Alle, die ihn kannten, wissen, dass er ein begnadeter Wissenschaftler und Lehrer wurde, der es vorzüglich verstand, allen das für viele schwierige Fach der Angewandten Statistik klar und verständlich nahe zu bringen. Das gilt sowohl für die Studierenden, als auch für seine Kolleginnen und Kollegen, denen er bereitwillig und engagiert mit Rat und Tat in statistischen Fragen zur Seite stand. Seine berufliche Karriere begann er im Jahre 1974, vorerst als wissenschaftliche Hilfskraft, später als Universitätsassistent am Institut für Statistik der TU Wien, wo er sich 1990 habilitierte. 1993 wurde er an die BOKU als Professor für Statistik berufen und übernahm die Leitung des Institutes für Angewandte Statistik und EDV. Er baute sich einen ausgezeichneten Mitarbeiterstab auf und war als Chef bei seinen Mitarbeitern sowohl fachlich als auch menschlich sehr geschätzt und anerkannt.

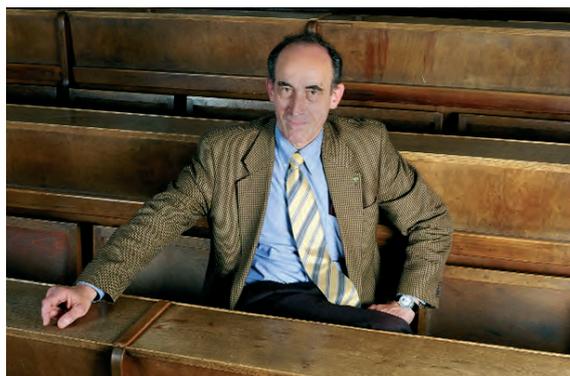
Neben seiner außerordentlich großen Lehrverpflichtung und seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit entwickelte er sein Institut zu einer gern und häufig kontaktierten Servicestelle für alle, die mit statistischen Problemen an der BOKU konfrontiert sind. Er wäre nicht Harald Strelec gewesen, wenn er sich nicht über diese Aufgaben seines Institutes hinaus auch für Themen der gesamten BOKU verantwortlich gefühlt hätte:

Von 1995 bis 2003 war er Vizestudiendekan. In dieser Funktion setzte er sich für eine klaglose Organisation des Studienbetriebes ein. Wenn er auch von den Studierenden und Lehrenden einen vollen Einsatz und Leistungsbereitschaft erwartete, so hatte er immer ein offenes Ohr, wenn ein Studierender oder Lehrender Hilfe und Unterstützung benötigte. Besonders setzte er sich für einen guten Kontakt zwischen den Kolleginnen und Kollegen ein. Er war immer einer der ersten, der sich um neu berufene Kolleginnen und Kollegen kümmerte und ihnen beim nicht immer leichten Einleben in die BOKU in kollegialer Weise half. Mit großer Dankbarkeit erin-

nere ich mich noch daran, wie er das monatlich stattfindende Treffen, zuerst nur der Professorinnen und Professoren der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, später auch unter Einbeziehung von Dozenten, organisierte. Dieses Forum war für uns alle bis zum Herbst 2003 ein Ort des gegenseitigen Gedankenaustausches.

Eine gute Lehre war für Harald Strelec eines seiner wichtigsten Anliegen. Deshalb engagierte er sich in den verschiedenen Studienkommissionen mit einer Leidenschaft, die faszinierte und überzeugte. Da war er manchmal auch kompromisslos, aber immer konstruktiv, nicht aus Starrsinn, sondern aus seiner innersten Überzeugung. Und das machte ihn und sein Wirken so stimmig und überzeugend.

Wenn Not am Mann war, so sprang er immer ein. Das hat wohl



dazu geführt, dass er an der BOKU den Rekord für die Vorsitzführung von Rigorosen inne hält. Die Erfahrung, die er dabei gewonnen hat, hat letztendlich dazu geführt, dass er als Vorsitzender der Doktoratstudienkommission vor kurzem das neue sechssemestrige Doktoratstudium an der BOKU initiierte und auch realisierte.

Harald Strelec war aber auch in verschiedenen Funktionen an in- und ausländischen Universitäten tätig: Beispielhaft möchte ich nur die WU Wien oder die relativ junge Universität in Bozen erwähnen. Die Aufzählung seiner Aktivitäten möchte ich nicht beenden, ohne sein Engagement für das Universitätskollegium und später den Senat und die Studienkommission der Universität für Bodenkultur zu erwähnen. In diesen Gremien war er als Haupt- und Ersatzmitglied in mehreren Perioden tätig und hat viele innovative Ideen eingebracht und auch umgesetzt.

Harald hatte aber auch liebenswerte Eigenschaften, die uns im ersten Moment für einen Statistiker als unerwartet erscheinen. Davon kann sich jeder ein Bild machen, der seine persönliche Seite der BOKU-Homepage besucht hat: Hier schildert er mit Begeisterung unter dem Titel „Monstera blüht wieder“ mit Text und Bildern alle Jahre wieder tagebuchartig die Blütenperiode seiner Philodendron-Pflanze, die ihn schon über 25 Jahre in seinem Arbeitszimmer begleitete. Voriges Jahr Ende August 2006, kurz vor der Diagnose für seine schwere Erkrankung, wurde von ihm der letzte Eintrag gemacht.

Harald Strelec starb im 57. Lebensjahr am 5. Juni 2007. Wenn man sein schaffensreiches Leben Revue passieren lässt, so zeigt sich, dass er uns als Kollege sehr viel gegeben hat. Besonders schätzenswert ist, daß er auch in Situationen, wo der Mut viele verläßt, ehrlich seine Meinung sagte. Er war und wird uns durch sein Beispiel auch in Hinkunft Vorbild sein. Wir danken Harald, dass wir ihn als Kollegen und Freund erleben durften! Er wird in unserer Erinnerung weiterleben!

GERD SAMMER, IM NAMEN SEINER KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN

Sponsionen

19., 20. April und 28., 29. Juni

Lebensmittel und Biotechnologie

ABRAHAM Julia
 AGIS Hermann
 AUER Markus
 BALDIN Angelina
 BINDER Michaela
 BÖSCH Peter Bakk.techn.
 BUCHSBAUM Angelika
 CVAK Barbara
 DROSG Bernhard
 FÜREDER Markus
 GEIER Petra
 HABEL Sabine
 HARREITHER Wolfgang
 HOFER Christine
 MORITZ Maria
 PFALZ Silvia
 PRCHAL Michaela
 RUDOLF Judith
 SALAHEDDIN-NASSR Rula-Clara
 SCHILLER Daniel
 SCHUHMANN Werner
 SCHÜLLER Isabel
 SENZENBERGER Peter
 SHAMS Mehrdad
 STEMMER Ute
 STRAUSS Martina
 WEISS Christine
 WOHLSCHLAGER Therese
 ZEHETNER Romana

Kulturtechnik und Wasserwirtschaft

ALTENHOFER Markus
 BALATKA Johanna
 BERAN Alexander
 DOX Johannes
 EBNER Sonja

ERBER Mathias
 FERTSAK Ulrike
 GROH Nicola
 HAIMANN Marlene
 HÄUPLER Bertram
 HLOCH Johannes Stephan
 HÖRESEDER Klaus
 HUBMANN Johannes
 MAIR Raimund
 MEINGAST-NEUBACHER Oliver
 NEBOIS Christian
 NOLZ Reinhard
 PAST Thomas
 PEKAREK Alexander
 PERSCHL Martin
 PRASCHNIG Christof
 RIHA Andreas
 SCHRAML Christian
 SICHER Philipp
 SOBL Jörg
 SOWA Martin
 STRASSER Cornelia
 TOMEK Hemma
 TOTSCHNIG Reinhold Franz
 WENZL Wolfgang
 WERNER Lukas

Landschaftsplanung und Landschaftspflege

HABERKORN Andrea
 KANOVSKY Alexander
 Bakk.techn.(sowie Master
 Wasserwirtschaft und Umwelt)
 KENDLER Horst Michael
 KREMSEK Helga
 OLINOWETZ Johann
 SCHWINGESBAUER Sonja
 TRAUTWEIN Clemens

Landwirtschaft

ABLEITINGER Andreas
 ALMAGHRABI Bachar
 GATTERMAIER Sandra

HAGE-AHMED Karin
 HALWAX Konrad
 HASANHODZIC Anisa
 MATUSCHKA-GABLENZ Josef
 NIEDRIST Doris
 OTTENSCHLÄGER Maria
 PÖZL Matthias
 PROCHAZKA Barbara
 RASCHEL Andreas
 REBERNIG Bernhard
 SCHALLHART Andreas
 SCHMÖGER Claudia
 SCHRÄMMEL Gert
 SCHÜLLER Markus
 SCHWAMEIS Renate
 SETZ Josef
 SPITZBART Augustine
 STEINER Katharina
 WALDAUER Stefan
 WEICHSELBAUM Wolfgang Harald
 WEISSEISEN Barbara
 WEISSINGER Helene

Forst- und Holzwirtschaft

ARNDT Nathalie
 BONIGUT Jochen
 HINTEREGGER Gottfried
 LOHR Katharina
 NATMESSNIG Hanna
 RIEGLER Thomas
 SCHACHENHOFER Klaus
 WEISSGRAM Franz Matthias
 WRATSCHKO Bernhard

Masterstudien:

Dipl.-Ing. LUTTER Franz Stephan
 (NaRMEE)
 WEGSCHEIDER Eva Clara
 (Pflanzenwissenschaften)

Promotionen

Mag. ABAD ROMERO Beatriz
 Hr. ACHARYA Madhu Sudan

Dipl.-Ing. BILLES Werner
 Hr. BONDILI Jayakumar Singh
 Dipl.-Ing. EBERSPÄCHER Denise
 Dipl.-Ing.(FH) ECKMANN Rene
 Dipl.-Ing. FABER Rudolf
 Mag. FERNER-ORTNER Judith
 Dipl.-Ing. GLADYSZ Christian
 Dipl.-Ing. GMEINDL Markus
 Mag.Mag. GOTSCHI Elisabeth
 Mgr.inz. GRUSZCZYNSKI Grzegorz
 Dipl.-Ing. HEINZLMAIER Franz
 Mag. HOFMANN Julia
 Dipl.-Ing. HUBER Johann
 Dipl.-Ing. KIRCHKNOPF Hans-
 Michael
 Dipl.-Ing. KOBOLTSCHNIG Gernot
 Rupert
 KOMLA Newland Gudu
 Dipl.-Ing.(FH) KONNERTH Johannes
 Dipl.-Ing. KREPPPEL Michael
 Dipl.-Ing. LATTENMAYER Christine
 Dipl.-Ing. LEROCH Klaus
 Dipl.-Ing. MANDL Stefan
 Dipl.-Ing. MAURER Pia-Maria
 MUNGUTI Jonathan Mbonge
 Dipl.-Ing. NEUGSCHWANDTNER
 Reinhard Wolfgang
 Dipl.-Ing. PLATZER Katharina
 Dipl.-Ing. PREYER Martin
 Mag. Dipl.-Ing. SCHEIBLAUER
 Judith
 Dipl.-Ing. SCHRÖFELBAUER Bärbel
 Mag. SCHWANZER-PFEIFFER
 Dagmar
 Dipl.-Ing. STARKL Markus
 Dipl.-Ing. TRUMMER Evelyn
 Dipl.-Ing. UNTERBRUNNER
 Reinhard
 Dipl.-Ing. WOLKERSDORFER
 Andrea
 Dipl.-Ing. WÜHRER Franz

Buchtipps für Gartenliebhaber

Tiere im naturnahen Garten

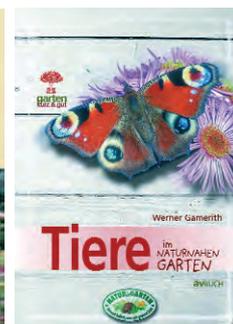
Schnecken als wichtige Helfer? Skorpionsfliegen als Bestatter? Werner Gamerith schreibt vom Segen der Schädlinge und gibt Tipps, wie Lebensgemeinschaften von Schädlingen und Nützlingen im Garten heimisch werden. Im Buch werden faszinierende Gartenbewohner vorgestellt. Weitere Themen sind unter anderem: Kräuter und Gehölze für Tiere, der Gartenteich oder wie Kinder Tiere kennenlernen und beobachten können. Es ist nicht schwierig, den Lebensraum Naturgarten für verschiedenste Tierarten freundlich und einladend zu gestalten. Das Ergebnis ist für Tiere wie Menschen gleichermaßen eine Freude.

Werner Gamerith, *Tiere im naturnahen Garten*. Wien: Österr. Agrarverl., 2006. – 79 S. : zahlr. Ill. (Garten kurz & gut)(AV-Buch) ISBN 3-7040-2136-9

Naturgarten. Der sanfte Weg zum Gartenglück

Nach der Regel „Vielfalt statt Einfach“ funktioniert auch ein Naturgarten, in dem Pflanzen, Tiere und Menschen miteinander in Harmonie leben. Zwischen Akelei, Wicke und Türkenbunde entstehen ideale Lebensräume für all seine Bewohner. Der Autor geht den Fragen nach, wie die Beschaffenheit des Bodens zu bewerten ist, wo die Grenze zwischen Kräutern und Unkräutern liegt, welche Standorte bestimmte Pflanzen bevorzugen und wie weit sie in der Lage sind, sich diesen anzupassen. Das Buch bietet Anregungen und nützliche Hinweise beim Verwirklichen eines Naturgartens.

Werner Gamerith, *Naturgarten. Der sanfte Weg zum Gartenglück*. Wien: Brandstätter, 2000 Ratgeber, Geb., 159 S. mit zahlr. Farbfotos ISBN: 3-85498-052-3



Der Autor:

Werner Gamerith, geboren 1939 in Mödling, studierte Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien. Er lebt mit seiner Frau auf einem abgelegenen Bauernhof im Mühlviertel, wo sie sich gemeinsam einen Naturgarten geschaffen haben sowie eine biologische Selbstversorgungswirtschaft und eine Werkstatt für Textilhanddruck betreiben. Seine Erfahrungen aus über 35 Jahren Praxis gibt er in Büchern und Vorträgen weiter.

Pezi, der Bär – ein ganz berühmter BOKU-Student

Pezi, den wir alle schon seit Kindertagen kennen, ist mittlerweile 29 Jahre alt und studiert an der BOKU. Und wenn er auch immer noch nicht fertig ist, die Universität für Lebenswissenschaften ist das einzig Richtige für ihn, denn: „Wer die Zusammenhänge in der Natur nicht versteht, kann sich auch im Leben nicht auskennen“, so Pezi. Sein Spezialgebiet sind offenbar die Frauen – auch ein Grund für ihn, möglichst lang an der BOKU zu bleiben. „Ich find, auf der BOKU, gibt’s die spannenderen Frauen, besonders im TÜWI.“ Wenn man seinen Geschichten glauben darf, ist Pezi ein richtiger Casanova geworden. Kaum vorstellbar, dass das Minki, seiner Jugendliebe, imponiert. Die diplomierte Landschaftspflegerin lebt seit kurzem ebenso in Wien und ist auf der Suche nach einer Arbeit im Bereich Gartenbau und einem Mann fürs Leben. Ob der coole Pezi, der daheim Hanf züchtet und bei seinem Opa in der Meidlinger Trafik aushilft, ein zweites Mal ihr Herz erobern kann? Und was der Großvater inzwischen alles erlebt, ganz zu schweigen



von Fips, dem schwulen Bankangestellten, und Dagobert, dem Aushilfskellner und Küsserkönig, und allen anderen, die mittlerweile in Wien leben und in dieser Geschichte eine Rolle spielen, das wird in der Show „Krawutzi Kaputzi! – Strengstes

Jugendverbot“, einem Sozialdrama von Johannes Glück, offenbart. Die Vorstellungen finden im Kabarett Simpl ab 28. August nach der Sommerpause ihre Fortsetzung und zwar täglich außer Sonntag. Tickets gibt’s an der Simpl-Kassa, Wollzeile 36, 1010 Wien, Tel: 01/512 47 42, www.simpl.at.

BOKUumni verlost außerdem zwei Karten an engagierte Leser. Einfach ein E-Mail mit einem Themen- oder Interviewvorschlag fürs BOKUumni oder aber einen netten, lustigen oder kritischen Leserbrief schicken an: bokulumni@boku.ac.at

Unser „new face of science“



Zu den Forschern, die am liebsten einsam im stillen Kämmerchen forschen, zählt **Simone Laister** sicher nicht. Denn als Famelab den Aufruf startete, „the new face of science in Austria“ zu finden, der sich an Wissenschaftler zwischen 21 und 35 richtete, die aktuelle For-

schungsthemen vor Live-Publikum möglichst witzig präsentieren sollten, stellte sich die 31-Jährige der Herausforderung. „Kommunikation macht mir Spaß und ich glaube, dass Wissenschaftskommunikation immer wichtiger wird, gerade in Zeiten, wo man selber Gelder aufstellen muss“, erzählt die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Nutztierwissenschaften. „Forschung im Bereich Lebensmittelproduktion ist ja auch ein Themengebiet, das man sehr leicht kommunizieren kann, weil es jeden betrifft.“

Tiergerechte Haltung liegt der gebürtigen Wienerin sehr am Herzen. Im Rahmen des EU-Projekts „Welfare Quality“, arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit an der Entwicklung eines Monitoringsystems mit, das Haltungssysteme hinsichtlich Wohlbefinden und Tiergerechtigkeit bewerten soll. „Ziel des EU-Projekts ist ein Label, das in allen Ländern dasselbe aussagt und transparent kommuniziert, was in die Beurteilung mit eingeflossen ist. Neu ist, dass wir auch tierbezogene Parameter einarbeiten. Denn wenn es ums Wohlbefinden geht, reicht es nicht aus, den Stall zu vermessen, ob die Liegeboxen groß genug sind, sondern es geht auch darum: sind die Tiere verletzt oder krank, wie ist das Verhalten.“ Mit ihrem Thema schaffte es Laister bei Famelab auch unter die besten Zehn, leider durften die Teilnehmer in der Endrunde nicht mehr über dasselbe Thema berichten, bedauert Laister. Denn: „Natürlich ist das eigene Projekt immer das, wo am meisten Herzblut drinnensteckt“. Das Finale am 21. April war dann etwas verkrafft als ursprünglich angenommen: „Mir war nicht bewusst, dass es so gepusht wird in den Medien. Das hat mir die Freude genommen, weil wir ja alle trotzdem unerfahren sind und man dann als der Profi in der Wissenschaftskommunikation verkauft wird.“ Dennoch bereut sie diese Erfahrung nicht: „Ich habe sehr viel gelernt, der Gewinn war enorm, so etwas erlebt man nicht alle Tage.“

Kommunizieren, was ihr wichtig ist, wird Laister auch weiterhin:

„Mein Ziel ist, zu Veränderungen beizutragen, in der Praxis etwas umzusetzen. Ich möchte vermitteln, wieso Forschung am Agrarsektor wichtig ist.“ Immerhin krankt die Darstellung der Landwirtschaft in den Medien noch: „Entweder es wird idyllisiert, der Bauer mit dem Schweinchen unter dem Arm, auf der grünen Wiese, alles wird händisch mit der Sense gemäht, oder das Horrorszenario, Rinderberge von gekeulten Rindern, BSE-Krise, Schweinepestkrise, Geflügelpest, also das andere Extrem.“ Die Wissenschaftlerin versteht natürlich, dass Konsumenten hier leicht resignieren: „Diese klassische Reaktion: Na man kann eh nix mehr essen und ich kann nix dazu beitragen.“ Aber: „Mein Ziel wäre fundierte, einfache Kommunikation, wie spielt sich’s wirklich ab, was kann man dagegen tun, auch als Konsument. Man kann etwas tun, man kann etwas bewirken, jeden Tag durch die Kaufentscheidung.“ (sta)

AGRANA veredelt Zuckerrüben, Kartoffeln, Mais und Früchte zu hochwertigen Produkten für die weiterverarbeitende Industrie.

SUGAR. STARCH. FRUIT.

DONAU-CITY-STRASSE 9 | 1220 WIEN | WWW.AGRANA.COM

<u>Datum</u>	<u>Titel</u>	<u>Dienstgeber</u>	<u>Dienstort</u>	<u>Eingrenzen</u>
05.07.2007	<u>Projektleiter und / oder Bauleiter (m/w)</u>	Schletterer International Group	international	KtWw Lap
05.07.2007	<u>Anwendungstechniker/in</u>	Ecolab GmbH	Wien	Lbt
05.07.2007	<u>Offene Stellen bei Boehringer Ingelheim</u>	Boehringer Ingelheim Austria GmbH	Wien	Lbt
05.07.2007	<u>Straßenplaner/in</u>	Schimetta Consult ZT GmbH	Wien	KtWw
05.07.2007	<u>Marketingleiter/in</u>	Reisenberger GmbH	Perchtoldsdorf	Lw
05.07.2007	<u>Referenten/in Lehrlings- und Fachausbildungsstelle</u>	Landwirtschaftskammer Steiermark	Graz	FwHw KtWw Lap Lw
05.07.2007	<u>Mitarbeiter/in im Bereich GIS und Verkehr</u>	Forschungsgesellschaft Mobilität- FGM	Graz	KtWw
05.07.2007	<u>Mitarbeiter/in Verkehtsplanung Schwerpunkt Bahn- und U-Bahn-Planung</u>	ISP Ziviltechniker GmbH	Wien	KtWw
05.07.2007	<u>Offene Stellen bei SANDOZ</u>	Sandoz GmbH	Kundl	Lbt
05.07.2007	<u>Mitarbeiter Klima-Allianz</u>	Forum Umwelt und Entwicklung	Deutschland	Alle
05.07.2007	<u>Senior Researcher in ökologische Modellierung</u>	EURAC Europäische Akademie - Institute for Alpine Environment	Bozen, Italien	FwHw KtWw Lap Lw UBRM
05.07.2007	<u>Wiss. Mitarbeiter/in</u>	TU Graz Fakultät für Technische Chemie, Verfahrenstechnik und Biotechnologie	Graz	Lbt



OU Business School

Master your professional development

Choose an internationally accredited postgraduate degree that gives you the flexibility of work-based learning.

MBA, MBA (Life Sciences, Technology),
MSc in Human Resource Management, Environmental
Decision Making, Development Management,
International Finance and Management

Attend an introductory seminar, details on website

Tel: 01 533 23 90, s.shaw@open.ac.uk
www.open.ac.uk/austria